Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1839

urn:nbn:de:bsz:31-190486

Visual Library

AM
ZA
3258, 32,
1839

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

1839.

Der große Straßburger hinkende Bote.

Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender für das Jahr 1839.

Septuagesima	den 27. Jänn.
Aschermittwoch	— 13. Febr.
Ostersonntag	— 31. März.
Himmelfahrtstag	— 9. Mai.
Pfingsten	— 19. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag	— 26. Mai.
Fronleichnamsfest	— 30. Mai.
Erster Adventssonntag	— 1. Dez.

Zähl der Sonntage nach Pfingsten	25.
Zähl der Sonntage nach Dreifaltigkeit	24
Die goldene Zahl	16.
Epakten	XV.
Der Sonnenzirkel	28.
Der Römer Zinszahl	12.
Sonntags-Buchstabe	F

Quatember:

Den 20. Februar.	Den 18. Septemb.
Den 22. Mai.	Den 18. Dezemb.

Auszug aus dem Katalog der Buchhandlung von L. F. Le Roux.

Die Minderjährigkeit, ein Handbuch für Familienväter, Vormünder, Gegenvormünder, Curatoren, Mitglieder der Familienräthe; von G. B. **Valentin**, Advokat.

Exercices gradués de grammaire à traduire de l'allemand en français, suivis d'un vocabulaire, par J. M. Royer.

Grammaire française et allemande à l'usage des deux nations, ou Méthode nouvelle pour apprendre le français et l'allemand, avec les principes expliqués dans les deux langues, par le même.

Biblische Geschichten des alten und neuen Bundes, mit beigesetzten Sittenlehren. Nebst Anmerkungen und Wörterbuch zum Uebersetzen derselben in die französische Sprache.

Um dieses längst bekannte, weit verbreitete Buch, das der christlichen Jugend zur Erlernung der Geschichte ihrer Religion unentbehrlich ist, auch zum Unterricht in der französischen Sprache tauglich zu machen, hat man dasselbe mit einem Wörterbuche aller darin vorkommenden Wörter versehen; überdieß hat man auch bei jeder Seite wo Sätze vorkommen, die dem ungeübten Uebersetzer zu große Schwierigkeiten darbieten, welche er, selbst mit Hülfe des Wörterbuchs, nicht überwinden könnte, die Wendungen angegeben, die er vornehmen soll.

Der Unterricht in der französischen Sprache ist heutzutage in den meisten Primärschulen eingeführt. Dieses solcherweise eingerichtete Buch wird also einen doppelten Nutzen bringen, und den Schülern die Kosten ersparen, neben der biblischen Geschichte noch irgend ein anderes Buch zu den Uebungen im Französischen sich anschaffen zu müssen.

Da die alte biblische Geschichte auch unverändert zu haben ist, so beliebe man bei Bestellungen anzuzeigen, ob man die unveränderte oder die mit dem Wörterbuche verlangt.

Das kleine römische Missal und Vesperal zum Gebrauch der Laien an Sonntagen und höhern Festen; mit 5 feinen Stahlstichen.

Schon lange hat man in Frankreich, unter verschiedenen Benennungen, Bücher im kleinsten

Taschenformat, wo die Officien für die Sonntage, die Feste und die Ferien des Jahrs, nebst der Meß-Liturgie enthalten sind, worin also der Katholik, neben dem lateinischen Texte, in seiner Muttersprache findet was die Kirche für den Gottesdienst dieser Tage angeordnet hat.

Ein solches Buch fehlte in der deutschen Sprache. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat der Verleger nach dem französischen Paroissien dieses Buch zusammengetragen, wo der eifrige Katholik, der mit der Kirche sein Gebet vereinen, und von dem was im Chore und am Altare gesprochen oder gesungen wird, sich Rechenschaft geben will, dieß alles aufgezeichnet findet.

Die Kanonial-Tagzeiten, die blos noch in Domkirchen, und zwar nur theilweise gesungen werden, hat er hier für überflüssig erachtet, und sein Werkchen blos auf Meß- und Vesper-Liturgie eingeschränkt. Was Mancher, obwohl der lateinischen Sprache nicht mächtig, mitzusingen pflegt, das Gloria, Credo etc. in der Messe, die Psalmen, Hymnen und Responsorien in der Vesper, stehen in lateinischer und deutscher Sprache neben oder unter einander; das Uebrige als Epistel, Evangelium, Kirchengebet, Stillgebet ꝛc. hat er blos deutsch gegeben.

Diese Bücher sind in allen soliden Buchhandlungen des Elsasses zu haben.

Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1839.

	Jahr.
Nach der orientalisch-griechischen Zeitrechnung zählt man in diesem Jahre nach Erschaffung der Welt	7347
Nach der Julianischen Periode . . .	6552
Nach der gemeinen schriftlichen Zahl. .	5788
Nach den jetzigen Juden	5600
Nach den Chinesen	4015
Nach der Erbauung der Stadt Rom .	2592
Nach dem Dyonisio von Christi Geburt an	1839
Seit der Einführung des Christenthums im römischen Reiche durch den Kaiser Constantin	1515
Seit der Theilung des römischen Reichs in morgenländisches und in abendländisches	1444
Seit der Zerstörung des abendländischen Reichs	1363
Von der Hegira oder der Flucht Mahomeds an zählen die Türken. . . .	1254
Seit der Theilung der frankischen Monarchie, wodurch Frankreich und Deutschland besondere Staaten wurden . .	996
Seit Anfang des Königreichs von England unter Egbert.	1012
Seit Anfang des Königreichs Neapel .	709
Seit Anfang des Königreichs Portugal.	700
Seit Anfang des türkischen Reichs . .	539
Seit Anfang des Schweitzerbundes . .	531
Seit der Zerstörung des morgenl. Reichs.	386
Seit der Entdeckung von Amerika durch Christoph Columbus	347
Seit Einführung des gregor. Kalenders.	256
Seit der Unabhängigkeit der Vereinigten-Staaten in Nord-Amerika	64
Seit der Erhebung der Kurfürstenthümer Baiern u. Würtenberg zu Königreichen.	33

Erfunden wurden,

		Jahr.
Die erste Sägemühle . . .	im Jahr	350
Die erste Mahlmühle	—	787
Die Sonnenuhren	—	896
Die Windmühlen	—	1100
Die Oelmalerei	—	1100
Der Seecompaß	—	1259
Die Brillen	—	1270
Das Papier aus leinenen Lumpen	—	1300
Die erste Orgel	—	1312
Die Buchdruckerkunst, in Straßburg, durch Gutenberg von Mainz .	—	1436
Die erste Taschenuhr	—	1500
Das Schießpulver	—	1518
Der Telegraph	—	1793
Die Steindruckerei, von Senneselder in München	—	1795

Geographisch-statistische Tabelle Frankreichs,

mit der von 1837 bis 1841 gültigen authentischen Bevölkerung.

Die erste Stadt neben dem Departement ist der Sitz der Präfektur. — Die mit einem † bezeichnete Stadt ist der Sitz eines Bischofs, und die mit zwei †† bezeichnete, der Sitz eines Erzbischofs.

Namen der Departemente.	Bevölkerung.	Namen der vornehmsten Städte.
Ain	346,188	Bourg. Belley. †
Aisne	527,095	Laon. Soissons. †
Allier	309,270	Moulins. †
Alpen (Nieder-)	159,045	Digne. †
Alpen (Ober-)	131,162	Gap. †
Ardeche	353,752	Privas. Viviers. †
Ardennen	306,861	Mezieres.
Arriege	260,536	Foix.
Aube	253,870	Troyes. †
Aude	281,088	Carcassone. †
Aveiron	370,951	Rodez. †
Calvados	501,775	Caen. Bayeux. †
Cantal	262,117	Aurillac. St-Flour. †
Charente	365,126	Angouleme. †
Charente (Unter-)	449,649	La Rochelle. †
Cher	276,853	Bourges. ††
Correze	302,433	Tulle. †
Corsika	207,889	Ajaccio. †
Creuse	276,234	Gueret.
Dordogne	487,502	Perigueux. †
Doubs	276,274	Besançon. ††
Drome	305,499	Valence. †
Eure	421,762	Eveux. †
Eure-und-Loire	285,058	Chartres. †
Finistere	546,955	Quimper. †
Gard	366,259	Nimes. †
Garonne (Ober-)	454,727	Toulouse. ††
Gers	312,882	Auch. ††
Gironde	555,809	Bordeaux. ††
Goldhügel	385,624	Dijon. †
Herault	357,846	Montpellier. †
Ille-und-Bilaine	547,249	Rennes. †
Indre	257,350	Chateauroux.
Indre-und-Loire	304,271	Tours. ††
Isere	573,645	Grenoble. †
Jura	315,355	Lons-le-Saunier. Saint-Claude. †
Landes	284,918	Mont-de-Marsan. Aire. †
Loire	412,497	Montbrison.
Loir-und-Cher	244,043	Blois. †
Loire (Ober-)	295,384	Le Puy. †
Loire (Unter-)	470,768	Nantes. †
Loiret	316,189	Orleans. †
Lot	287,003	Cahors. †
Lot-und-Garonne	346,400	Agen. †
Lozere	141,733	Mende. †

Namen der Departemente.	Bevölkerung.	Namen der vornehmsten Städte.
Maas	317,701	Bar-le-Duc. Verdun. †
Maine-und-Loire	477,270	Angers. †
Manche	594,382	St-Lo. Coutances. †
Marne	345,245	Chalons. † Reims. ††
Marne (Ober-)	255,969	Chaumont. Langres. †
Mayenne	361,765	Laval.
Morbihan	449,743	Vannes. †
Mosel	427,250	Metz. †
Murthe	424,366	Nanzig. †
Nievre	297,550	Nevers. †
Nord	1,026,417	Lille. Cambrai. †
Nordküsten	605,563	Saint-Brieuc. †
Oise	398,641	Beauvais. †
Orne	443,688	Alençon. Seez. †
Pas-de-Calais	664,654	Arras. †
Puy-de-Dome	589,438	Clermont. †
Pyrenäen (Nieder-)	446,398	Pau. Bayonne. †
Pyrenäen (Ober-)	244,170	Tarbes.
Pyrenäen (Ost-)	164,325	Perpianan. †
Rhein (Nieder-)	561,859	Straßburg. †
Rhein (Ober-)	447,019	Colmar.
Rhone	482,024	Lyon. ††
Rhone-Mündungen	362,325	Marseille. † Aix. ††
Saone (Ober-)	343,298	Besoul.
Saone-und-Loire	538,507	Macon. Autun. †
Sarthe	466,888	Le Mans. †
Seine	1,106,891	Paris. ††
Seine (Nieder-)	720,525	Rouen. ††
Seine-und-Marne	325,881	Melun. Meaux. †
Seine-und-Oise	449,582	Versailles. †
Sevres (Beide-)	304,105	Niort.
Somme	552,706	Amiens. †
Tarn	346,614	Alby. ††
Tarn-und-Garonne	242,184	Montauban. †
Var	323,404	Draguignan. Frejus. †
Bauclufe	246,071	Avignon. ††
Bendee	341,312	Bourbon-Bendee. Luçon. †
Vienne	288,002	Poitiers. †
Vienne (Ober-)	293,011	Limoges. †
Wasgau	411,034	Epinal. St-Diez. †
Yonne	355,237	Auxerre. Sens. ††
86 Departemente	33,540,910.	

2A 3258, 32:1839

Der große

Straßburger Hinkende Bote:

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1839,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, richtig aufgezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, der Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ꝛc., enthalten sind.

Zum zweiunddreißigsten Mal herausgegeben.

Zum Nutzen
und
Vergnügen.

Straßburg,
Bei L. Fr. Le Roux, Spießgasse, 39; Münsterplatz, 17.

Januar	Jänner		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
Dienst.	1 Neujahr Beschn.	Neujahr		8 19	5 37 Abends	9 22 Morgens
Mitw.	2 Macarius, Abt	Abel, Melch.		8 20	6 58	9 50
Donn.	3 Genovefa, J.	Isaac, Caspar		8 21	8 13	10 12
Freit.	4 Titus, Bi. M.	Elias		8 22	9 24	10 28
Sam.	5 Telesphorus, P.	Simeon		8 24	10 31	10 42
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.		Matth. 2, 13—23.				
Sonn.	6 Heil. drei Könige	Epiphania		8 25	11 36	10 55
Mont.	7 Anastasius, Bi.	Julian	☾ Erdf.	8 26	—	11 7
Dienst.	8 Lucian, Erhard	Erhard		8 28	0 42 Morgens	11 20
Mitw.	9 Julianus, M.	Beatus		8 29	1 51	11 36
Donn.	10 Agathon, P.	Florentin	☿ unsich.	8 30	3 2	11 55
Freit.	11 Hyginus, P. M.	Felicitas		8 32	4 15	0 19 Abends
Sam.	12 Cäsarius, Ernest.	Ernest		8 34	5 28	0 53
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2.		Luk. 2, 41—52.				
Sonn.	13 1) Taufe Christi	1) XX. Tage		8 36	6 35	1 40
Mont.	14 Hilarius, Bi.	Felix		8 38	7 33	2 42
Dienst.	15 Paulus, Einf.	Maurus	●	8 40	8 19	3 59
Mitw.	16 Marcellus, P.	Marcellus		8 42	8 52	5 24
Donn.	17 Antonius, Abt	Antonius		8 44	9 17	6 49
Freit.	18 Petri Stuhlf. z. R.	Abigael		8 46	9 36	8 14
Sam.	19 Canut, König	Martha	☾ Erdn.	8 49	9 53	9 38
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.				
Sonn.	20 2) Namen Jesu	2) Fab. Seb.	☉ ♒	8 51	10 8	10 59
Mont.	21 Agnes, J. M.	Agnes		8 53	10 23	—
Dienst.	22 Vincentius, M.	Vincentius	☽	8 56	10 40	0 21 Morgens
Mitw.	23 Raymund v. P.	Emerentia		8 58	11 3	1 46
Donn.	24 Timotheus, Bi.	Timotheus		9 0	11 32	3 11
Freit.	25 Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.		9 3	0 11 Abends	4 32
Sam.	26 Polycarpus, Bi.	Polycarpus		9 5	1 2	5 44
4) B. den Arbeitern im Weinb. Mtth. 20.		Matth. 20, 1—16.				
Sonn.	27 Sept. Joh. Chrys.	Sept. J. Chr.		9 8	2 7	6 41
Mont.	28 Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.		9 11	3 21	7 24
Dienst.	29 Franz v. Sales	Valeria	♓	9 14	4 36	7 55
Mitw.	30 Martina, J. M.	Adelgunda		9 18	5 50	8 17
Donn.	31 Petrus Nolasc.	Virgilius		9 21	7 3	8 33

Sonnen-Aufgangs.		Sonnen-Untergangs.	
Den 6.	7 u. 48 m.	Den 6.	4 u. 12 m.
— 13.	um 7 u. 42 m.	— 13.	um 4 u. 18 m.
— 20.	7 u. 35 m.	— 20.	4 u. 25 m.
— 27.	7 u. 26 m.	— 27.	4 u. 34 m.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20., um 4 Uhr 43 Minut. Abends.

JANUARIUS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Montag den 7ten, um 9 Uhr 36 Min. Abends.

Neumond, Dienstag den 15ten, um 3 Uhr 25 Min. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Dienstag den 22sten, um 11 Uhr 49 Min. Morgens.

Vollmond, Dienstag den 29sten, um 4 Uhr 12 Min. Abends.

☞ Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — Be. Bekenner. — Bi. Bischof. — Einf. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kgin. Königin. — M. Märtyrer. — P. Pabst. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Anmerkung. Der hinkende Bote, der schon früher aufgehört hat, das Wetter Tag für Tag anzuzeigen, will nun auch aufhören, es bei den Mondsvierteln anzugeben, denn er hat seine Leser lange genug gewarnt, daß die Wetterprophezeihungen leere Muthmaßungen sind. Es wäre ihm zwar ein Leichtes dieselben fortzusetzen, und manchmal würden sie auch eintreffen; denn er hat Erfahrung genug um zu wissen, daß es bei uns in den Hundstagen nicht schneit, und daß im November selten gutes Wetter ist.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reise zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Artischok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukumern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden. Man muß jezt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Geschichtskalender.

Den 28sten Jänner 1725, Tod Peters des Großen. Peter Alexiowitz der I., geboren im Jahr 1672, gelangte zum Throne nach dem Tode seines ältesten Bruders Fedor, mit Hintansetzung seines andern auch ältern Bruders Ivan, dessen Gesundheit so schwach als sein Geist war. Peter wurde der Reformator, oder vielmehr der Schöpfer seiner Nation. Vor ihm war Rußland nichts; heute ist es eines der mächtigsten Reiche in Europa und Asien. Ihm verdankt dieses Land alles, die Gesetze, die Polizei, die Militär-Disciplin, das Seewesen, den Handel, die Wissenschaften, die Künste; er hat alles unternommen, und was er nicht vollendet hat, ist nach seinen Ansichten vervollkommnet worden. Durch eine beispiellose Seltenheit haben vier Weiber, die nach ihm den Thron bestiegen, zur Erhaltung und Vervollkommnung dessen was er vollendet oder angefangen hatte, beigetragen. Der Glanz dieses Reichs nahm zu unter Katharinen der I.; es siegte über die Türken und die Schweden unter Anna Petrowna; unter Elisabeth eroberte es einen Theil Pommerns; unter Katharinen der II. erweiterte es sich auf Kosten der Türkei und Polens.

Der große Charakter des Czars ist durch arge Flecken verdunkelt worden: er hatte den für einen Gesetzgeber und einen Herrscher so schlimmen Fehler, sich vom Zorne hinreißen zu lassen. Er gestand zwar oft diesen Fehler ein, aber er konnte nicht immer die bösen Folgen davon wieder gutmachen. Er war auch zu sehr dem Wein ergeben: in einem heftigen Anfall des Zorns, Folge eines Rausches, zog er den Degen gegen seinen Günstling Lefort, jenen Genfer, der die ersten Verbesserungen in Rußland angestiftet hatte; er schämte sich bald deßhalb, bat seine Hitze dem Lefort ab: „Meine Nation habe ich gebessert, sagte er, mich selber habe ich nicht bessern können.“

Als er einst mit einem Bojaren über einen Fluß fuhr, und dieser ihm in der Rede zu widersprechen sich erkühnte, packte ihn Peter und wollte ihn in das Wasser werfen. „Du kannst mich ertränken, rief der Bojar, aber deine Geschichte wird es erzählen.“ Diese Bemerkung fiel dem Czaren auf; er umarmte den Bojaren, und schenkte ihm seine Huld wieder.

Februar Hornung für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Lauf des Monds ꝛc.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Freit. 1 Brigitta, J.	Brigitta		9 24	8 13 Abends	8 47 Morgens
Sam. 2 Mariä Lichtmeß	Maria Rein.		9 27	9 20	9 1
5) Vom Samen u. vielerl. Acker. Luk. 8.	Luk. 8, 4—15.				
Sonn. 3 Ser. Blasius	Ser. Blasius		9 30	10 28	9 13
Mont. 4 Andreas Cors.	Veronica	☾ Erdf.	9 33	11 37	9 26
Dienst. 5 Agatha, J. M.	B. Agatha		9 36	—	9 40
Mitw. 6 Dorothea, J. M.	Dorothea	☾	9 39	0 46 Morgens	9 56
Donn. 7 Romuald	Richard		9 42	1 56	10 17
Freit. 8 Joh. von Matha	Obertus	♀ Abst.	9 45	3 8	10 47
Sam. 9 Apollonia, J. M.	Apollonia		9 48	4 17	11 28
6) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.	Luk. 18, 31—48.				
Sonn. 10 Quing. Schol.	Herren Fastn.		9 51	5 19	0 22 Abends
Mont. 11 Severinus	Euphrasia		9 54	6 9	1 32
Dienst. 12 Fastn. Ludanus	Eulalia		9 57	6 48	2 53
Mitw. 13 Ascherm. Fulcr.	Aschermittw.		10 0	7 16	4 19
Donn. 14 Valentin, M.	Valentin	●	10 3	7 40	5 46
Freit. 15 Faustin, Jovita	Daniel		10 6	7 57	7 15
Sam. 16 Juliana, J. M.	Juliana	☾ Erdn.	10 9	8 13	8 43
7) Von der Versuch. Christi. Matth. 4.	Matth. 4, 1—11.				
Sonn. 17 Inv. Silvinus	Inv. Salom.		10 12	8 30	10 7
Mont. 18 Simeon	Concordia		10 15	8 47	11 32
Dienst. 19 Mansuetus	Susanna	☉ ♒	10 18	9 7	—
Mitw. 20 Fronf. Eucharius	Quat. Euch.	☽	10 21	9 33	0 57 Morgens
Donn. 21 Eleonora	Eleonora		10 24	10 8	2 21
Freit. 22 † Pet. Stlf. z. A.	Petri Stuhlf.		10 27	10 56	3 36
Sam. 23 † Sirenus	Reinhard		10 30	11 57	4 38
8) Von der Verklär. Christi. Matth. 17.	Matth. 17, 21—28.				
Sonn. 24 Rem. Mathias	Rem. Math.		10 33	1 7 Abends	5 24
Mont. 25 Victorinus	Engelbert		10 36	2 22	5 58
Dienst. 26 Mechtildis	Nestor		10 39	3 37	6 23
Mitw. 27 Leander	Josua		10 43	4 49	6 41
Donn. 28 Romanus	Walburgis	○	10 46	5 59	6 55

Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.	
Den 3.	7 u. 15 m.	Den 3.	4 u. 45 m.
— 10.	um 7 u. 5 m.	— 10.	um 4 u. 55 m.
— 17.	6 u. 54 m.	— 17.	5 u. 6 m.
— 24.	6 u. 44 m.	— 24.	5 u. 16 m.

♒ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 19., um 6 Uhr 56 Min. Morg.

FEBRUARIUS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Mittwoch den 6ten, um 7 Uhr 12 Min. Abends.

Neumond, Donnerstag den 14ten, um 4 Uhr Morgens.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Mittwoch den 20sten, um 8 Uhr 21 Min. Abends.

Vollmond, Donnerstag den 28sten, um 9 Uhr 7 Min. Morgens.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilgt die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Kukumern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, gelbe Rüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monate muß man Bäume versetzen, in Spalt pfropfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinigkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

Den 11ten Februar 641, Tod des morgenländischen Kaisers Heraclius.

Heraclius, welcher um das Jahr 575 zur Welt kam, wurde den 7ten Oktober 610 zum Kaiser gekrönt. Unter seiner Regierung verheerten die Perser, von ihrem König Chosroes angeführt, das morgenländische Reich. Heraclius zog gegen ihn und überwand ihn in Armenien. Er verfolgte seine Siege in den fünf darauf folgenden Feldzügen, und krönte den letzten derselben durch den Gewinn einer großen Schlacht, die eilf Stunden dauerte. Die Perser wurden fast ganz aufgerieben. Der Sieger schloß im darauf folgenden Jahre einen rühmlichen Frieden mit Siroes, dem Sohn und Nachfolger des Chosroes, welcher alle gefangenen Christen und das wahre Kreuz zurückgab, welches sein Vater im J. 614 aus Jerusalem weggenommen hatte. Nach so großen Thaten überließ sich Heraclius einer trüglichen Sicherheit, weil er glaubte, er habe nun keine Feinde mehr zu fürchten. Die Muselmänner überzeugten ihn bald, wie sehr er sich getäuscht habe; sie entrissen ihm Syrien, Palestina und Egypten, ohne daß er es verhindern konnte. Er überlebte diesen Verlust nicht lange. Dieser Fürst schien in den letzten Jahren seines Lebens jene Weisheit, Thätigkeit und Tapferkeit, die ihn während seiner Kriege gegen die Perser ausgezeichnet hatten, verloren zu haben. Man sah im Sieger des Chosroes, besonders seitdem er sich in die Religionsstreitigkeiten gemischt hatte, nur noch einen furchtsamen, nachläßigen, unentschlossenen Kaiser, der den Staatsgeschäften jene eines Bischofs und eines Controvers-Predigers vorzog.

Ein Schuldner hatte das Unglück, einem seiner Gläubiger zu begegnen, der ihn sogleich fragte, wann er ihn endlich einmal zahlen würde. „Das will ich Ihnen sagen, gab dieser zur Antwort, wenn Sie mir nur vorher eine kleine Frage beantworten. Sie heißen Centner, das weiß ich wohl; allein ich weiß nicht, ob ihre Familie sich mit einem C oder Z schreibt." — „Ich dächte, Sie wüßten es, erwiederte der Gläubiger, daß wir uns mit einem Z schreiben." — „Dann thut es mir herzlich leid, versetzte der andere, daß Sie Ihr Geld so bald noch nicht bekommen werden, indem ich meine Schulden nach dem Alphabet bezahle."

Als neulich in Magdeburg der Telegraph arbeitete, standen zwei Soldaten auf der Straße und bewunderten das für sie Unerklärliche. „Seh' mal! rief der Eine ernstlich, es ist gewiß wieder Revolution in Frankreich, denn der Telegraph schlägt die Hände über dem Kopf zusammen."

März	für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Freit.	1 Albinus, Bi.	Albinus	♓	10	55	7 Abends	7	7 Morgens	8
Sam.	2 Die 80 Märtyrer	Simplicius	♓	10	57	8	15	7	21
9) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14—28.							
Sonn.	3 Oculi. Kunigund	Oculi. Ferdin.	♓	11	1	9	23	7	33
Mont.	4 Casimir, Be.	Adrian	♓ ☾ Erdf.	11	4	10	31	7	46
Dienst.	5 Rogerius	B Friedrich	♓	11	8	11	41	8	2
Mitw.	6 Marcian. Fridol.	Fridolin	♓	11	12	—		8	20
Donn.	7 Thomas v. Aquin	Perpetua	♓	11	15	0 Morgens	53	8	46
Freit.	8 Johann von Gott	Philemon	♓ ☾	11	19	2	3	9	20
Sam.	9 Francisca, Wittfr.	Pigmenius	♓	11	23	3	7	10	7
10) Jesus speis't 5000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6, 1—15.							
Sonn.	10 Lät. 40 Märtyr.	Lät. Cajus	♈	11	26	4	1	11	9
Mont.	11 Eulogius, M.	Hubertus	♈	11	29	4	43	0 Abends	24
Dienst.	12 Gregor, P.	Gregorius	♈	11	31	5	15	1	47
Mitw.	13 Euphrasia	Macedonius	♈	11	34	5	40	3	13
Donn.	14 Mathildis, Kais.	Zacharias	♈	11	37	6	0	4	41
Freit.	15 Longinus, M.	Longinus	♈ ●	11	40	6	18	6	9
Sam.	16 Heribertus, Bi.	Cyriacus	♈ ☾ Erdn.	11	44	6	34	7	37
11) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46—59.							
Sonn.	17 Jud. Gertrud	Jud. Gertrud	♈	11	47	6	51	9	6
Mont.	18 Gabriel	Alexander	♈	11	50	7	10	10	35
Dienst.	19 Joseph	Joseph	♈	11	53	7	34	—	
Mitw.	20 Joachim	Gabriel	♈	11	57	8	7	0 Morgens	3
Donn.	21 Benedictus, Abt	Benedictus	♈ ☉ ♈	12	0	8	52	1	23
Freit.	22 7 Schmerz. Mar.	Amos	♉ ●	12	4	9	50	2	31
Sam.	23 Pelagia	Gustav	♉	12	8	10	58	3	22
12) Christi Einzug zu Jerusal. Matth. 21.		Matth. 21, 1—19.							
Sonn.	24 Palmtag	Palmtag	♉	12	12	0 Abends	11	3	59
Mont.	25 Mariä Verkünd.	Mariä Verk.	♉	12	15	1	25	4	27
Dienst.	26 Montanus	Titus	♉	12	19	2	38	4	47
Mitw.	27 Ruprecht	Ruprecht	♉	12	23	3	49	5	2
Donn.	28 Gründonnerstag	Gründonnerst.	♉	12	27	4	57	5	16
Freit.	29 Charfreitag	Charfreitag	♉	12	30	6	4	5	29
Sam.	30 Quirinus	Quirinus	♉ ☺	12	33	7	12	5	41
13) Christi Auferstehung. Mark. 16.		Mark. 16, 1—8.							
Sonn.	31 Ostern	Ostern	♉ ☾ Erdn.	12	37	8	21	5	54

Sonnen-Aufgang. um:
- Den 3. 6 u. 30 m.
- — 10. 6 u. 17 m.
- — 17. 6 u. 7 m.
- — 24. 5 u. 54 m.
- — 31. 5 u. 42 m.

Sonnen-Untergang. um:
- Den 3. 5 u. 30 m.
- — 10. 5 u. 43 m.
- — 17. 5 u. 53 m.
- — 24. 6 u. 6 m.
- — 31. 6 u. 18 m.

♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 21., um 7 Uhr 31 Min. Morg. — Frühlings-Anf. Tag-und-Nachtgleiche.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Freitag den 8ten, um 2 Uhr 3 Min. Morgens.

Neumond, Freitag den 15ten, um 2 Uhr 44 Min. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Freitag den 22sten, um 6 Uhr Morgens.

Vollmond, Samstag den 30sten, um 2 Uhr 50 Min. Morgens.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früh-Erbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzet noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monate soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hüner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

Den 5ten März 1754, Tod des Herrn de la Bourdonnaie.

Bernhard Franz Mahe de La Bourdonnaie kam in Saint-Malo im J. 1699 zur Welt. Er war zu gleicher Zeit Handelsmann und Krieger. Frühzeitig mit der Führung der Geschäfte der indischen Handelsgesellschaft beauftragt, war er derselben sehr nützlich in manchen Reisen, die er sowohl um das Interesse dieser Gesellschaft zu befördern, als um sein eigenes Vermögen zu vergrößern, unternahm. Der König ernannte ihn zum General-Gouverneur der Kolonie von Ile de France und der Insel Bourbon, die unter seiner Verwaltung sehr aufblühten. Dieß geschah zur Zeit des für Frankreich so unglücklichen Krieges von 1741. Die Engländer hatten das Uebergewicht in Indien. Ein englisches Geschwader, das auf dem Meere kreuzte, ängstigte den Handel, und kaperte viele Schiffe. La Bourdonnaie entschloß sich eine kleine Flotte auszurüsten; er lauft mit neun Kriegsschiffen von der Insel Bourbon aus, greift das feindliche Geschwader an, zerstreut es, und belagert Madras. Diese Stadt kapitulirte im September 1746, und die Besiegten kauften sich mit neun Millionen los. Da die Reichthümer, welche La Bourdonnaie sich erworben hatte, Neid erregten, wurde der Sieger von Madras als ein Treuloser vorgestellt, welcher sich hätte bestechen lassen, und den Besiegten ein zu geringes Lösegeld aufgelegt hätte. Die Direktoren und mehrere Theilhaber der indischen Gesellschaft verklagten ihn beim Ministerium, und La Bourdonnaie wurde, bei seiner Rückkehr nach Frankreich in die Bastille eingekerkert. Sein Prozeß dauerte vierthalb Jahre. Endlich wurde er als unschuldig erklärt, in Freiheit und in alle Ehren wieder eingesetzt, starb aber bald darauf im 55sten Jahre seines Alters, an einer Krankheit, die ihm der Verdruß und seine lange Gefangenschaft zugezogen hatten.

Er war ein Mann von vielem Verstand, und so geschickt in Handelssachen als im Seewesen. Als ihn einst ein Direktor der indischen Gesellschaft befragte, wie es gekommen, daß er seine eigenen Geschäfte besser betrieben habe als die der Ges-Aschaft, antwortete er: „Weil ich in Euern Angelegenheiten mich nach Euern Vorschriften gerichtet; in den meinigen aber nur nach meinen Ansichten gehandelt habe.“

Der Ausrufer vor einer Menagerie lockte die Vorübergehenden mit dieser Rede: „Herein, meine Herren und Damen! herein! schöne, seltene Thiere sind zu sehen; arme Leute, die gar kein Geld haben, zahlen nur die Hälfte.“

April	April	Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.	für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
Mont. 1 Ostermont. Hugo	Ostermont.		12 41	9 Abends 30	6 Morgens 8
Dienst. 2 Franz von Paul	Jonas		12 45	10 41	6 24
Mitw. 3 Richardus, Bi.	Martial		12 48	11 52	6 48
Donn. 4 Isidor, Kirchenl.	Ambrosius		12 52	—	7 19
Freit. 5 Vincent. Ferer.	Esaias		12 56	0 Morgens 58	8 0
Sam. 6 Cölestinus	Cölestinus		12 59	1 54	8 55
14) Christ. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.	Joh. 20, 1—31.				
Sonn. 7 Quas. Saturn.	Quas. Dietr.	☾	13 3	2 39	10 3
Mont. 8 Dionysius	Mathusalem		13 7	3 14	11 21
Dienst. 9 Mar. Cleoph.	Augustin		13 10	3 42	0 Abends 44
Mitw. 10 Macarius	Ezechiel		13 13	4 3	2 9
Donn. 11 Leo, Kirchenlehr.	Leo		13 16	4 21	3 34
Freit. 12 Zenon, Bi.	Euphemia		13 19	4 37	5 1
Sam. 13 Hermenegildis	Julian	● Erdn.	13 22	4 53	6 30
17) Vom guten Hirten. Joh. 10.	Joh. 10, 11—16.				
Sonn. 14 Mis. Lambertus	Mis. Tiburt.		13 25	5 10	8 0
Mont. 15 Paternus	Albert		13 28	5 32	9 32
Dienst. 16 Callistus, M.	Josua		13 30	6 2	11 0
Mitw. 17 Robertus	Rudolph		13 32	6 45	—
Donn. 18 Calocer, M.	Valerian		13 34	7 39	0 Morgens 17
Freit. 19 Werner	Irenäus		13 36	8 45	1 18
Sam. 20 Theotimus	Sulpitius	☽ ☉ ♈	13 39	9 58	2 1
18) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.	Joh. 16, 16—23.				
Sonn. 21 Jub. Anselm, Bi.	Jub. Anselm		13 42	11 14	2 31
Mont. 22 Soter u. Cajus	Casimir		13 46	0 Abends 29	2 53
Dienst. 23 Georg, M.	Georg		13 49	1 40	3 10
Mitw. 24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus		13 53	2 48	3 25
Donn. 25 Markus, Evang.	Markus, Ev.		13 57	3 55	3 38
Freit. 26 Cletus, P. M.	Amalia		14 2	5 2	3 49
Sam. 27 Anthimus, Bi.	Lucretia	☾ Erdf.	14 6	6 9	4 2
19) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.	Joh. 16, 5—13.				
Sonn. 28 Cant. Vitalis, M.	Cant. Vitalis	♉	14 9	7 19	4 16
Mont. 29 Petrus, M.	Claudius		14 12	8 30	4 32
Dienst. 30 Cathar. v. Sien.	Cleophea		14 15	9 41	4 54

Sonnen-Aufgang. Den 7. um 5 u. 29 m. — 14. 5 u. 18 m. — 21. 5 u. 9 m. — 28. 4 u. 56 m.

Sonnen-Untergang. Den 7. um 6 u. 31 m. — 14. 6 u. 42 m. — 21. 6 u. 51 m. — 28. 7 u. 4 m.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20., um 7 Uhr 41 Min. Abends.

APRILIS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Sonntag den 7ten, um 5 Uhr 4 Min. Morgens.

Neumond, Samstag den 13ten, um 11 Uhr 49 Min. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Samstag den 20sten, um 5 Uhr 25 Min. Abends.

Vollmond, Sonntag den 28sten, um 7 Uhr 56 Min. Abends.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jezt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerenpflanzen im Walde, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reifen zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabaksasche-Lauge begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

Den 24sten April 1547, Schlacht von Mühlberg. Nach der Schlacht von Pavia ist die von Mühlberg die glänzendste, die vom Kaiser Karl dem V. erfochten worden ist. Als Karl der V. den 23sten April 1547 in Mühlberg eingerückt war, schickte er sich an über die Elbe zu setzen, obwohl die Sachsen unter der Anführung ihres Churfürsten, das gegenseitige viel höhere Ufer besetzten, und der Fluß sehr reissend war. Den 24sten läßt er unter dem Feuer der spanischen und italienischen Infanterie eine Schiffbrücke schlagen; er selber setzt mit seiner Reiterei durch das Wasser, und sprengt mit leichter Mühe das sächsische Heer auseinander. In diesem Augenblicke verzieht sich der dichte Nebel, der seine Bewegungen gedeckt hatte, und die Sonne scheint in vollem Glanze. Karl, an der Spitze seiner Reiterei und seines leichten Fußvolks, setzt dem Churfürsten nach, der sich gegen Wittenberg zurückzog, und nach dreistündigem Scharmützel im Walde von Luchau Halt machte. Dieser Fürst, welcher einsah, daß er einer Schlacht nicht ausweichen könne, traf schnell und mit großer Geistesgegenwart Anstalten dazu. Aber sein Bestreben blieb fruchtlos; seine Truppen konnten den unwiderstehlichen Angriff der kaiserlichen Reiterei nicht lange aushalten, die durch die Gegenwart und die persönliche Mitwirkung des Kaisers angefeuert war, ihre Linien wurden durchgebrochen. Da setzte sich der Churfürst an die Spitze einer auserwählten Schaar, mit der er sich einen Weg durch die Feinde bahnen wollte; aber von allen Seiten umringt, an Kräften erschöpft, und im Gesichte verwundet, mußte er sich ergeben, und wurde vor den Kaiser geführt, der so eben die Glückwünsche seiner Offiziere erhielt. Karl äusserte hier einen Nachegeist, der eines siegreichen Monarchen unwürdig war. Als der Churfürst hervortrat um ihm die Hand zu küssen, sagte er: „Mächtigster und gnädigster Kaiser, das Waffengeschick hat mich zu Euerm Gefangenen gemacht; ich erwarte eine Behandlung...“ — „So bin ich denn endlich Euer gnädigster Kaiser, unterbrach ihn Karl, vor Kurzem noch nanntet Ihr mich nur Karl von Gent!“ Und ihm den Rücken wendend, übergab er ihn einem spanischen General zur Bewachung.

Ein jüdischer Rekrut stand zum ersten Male Schildwache. Als ihm jeder Vorübergehende auf seine Frage: Wer da? die Antwort gab: Gut Freund! so sprach er: „Weih geschrieen! wenn Alles hier gut Freund ist, zu was brauch isch hier Wache zu steihn?“ und verließ mit diesen Worten seinen Posten.

Mai für Römisch-Katholische.	Mai für Protestanten.	Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Mitw. 1 Philipp, Jakob	Philipp, Jak.		14 18	10 Abends 50	5 Morgens 23
Donn. 2 Athanasius, Bi.	Athanasius		14 21	11 49	6 0
Freit. 3 † Erfindung	† Erfindung		14 24	—	6 49
Sam. 4 Monica, Wittwe	Florian		14 27	0 Morgens 36	7 53
18) In Christi Namen bitten. Joh. 16.	Joh. 16, 23—30.				
Sonn. 5 Rogat. Pius V	Rog. Gotth.		14 30	1 14	9 6
Mont. 6 Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. lat. Pf.	☾	14 33	1 44	10 25
Dienst. 7 Stanislaus, Bi.	Stanislaus		14 36	2 5	11 46
Mitw. 8 Mich. Erschein.	Rachel		14 39	2 23	1 Abends 8
Donn. 9 Auffahrt Christi	Auffahrt Chr.		14 41	2 41	2 31
Freit. 10 Sophia, M.	Egenolph	♀ Abdst.	14 44	2 56	3 56
Sam. 11 Beatrix	Gottfried		14 47	3 12	5 25
19) Zeugniß des heil. Geistes. Joh. 15.	Joh. 15, 26-16, 1.				
Sonn. 12 Exaud. Pankratz	Ex. Pankratz	☾ Erdn.	14 49	3 32	6 57
Mont. 13 Servatius, Bi.	Servatius	●	14 51	3 57	8 28
Dienst. 14 Bonifacius, M.	Bonifacius		14 53	4 33	9 53
Mitw. 15 Maximus	Sophia		14 55	5 21	11 3
Donn. 16 Joh. v. Nepomuck	Monica		14 58	6 24	11 55
Freit. 17 Paschalis, Be.	Sigmund		15 0	7 38	—
Sam. 18 Felix v. C. Fastt.	Liberius		15 2	8 57	0 Morgens 31
20) Wer mich liebt ꝛc. Joh. 14.	Joh. 14, 23—31.				
Sonn. 19 Pfingsten	Pfingstfest		15 4	10 14	0 56
Mont. 20 Pfingstmontag	Pfingstmont.	☽	15 6	11 28	1 15
Dienst. 21 Hospitius, Be.	Constantin	☉ ♉	15 8	0 Abends 37	1 31
Mitw. 22 Fronf. Julia, J.	Quat. Helen.		15 10	1 45	1 44
Donn. 23 Desiderius, B. M.	Desiderius		15 12	2 52	1 57
Freit. 24 † Johanna	Dominicus	☾ Erdf.	15 14	4 0	2 9
Sam. 25 † Urbanus, P.	Urbanus		15 17	5 7	2 22
21) Mir ist alle Gewalt gegeb. Mtth. 28.	Joh. 13, 1—15.				
Sonn. 26 1) Dreifaltigkeit	Dreifaltigk.		15 20	6 17	2 38
Mont. 27 Beda, Abt	Lucian		15 22	7 29	2 57
Dienst. 28 Germanus, Bi.	B. Wilhelm	♊	15 24	8 39	3 23
Mitw. 29 Maximinus, Bi.	Maximinus		15 26	9 43	3 59
Donn. 30 Fronleichnam	Wigand		15 28	10 35	4 48
Freit. 31 Petronella, J.	Petronella		15 30	11 15	5 47

Sonnen-Aufgang. Den 5. 4 u. 45 m. — 12. 4 u. 36 m. — 19. 4 u. 28 m. — 26. 4 u. 20 m.

Sonnen-Untergang. Den 5. 7 u. 15 m. — 12. 7 u. 24 m. — 19. 7 u. 32 m. — 26. 7 u. 40 m.

♉ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21., um 8 Uhr 12 Min. Abends.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Montag den 6ten, um 4 Uhr 14 Min. Abends.

Neumond, Montag den 13ten, um 7 Uhr 42 Min. Morgens.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Montag den 20sten, um 6 Uhr 58 Min. Morgens.

Vollmond, Dienstag den 28sten, um 11 Uhr 17 Min. Morgens.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Köhl, Endivie, Bohnen, Kukumern, Kürbsen, Salat, Skorzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeien besser in einer leichten, Skorzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa verfault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejättet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichtskalender.

Den 26sten Mai 1755, Hinrichtung Mandrins. Ludwig Mandrin hatte unter den leichten Truppen gedient, die fast immer im Handgemeng mit den Feinden, gewöhnt sind den größten Gefahren zu trotzen. Durch den Frieden von 1748 ausser Thätigkeit gesetzt, wurde er brodlos, denn er hatte nichts gelernt als das Kriegshandwerk. In dieser Lage sammelte er um sich her alle verwegenen Kerle, die so wie er ohne Geld noch Aussicht waren, bildete sie zu einem kleinen Heere, setzte sich an ihre Spitze und fieng an im Innern Frankreichs gegen die Pächter und Einnehmer der Steuern offenen Krieg zu führen. Er bemächtigte sich der Stadt Autun und noch einiger anderer, plünderte die öffentlichen Kassen um seine Armee zu zahlen, die er nebstdem meistens auch dadurch unterhielt, daß er die Bewohner der Städte und Dörfer zwang ihm eingeschmuggelte Waaren abzukaufen. Mehrere Truppen-Abtheilungen, die man gegen ihn ausgesandt hatte, schlug er in die Flucht. Der Hof, der sich damals zu Marly aufhielt, wurde dadurch in Besorgniß gesetzt. Die königlichen Truppen rückten nur mit Widerwillen gegen Mandrin aus; und da sie sich durch einen solchen Krieg einigermaßen entehrt schätzten, wichen sie den Gelegenheiten aus, auf ihn zu stoßen, gegen ihn zu streiten, und ihn zu verfolgen; zudem fieng das Volk an diesen Räuberanführer als einen Beschützer gegen das Uebermaß der Auflagen und die Strenge der Einnehmer anzusehen.

Fischers Regiment griff endlich diese furchtbare Bande an und zerstörte sie; aber Mandrin entwischte und flüchtete sich auf das Gebiet Savoyens, von wo aus er seine Plünderungen an den Grenzen des Delphinats (le Dauphiné, ehemalige Provinz Frankreichs) fortsetzte. Nachdem man ihm vergeblich verschiedene Fallstricke gelegt, bestach man seine Buhlerin, die man entdeckt hatte; bei dieser wurde er gepackt und trotz der Vorrechte des fremden Gebiets, nach Frankreich geführt, indem man sich vorbehielt, Seiner sardinischen Majestät Genugthuung zu geben.

Das peinliche Gericht von Valence verurtheilte ihn zum Rade.

Der Hausfriede eines Wiener Ehepaars wurde fast beständig durch die zänkische Gemüthsart der Frau gestört. Einst sagte sie zu ihm ungewöhnlich freundlich:

„Schau, hast's wohl ganz vergessen, dös wir den 11ten d. M. 25 Jahre verheirathet sind? Wir sollten doch unsere silberne Hochzeit halt feiern."

„Ih dächt, erwiederte er nach kurzer Pause, wir ließens halt seyn bis no fünf Jahre vergangen sind, dann können wir allweil feiern den dreißigjährigen Krieg."

Junius	Brachmonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M	U. M.
Sam. 1	Juvencius	Nicodemus		15 31	11 Abends 46	6 Morgens 57
22) Vom großen Abendmahl. Luk. 14.		Luk. 16, 19—31.				
Sonn. 2	2) Marcellinus	1) Marsilius		15 32	—	8 14
Mont. 3	Clotildis, Kön.	Erasmus		15 34	0 Morgens 10	9 34
Dienst. 4	Quirinus	Eduard		15 35	0 29	10 53
Mitw. 5	Bonifacius, M.	Bonifacius	☾	15 36	0 45	0 Abends 14
Donn. 6	Claudius, Bi.	Benignus		15 38	1 1	1 36
Freit. 7	Herz-Jesu-Fest	Hermann		15 39	1 17	2 59
Sam. 8	Medardus, Bi.	Medardus		15 40	1 34	4 25
23) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.		Luk. 14, 16—24.				
Sonn. 9	3) Felicianus, M.	2) Gerhard	☾ Erdn.	15 41	1 56	5 56
Mont. 10	Margar., Kgin.	Onophrion		15 41	2 26	7 25
Dienst. 11	Barnabas, Ap.	Barnabas	☽	15 42	3 9	8 43
Mitw. 12	Onophrion	Blandina		15 42	4 6	9 41
Donn. 13	Anton. v. Padua	Ant. v. Padua		15 43	5 16	10 24
Freit. 14	Basilius, Bi.	Heliseus		15 43	6 34	10 55
Sam. 15	Vitus, Modestus	Vitus, Modest		15 44	7 55	11 18
24) V. großen Fischfang Petri. Luk. 5.		Luk. 15, 1—10.				
Sonn. 16	4) Francisc. Reg.	3) Justinus		15 44	9 12	11 36
Mont. 17	Avitus, Abt	Volkmar		15 45	10 23	11 52
Dienst. 18	Marc. Marcell.	Josaphat	☽	15 45	11 32	—
Mitw. 19	Gervas., Protas.	Gervasius		15 46	0 Morgens 40	0 Morgens 4
Donn. 20	Sylverius, P.	Regina		15 46	1 48	0 15
Freit. 21	Aloysius v. Gonz.	Hoseas	☾ Erdf.	15 47	2 55	0 28
Sam. 22	Paulinus	Achatius	☉ ♋	15 47	4 5	0 43
25) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.		Luk. 6, 36—42.				
Sonn. 23	5) Edeltraud, J.	4) Basilius		15 47	5 16	1 1
Mont. 24	Joh. der Täufer	Joh. Täufer		15 46	6 27	1 25
Dienst. 25	Wilhelm, Abt	5 Sidonia		15 46	7 33	1 57
Mitw. 26	Johann, Paul	Johann Paul		15 45	8 29	2 42
Donn. 27	Crescentius, Bi.	7 Schläfer	♋	15 45	9 15	3 39
Freit. 28	Ireneus, M.*	Lea		15 44	9 49	4 45
Sam. 29	Peter und Paul	Peter u. Paul		15 43	10 14	6 0
26) Vermehrung der Brode. Mark. 8.		Luk. 5, 1—11.				
Sonn. 30	6) Pauli Gedächt.	6) Siegfried		15 42	10 34	7 21

* Weil das Fest Petri und Pauli auf den nächsten Sonntag verschoben wird, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.	
Den 2.	4 u. 14 m.	Den 2.	7 u. 46 m.
— 9.	4 u. 10 m.	— 9.	7 u. 50 m.
— 16.	4 u. 8 m.	— 16.	7 u. 52 m.
— 23.	4 u. 7 m.	— 23.	7 u. 53 m.
— 30.	4 u. 9 m.	— 30.	7 u. 51 m.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 22., um 4 Uhr 32 Min. Morgens. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

JUNIUS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Mittwoch den 5ten, um 12 Uhr 8 Min. Morgens.

Neumond, Dienstag den 11ten, um 3 Uhr 13 Min. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Dienstag den 18ten, um 10 Uhr 33 Min. Abends.

Vollmond, Donnerstag den 27sten, um 12 Uhr 31 Min. Morgens.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat rc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen von Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen rc. Man schneidet von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

Geschichtskalender.

Den 18ten Juni 1757, Schlacht von Choczemitz, wo die Preußen von den Oestreichern geschlagen wurden. Während des siebenjährigen Krieges belagerte Friedrich der II. die Stadt Prag, und war nahe daran dieselbe einzunehmen. Der Feldmarschall Daun, welcher zum Entsatz der bedrängten Stadt angerückt war, verschanzte sich auf einer Anhöhe: die Preußen versuchten siebenmal seine Verschanzungen zu bestürmen, und wurden siebenmal zurückgeschlagen. Friedrich verlor 25,000 Mann an Todten, Verwundeten und Ueberläufern. Der Prinz Karl von Lothringen, welcher in Prag eingeschlossen gewesen, verfolgte die Preußen. Der Untergang Friedrichs schien unvermeidlich; aber die Schlacht von Rosbach gab ihm das Uebergewicht wieder.

Den 28sten Juni 573, tragisches Ende Alboins, Königs der Lombardei.

Wir haben voriges Jahr im Geschichtskalender des Monats April, von Alboins Heerzug nach Italien, und der Gründung des lombardischen Reichs gesprochen. Der berühmte Eroberer Alboin, nachdem er Gunimond, den König der Gepiden, besiegt und ums Leben gebracht hatte, heirathete dessen Tochter Rosamunde. Einst als er zu Verona seinen vornehmsten Hauptleuten ein Fest gab, zwang er im Rausche des Gastmahls seine Gemahlin, aus der Hirnschale ihres Vaters zu trinken. Empört über diese unmenschliche Grausamkeit, beschloß diese Frau den Tod ihres Gemahls.

Sie wußte, daß ein Offizier, Namens Peredee, mit einer ihrer Dienerinnen im Liebesverständnisse lebte; da sie die Stunde erfahren hatte, an welcher er in der Nacht zu derselben kommen sollte, nahm Rosamunde die Stelle jener ein, und gab sich dem Buhler nicht eher zu erkennen, als bis er sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, nach welchem für ihn keine Sicherheit mehr war als durch den Tod des beleidigten Königs. Folgende Nacht wurde Peredee an der Spitze einiger Meuchelmörder durch die Königin in das Schlafzimmer Alboins eingelassen, wo er denselben im Schlafe erdolchte.

Bericht an die Aerzte, oder unfehlbares Mittel, sie zu zwingen, ihre Patienten zu heilen.

Es gibt ein Land, wo der Doktorhut das Recht nicht gibt, den Patienten ungestraft zur Ader zu lassen, sie zu purgiren oder in die Ewigkeit zu spediren. In jenem Lande, wehe dem Arzte, wenn er seinen Kranken nicht heilt, und abermals wehe, wenn er ihn heilt!

Stirbt der Kranke (was in jenem Lande nicht seltener ist als bei uns), so versammeln sich die Verwandten und untersuchen mit größter Umständlichkeit des Arztes Thun und Lassen. War er fleißig in seinen Besuchen? hat er gute Arzneien verschrieben? ist er gleich gekommen, als man ihn berufen hat? Wird der unglückliche Arzt bei dieser gefährlichen Inquisition nicht tadellos gefunden, so hängt man ihm einen Prozeß an, dessen unvermeidliche Folge für ihn eine Geldbuße oder einige Tage Einkerkerung ist. Bisweilen ist diese Folge noch weit schlimmer; denn

Julius	Heumonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
Mont.	1 Theobald	Theobald		15 41	10 52 Abends	8 43 Morgens
Dienst.	2 Mar. Heimsuch.	Mar. Heims.		15 41	11 7 Abends	10 3 Morgens
Mitw.	3 Anatolius, Bi.	Rebecca		15 40	11 23 Abends	11 23 Morgens
Donn.	4 Ulrich, Bi.	Ulrich	☾	15 40	11 39 Abends	0 44 Morgens
Freit.	5 Zoe, M.	Demetrius		15 39	11 56 Abends	2 8 Morgens
Sam.	6 Goar, Einf.	Cornelius		15 38	—	3 34 Morgens
27) V. den falschen Propheten. Matth. 7.		Matth. 5, 20—26.				
Sonn.	7 7) Petrus Forr.	6) Willibald	☾ Erdn.	15 36	0 29 Morgens	5 0 Morgens
Mont.	8 Elisabeth, Kgin.	Kilian		15 35	0 55 Morgens	6 20 Morgens
Dienst.	9 Zenon	Cyrillus		15 34	1 47 Morgens	7 28 Morgens
Mitw.	10 Rufina, J. M.	Engelhard	●	15 33	2 53 Morgens	8 19 Morgens
Donn.	11 Pius, P. M.	Fintanus		15 32	4 10 Morgens	8 55 Morgens
Freit.	12 Johann. Gualb.	Christoph		15 31	5 26 Morgens	9 21 Morgens
Sam.	13 Anacletus, P.	Margaretha		15 30	6 50 Morgens	9 40 Morgens
28) V. ungerechten Haushalt. Luk. 16.		Mark. 5, 1—9.				
Sonn.	14 8) Bonaventura	7) Heinrich		15 28	8 6 Morgens	9 55 Morgens
Mont.	15 Heinrich, Kais.	Bleikhard		15 26	9 17 Morgens	10 9 Morgens
Dienst.	16 Scapulier-Fest	Hundst. Anf.		15 24	10 25 Morgens	10 21 Morgens
Mitw.	17 Alexius, Be.	Alexius		15 22	11 33 Morgens	10 34 Morgens
Donn.	18 Fridericus, Bi.	Arnolph	☽	15 20	0 41 Abends	10 48 Morgens
Freit.	19 Vincent. v. Paul	Rufinus	☾ Erdf.	15 18	1 49 Abends	11 5 Morgens
Sam.	20 Margaretha	Elias		15 16	2 59 Abends	11 26 Morgens
29) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.		Matth. 7, 15—23.				
Sonn.	21 9) Arbogast Vict.	8) Victor		15 14	4 10 Morgens	11 53 Morgens
Mont.	22 Magdalena	Magdalena		15 11	5 19 Morgens	—
Dienst.	23 Apollinarius, M.	B Apollinar.	☉ ♌	15 9	6 22 Morgens	0 33 Morgens
Mitw.	24 Christina, J. M.	Christina		15 7	7 12 Morgens	1 25 Morgens
Donn.	25 Jacob Christoph	Jacob Chryst.		15 4	7 50 Morgens	2 32 Morgens
Freit.	26 Anna, Mutt. M.	Anna	☾	15 2	8 20 Morgens	3 49 Morgens
Sam.	27 Pantaleon, M.	Ladislaus		15 0	8 40 Morgens	5 10 Morgens
30) V. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.		Luk. 16, 1—9.				
Sonn.	28 10) Nazarius, M.	9) Pantaleon		14 57	8 58 Morgens	6 31 Morgens
Mont.	29 Martha, J.	Beatrix		14 55	9 14 Morgens	7 52 Morgens
Dienst.	30 Abdon, M.	Samson		14 52	9 29 Morgens	9 12 Morgens
Mitw.	31 Ignatius Lojola	Germanus		14 49	9 46 Morgens	10 34 Morgens

Sonnen-Aufgang. um: Den 7. 4 u. 12 m. — 14. 4 u. 16 m. — 21. 4 u. 23 m. — 28. 4 u. 32 m.

Sonnen-Untergang. um: Den 7. 7 u. 48 m. — 14. 7 u. 44 m. — 21. 7 u. 37 m. — 28. 7 u. 28 m.

☞ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23., um 5 Uhr 43 Min. Abends.

JULIUS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Donnerstag den 4ten, um 5 Uhr 46 Min. Morgens.

Neumond, Mittwoch den 10ten, um 11 Uhr 33 Min. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel, Donnerstag den 18ten, um 3 Uhr 33 Min. Abends.

Vollmond, Freitag den 26sten, um 11 Uhr 58 Min. Morgens.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulenden Wassers und starker Hitze sind jezt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pipses, und mit Ameißenfraß zuvorzukommen ist.

Geschichtskalender.

Den 6ten Juli 1641, Schlacht bei La Marfée. Unter allen Empörungen, welche fast unaufhörlich das Ministerium des Kardinals Richelieu beunruhigten, war jene des Grafen von Soissons die gefährlichste: der Herzog von Bouillon, ein großer Kriegsheld, und die Truppen der Niederlande unterstützten sie, während der König von Spanien die Gelder dazu schoß. So wie der Graf von Soissons mit seiner Armee vorrückte, sollte der Kardinal ermordet und Paris in Aufruhr gebracht werden. Wie also die Verschwornen die Hülfstruppen erhalten hatten, die ihnen der spanische General Lamboi zuführte, lieferten sie bei La Marfée den königlichen Truppen eine Schlacht, wo sie einen vollkommenen Sieg erfochten; aber der Tod des Grafen von Soissons, der in der Schlacht umkam, ohne daß man je erfuhr wie und durch wen, machte diesen Sieg fruchtlos für die Empörer. Der Herzog von Bouillon gieng bald darauf einen Vergleich ein, und blieb im Besitze seiner Stadt Sedan; als er aber in eine neue Verschwörung gegen den Kardinal eintrat, und darauf verhaftet wurde, erhielt er seine Freiheit nur durch Abtretung dieser Festung, wofür ihm jedoch andere beträchtliche Herrschaften gegeben wurden.

Vom Grafen von Soissons erzählen mehrere Geschichtschreiber folgende Anekdote: Als er einst mit Karten spielte, sah er in einem Spiegel, daß hinter ihm ein Dieb mit Geschicklichkeit seine Hutschnur abschnitt, die mit kostbaren Steinen besetzt war; nachdem er ihn sein Geschäft ruhig hatte verrichten lassen, stand er auf, als wenn ihm eine Nothdurft ankäme, und bat den Dieb, indessen sein Spiel zu halten, dann begab er sich in die Küche, holte ein wohlgeschliffenes Hackmesser, das er unter seinem Kleid versteckte, und kehrte zum Spiel zurück. Der Dieb wollte ihm eiligst seinen Platz wieder einräumen. „Es hat keine Eile, sagt der Prinz, fahren Sie fort, ich bin begierig zu sehen wie mein Spiel geht.“ Der Dieb blieb also sitzen. Kurz darauf ergreift der Prinz eines seiner Ohren und haut es in einem Zuge ab. „Mein Herr, sagte er zu ihm, wenn Sie mir meine Hutschnur werden zurückgegeben haben, so gebe ich Ihnen Ihr Ohr zurück.“

---

kann man beweisen, daß des Patienten Tod unmittelbar des Arztes Schuld ist, so steht diesem nichts weniger vor als — Todesstrafe.

Geneset der Kranke, da ist erst der Teufel los. Jezt muß der Arzt beweisen, daß er die kunstmäßigsten und dienlichsten Mittel angewendet; daß die Dauer der Krankheit nicht die ihr gewöhnlich zuerkannte Zeit überschritten hat. Was die Natur eines jeden Kranken betrifft, darauf wird keine Rücksicht genommen. Gelingt es den Verwandten, die Krankheit eines zu langen Aufenthalts zu überführen, dann wird der Arzt verklagt, er habe das Uebel verschlimmert, um größeres Honorar fordern zu können, und er wird dem zufolge als Dieb gestraft.

Das Land, wo die Aerzte einen so harten Stand haben, ist China; dafür wissen sie aber auch in andern Welttheilen es wettzumachen.

Ein Bauernjunge stahl, wurde erwischt und ausgepeitscht. Er stahl darauf an einem andern Orte. Es gieng ihm eben so. Ein gleiches Schicksal hatte er an einem dritten Orte. „Curios, sagte er, es ist gerade als wenn ich nicht stehlen sollte!“

August — Augstmonat

für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge. St.	M	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Donn. 1 Petri Kettenfeier	Pet. Kettenf.	☾ Erdn.	14	48	10 Abends	5	11 Morgens	56
Freit. 2 Stephan, P.	Stephan, P.	☾	14	44	10	27	1	21
Sam. 3 Stephan. Erfind.	Weyprecht		14	41	10	58	2	48
31) Vom Taubstummen. Mark. 7.	Luk. 19, 41—48.							
Sonn. 4 11) Dominicus	10) Bersabea		14	39	11	39	4	8
Mont. 5 Maria Schnee	Oswald		14	36	—		5	18
Dienst. 6 Verklär. Christi	Sixtus		14	33	0 Mitternachts	36	6	13
Mitw. 7 Cajetan, Be.	Afra		14	30	1	47	6	54
Donn. 8 Cyriacus, M.	Herebert		14	27	3	6	7	22
Freit. 9 Romanus, M.	Romanus	●	14	24	4	26	7	43
Sam. 10 Laurentius, M.	Laurentius		14	21	5	43	8	0
32) Vom barmherz. Samarit. Luk. 10.	Luk. 18, 9—14.							
Sonn. 11 12) Susanna, M.	11) Tillemañ		14	18	6	57	8	15
Mont. 12 Clara, J.	Clara		14	15	8	8	8	28
Dienst. 13 Hippolyt, M.	Hippolyt		14	13	9	18	8	40
Mitw. 14 Eusebius Fastt.	Eusebius		14	11	10	28	8	54
Donn. 15 Maria Himmelf.	Mar. Himelf.		14	9	11	38	9	9
Freit. 16 Rochus, Be.	Jacobea	☾ Erdf.	14	6	0 Abends	48	9	27
Sam. 17 Hiero	Patientia	☽	14	3	1	58	9	53
33) Von den 10 Aussätzigen. Luk. 17.	Mark. 7, 31—37.							
Sonn. 18 13) Helena, Kais.	12) Rosina		13	59	3	7	10	26
Mont. 19 Donatus	Sebald		13	56	4	10	11	11
Dienst. 20 Bernhard	B Bernhard		13	52	5	4	—	
Mitw. 21 Francisca Chant.	Anastasius		13	48	5	46	0 Morgens	10
Donn. 22 Symphorianus	Symphorian.		13	45	6	19	1	22
Freit. 23 Philipp. Beniti	Zachäus	☉ ♌	13	42	6	43	2	43
Sam. 24 Bartholomäus	Bartholom.	(☽)	13	39	7	3	4	5
34) Diene nicht 2 Herren. Matth. 6.	Luk. 16, 23—37.							
Sonn. 25 14) Ludovicus	13) Ludovic.		13	36	7	20	5	27
Mont. 26 Zephirinus, P.	Sara		13	33	7	36	6	49
Dienst. 27 Cesarius	Hundst. Ende		13	30	7	52	8	14
Mitw. 28 Augustinus, Bi.	Augustin	☾ Erdn.	13	27	8	10	9	39
Donn. 29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.		13	23	8	32	11	7
Freit. 30 Fiacrius, Eins.	Israel		13	19	8	59	0 Mg.	34
Sam. 31 Raymund N.	Raphael	☾	13	16	9	38	1	57

Sonnen-Aufgangs: Den 4. — 4 u. 42 m. — 11. — 4 u. 51 m. — 18. — 5 u. 1 m. — 25. — 5 u. 12 m.

Sonnen-Untergangs: Den 4. — 7 u. 18 m. — 11. — 7 u. 9 m. — 18. — 6 u. 59 m. — 25. — 6 u. 48 m.

♌ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23., um 10 Uhr 9 Min. Abends.

AUGUSTUS.

Mondsviertel.

Letztes Viertel, Freitag den 2ten, um 10 Uhr 20 Min. Morgens.

Neumond, Freitag den 9ten, um 9 Uhr 50 Min. Morgens.

Erstes Viertel, Samstag den 17ten, um 9 Uhr 9 Min. Morgens.

Mondsviertel.

Vollmond, Samstag den 24sten, um 10 Uhr 9 Min. Abends.

Letztes Viertel, Samstag den 31sten, um 3 Uhr 19 Min. Abends.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Häcksel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Häcksel und Heu bedeckt.

Geschichtskalender.

Den 5ten August 1391 verliert Karl der VI., König von Frankreich, den Verstand.

Als Peter von Craon den Connetabel von Clisson ermordet hatte, nahm ihn Johann der V., Herzog von Bretagne, in seine Staaten auf. Auf seine Verweigerung denselben auszuliefern, zog König Karl gegen den Herzog aus. Als er durch einen Wald ritt, erscheint plötzlich ein schlecht gekleideter und übel aussehender Mann vor ihm, der sein Pferd beim Zügel ergreift und ihn mit den Worten anhält: „Gehe nicht weiter, du bist verrathen.“ Diese plötzliche Erscheinung nebst der drückenden Hitze dieses Tages machte auf den König einen so heftigen Eindruck, daß er in eine entsetzliche Raserei verfiel, seinen Degen zog, vier Personen seines Gefolges niederstach, und fortfuhr um sich zu hauen bis er ganz erschöpft durch diese convulsivischen Bewegungen in einen Todesschlaf verfiel. Als er wieder aufwachte, hatte er den Verstand verloren.

Diese traurige Krankheit, von der Karl nie geheilt werden konnte, war die Quelle aller Drangsalen, die unter seiner Regierung über die französischen Monarchie so viel Unheil verbreiteten. Der wenige Verstand, der dem König übrig blieb, war verderblicher noch als seine Anfälle. Wäre der König in beständigem Zustande der Geistesabwesenheit gewesen, so hätte man die Stände versammeln und eine Regentschaft ernennen können; weil er aber stets König blieb und seine Gewalt und Vormundschaft bald seinem Bruder, dem Herzog von Orleans, bald seinen Oheimen, den Herzogen von Burgund und von Berry, anvertraute, entstanden zwei Parteien, die der Burgunder und die der Orleanisten, die nur zu sehr in unserer Geschichte vorkommen, und die, nachdem sie in der Hauptstadt und in den Provinzen so viele Blutscenen verursacht hatten, zuletzt die Revolution hervorbrachten, wodurch eine Zeitlang die Krone Frankreichs auf dem Haupte eines Königs von England saß.

Der Dichter und der Pastetenbäcker.

Ein Dichter hatte die Kunst eines gewissen Pastetenbäckers in einer kleinen Schrift in Versen höchlich gelobt. Der Pastetenbäcker glaubte sich dafür nicht besser abfinden zu können, als indem er dem Dichter eine Pastete zum Geschenk sandte. Anfangs ließ es sich der Dichter recht gut schmecken, als er aber im Verfolg bemerkte, daß das Papier, auf dem die Pastete gebacken war, ein Bogen eben jener Schrift sey, vergieng ihm der Appetit, und er überhäufte den Geber mit Vorwürfen. „Ich sehe gar nicht ein, wie Sie das übel nehmen können, antwortete dieser; jezt sind wir, glaube ich, quitt: Sie haben Verse auf meine Pasteten gemacht, und ich, ich mache Pasteten auf Ihre Verse.“

Mißverstanden.

Ein Mann, der einen bösen Fall gethan hatte, wurde vom Wundarzt gefragt, ob er sich in der Gegend des Wirbelbeins verletzt habe? — „Ei bewahre, war seine Antwort, in der Gegend des Marktplatzes.“

September	Herbstmonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
35) Vom Todten zum Nain. Luk. 7.		Luk. 17, 11—19.				
Sonn. 1	15) Adelphus, Bi.	14) Egid. Ver.		13 13	10 Abends 29	3 Abends 11
Mont. 2	Stephan, Kais.	Absalon		13 10	11 34	4 10
Dienst. 3	Mansuetus, Bi.	Mansuetus		13 7	—	4 54
Mitw. 4	Rosalia, J.	Moyses		13 3	0 Morgens 49	5 25
Donn. 5	Laurent. Justin.	Achilles		12 59	2 8	5 49
Freit. 6	Zacharias, Pr.	Magnus		12 56	3 28	6 7
Sam. 7	Regina, J.	Kunegund	●	12 52	4 41	6 22
36) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.		Matth. 6, 24—34.				
Sonn. 8	16) Maria Geb.	15) M. Geb.		12 48	5 53	6 35
Mont. 9	Gorgonius	Loth		12 45	7 3	6 48
Dienst. 10	Nilolaus von Tol.	Sybilla		12 41	8 12	7 0
Mitw. 11	Protus, M.	Christmann		12 37	9 21	7 15
Donn. 12	Bona	Tobias	☾ Erdf.	12 34	10 31	7 32
Freit. 13	Maternus, Bi.	Maternus		12 31	11 41	7 53
Sam. 14	† Erhöhung	† Erhöhung		12 28	0 Abends 51	8 22
37) Vom vornehmsten Gebot. Mtth. 22.		Luk. 7, 11—17.				
Sonn. 15	17) Nam. Mariä	16) Einbetha		12 25	1 57	9 3
Mont. 16	Cornelius Cypr.	Eugenius	☽	12 21	2 53	9 55
Dienst. 17	Franc. Wundm.	♁ Lambertus		12 17	3 41	10 59
Mitw. 18	Fronf. Richardis	Quat. Rich.		12 14	4 16	—
Donn. 19	Januarius, Bi.	Esther		12 11	4 43	0 Morgens 14
Freit. 20	† Eustachius, M.	Justus		12 8	5 6	1 35
Sam. 21	† Matthäus, Ev.	Matthäus		12 5	5 24	2 59
38) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.		Luk. 14, 1—11.				
Sonn. 22	18) Landelinus	17) Maurit.		12 2	5 41	4 23
Mont. 23	Linus, P. M.	Didymus	☉ ♎	12 0	5 57	5 48
Dienst. 24	Maria d. Gnaden	Robert		11 57	6 14	7 14
Mitw. 25	Firminus, Bi.	Cleophas	☾ Erdn.	11 53	6 35	8 43
Donn. 26	Justina, J. M.	Cyprian		11 49	6 57	10 13
Freit. 27	Cosm., Damian.	Cosm. Dam.		11 46	7 36	11 41
Sam. 28	Wenceslaus	Wenceslaus		11 43	8 24	1 Abend 1
39) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34—46.				
Sonn. 29	19) Michael	18) Michael	☾	11 39	9 27	2 7
Mont. 30	Hieronymus	Hieronymus		11 35	10 40	2 56

Sonnen-Aufgang. um
- Den 1. 5 u. 24 m.
- — 8. 5 u. 36 m.
- — 15. 5 u. 48 m.
- — 22. 5 u. 59 m.
- — 29. 6 u. 11 m.

Sonnen-Untergang. um
- Den 1. 6 u. 36 m.
- — 8. 6 u. 24 m.
- — 15. 6 u. 12 m.
- — 22. 6 u. 1 m.
- — 29. 5 u. 49 m.

☞ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23., um 6 Uhr 30 Min. Abends. — Herbst-Tag-und-Nachtgleiche.

Unterg. des Monds.	
U.	M.
3 Abends	11
4	10
4	54
5	25
5	49
6	7
6	22
6	35
6	48
7	0
7	15
7	32
7	53
8	22
9	3
9	55
10	59
0 Morgens	14
1	35
2	59
4	23
5	48
7	14
8	43
10	13
11	41
1 Abend	1
2	7
2	56

aus der
den 23.,
ends. —
he.

SEPTEMBER.

Mondsviertel.

Neumond, Samstag den 7ten, um 10 Uhr 52 Min. Abends.

Erstes Viertel, Montag den 16ten, um 2 Uhr 31 Min. Morgens.

Mondsviertel.

Vollmond, Montag den 23sten, um 7 Uhr 41 Min. Morgens.

Letztes Viertel, Sonntag den 29sten, um 10 Uhr 15 Min. Abends.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil am Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jezt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

Den 21sten September 1697 wird der Friede zu Nyswick zwischen Frankreich, Spanien, Holland, Deutschland und England geschlossen. Der Krieg hatte 1688 angefangen; er war von Seiten der gegen Frankreich verbündeten Mächte nur in der unbestimmten Absicht geführt worden, die Größe Ludwigs des XIV. zu demüthigen, und von Seiten dieses Monarchen, um diese Größe, die nicht nachgeben wollte, zu behaupten.

Karl der XI., König von Schweden, welcher dabei der Vermittler war, starb vor Abschluß der Traktaten; aber sein Sohn Karl der XII., obwohl noch minderjährig, setzte die Vermittlung fort, so wie sein Vater auch während seiner Minderjährigkeit Vermittler des Friedens von Oliva gewesen war. Der Frieden von Nyswick glich keineswegs dem von Nimwegen, wo Ludwig der XIV. ganz Europa Gesetze vorgeschrieben hatte. Dieser König gab Spanien alles zurück, was er diesem Reiche an den Pyrenäen und in Flandern weggenommen hatte; er erkannte als rechtmäßigen König von England den König Wilhelm, den er vorhin nur als Prinz von Oranien und als Usurpator angesehen hatte; er versprach, daß er den Feinden desselben keine Hülfe mehr leisten wolle. Der König Jakob, von dessen Namen gar keine Meldung im Traktate geschah, blieb zu Saint-Germain mit dem leeren Königstitel, und seinen Unterhalt mußte Ludwig der XIV. bestreiten. Er gab dem deutschen Reiche Freiburg, Breisach, Kehl und Philippsburg zurück; willigte in die Schleifung der Festungswercke von Straßburg am Rhein, von Fort-Louis und Mont-Royal, woran Vauban seine Kunst und der König seine Finanzen erschöpft hatte. Man wunderte sich in Europa und war in Frankreich sehr unzufrieden darüber, daß Ludwig solche Bedingnisse eingieng als wenn er der Besiegte gewesen wäre. Man sah aber bald ein, daß der nahe bevorstehende Tod des erbenlosen Karls des II., Königs von Spanien, der heimliche Beweggrund dieser Opfer war. Ludwig der XIV., der Absichten auf dieses Erbe hatte, obwohl seine Mutter, und seine Gemahlin, Karl des II. Schwester, darauf Verzicht geleistet hatten, mußte Europa Beweise von Mäßigung geben, und seine Kräfte auf dieses wichtigere Unternehmen aufsparen.

Witzwort des Herrn von Talleyrand.

Zu einer Zeit wo Frankreich sich in einer sehr kritischen Lage befand, fragte ein Edelmann von altem Schrot und Korn, der besonders viel auf seine Gestalt hielt, obwohl er entsetzlich schielte, den Prinzen von Benevent: „Wohlan, Prinz, wie steht es mit den öffentlichen Angelegenheiten?“ — „Wie Sie sehen,“ antwortete dieser.

Oktober	Weinmonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
Dienst. 1	Remigius, Bi.	Remigius		11 32	11 Ab. 57	3 Abends 30
Mitw. 2	Schutzengelfest	Leodegar us		11 29	—	3 59
Donn. 3	Gerhard, Abt	Arnold		11 26	1 Morgens 14	4 14
Freit. 4	Franciscus, Be.	Franciscus		11 23	2 29	4 28
Sam. 5	Placidus, M.	Aurelia		11 19	3 39	4 42
40) Von dem königlichen Sohn. Joh. 4.		Matth. 9, 1—8.				
Sonn. 6	20) Rosenkranzf.	19) Abdias		11 15	4 49	4 55
Mont. 7	Marcus, P.	Judith	●	11 12	5 59	5 8
Dienst. 8	Birgitta, J.	Placidus		11 8	7 8	5 21
Mitw. 9	Dionysius, Ar.	Dionysius	☾ Erdf.	11 4	8 18	5 38
Donn. 10	Francisc. Borg.	Gereon		11 1	9 28	5 59
Freit. 11	Aemilianus	Burkhard		10 57	10 38	6 24
Sam. 12	Waldburga, J.	Maximinus		10 55	11 45	7 0
41) Von des Königs Rechn. Matth. 18.		Matth. 22, 1—14.				
Sonn. 13	21) Eduard, Kön.	20) Colmanus		10 51	0 Abends 46	7 47
Mont. 14	Calixtus, P.	Calixtus		10 48	1 33	8 43
Dienst. 15	Theresia, Aurel.	B Hartwig	☾	10 46	2 14	9 54
Mitw. 16	Gallus, Abt	Gallus		10 44	2 44	11 11
Donn. 17	Hedwig, Wittfr.	Joel		10 41	3 7	—
Freit. 18	Lukas, Evang.	Lukas, Ev.		10 37	3 26	0 Morgens 30
Sam. 19	Petrus v. Alcant.	Ptolomäus		10 33	3 43	1 52
42) Vom Zinnsgroschen. Matth. 22.		Joh. 4, 47—54.				
Sonn. 20	22) Wendelin	21) Wendelin		10 30	3 58	3 15
Mont. 21	Ursula, J. M.	Ursula		10 27	4 16	4 40
Dienst. 22	Cordula, J. M.	Cordula	♏	10 24	4 35	6 8
Mitw. 23	Severinus *	Severinus	☾ Erdn.	10 21	5 0	7 41
Donn. 24	Salomea	Salomea	☉ ♏	10 18	5 31	9 12
Freit. 25	Crispinus, Crisp.	Crispinus		10 13	6 16	10 39
Sam. 26	Amandus, Bi.	Amandus		10 8	7 14	11 54
43) B. des Obristen Tochter. Matth. 9.		Matth. 18, 23-35.				
Sonn. 27	23) Frumentius	22) Sabina		10 4	8 25	0 Abends 51
Mont. 28	Simon, Jud.	Simon, Jud.		10 0	9 44	1 30
Dienst. 29	Narcissus, Bi.	Narcissus	☾	9 57	11 3	1 59
Mitw. 30	Lucanus, M.	Hartmann		9 54	—	2 20
Donn. 31	Wolfgang Fastt.	Wolfgang		9 51	0 Morg. 19	2 36

* Den 23sten wird im Bisthum Straßburg das Wiederaussöhnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.	
Den 6.	6 u. 23 m.	Den 6.	5 u. 37 m.
— 13.	um 6 u. 35 m.	— 13.	um 5 u. 25 m.
— 20.	6 u. 45 m.	— 20.	5 u. 15 m.
— 27.	6 u. 58 m.	— 27.	5 u. 2 m.

☞ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion, den 24., um 2 Uhr 36 Min. Morgens.

Unterg. des Monds.	
U.	M.
3 Abends	30
3	59
4	14
4	28
4	42
4	55
5	8
5	21
5	38
5	59
6	24
7	0
7	47
8	43
9	54
11	11
—	
0 Morg.	30
1	52
3	15
4	40
6	8
7	41
9	12
10	39
11	54
0 Abends	51
1	30
1	59
2	20
2	36

aus der
den 24.,
ens.

OCTOBER.

Mondsviertel.

Neumond, Montag den 7ten, um 2 Uhr 45 Min. Abends.

Erstes Viertel, Dienstag den 15ten, um 6 Uhr 56 Min. Abends.

Mondsviertel.

Vollmond, Dienstag den 22sten, um 5 Uhr 3 Min. Abends.

Letztes Viertel, Dienstag den 29sten, um 8 Uhr 32 Min. Abends.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Im Anfang dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt, und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume gebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk ꝛc. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichtskalender.

Den 14ten Oktober 1702 siegt Villars bei Fridlingen über die Kaiserlichen. Zu Anfang des spanischen Erbfolgekriegs war der Herzog von Villars einer der Generale, die im Elsaß besondere Truppen-Abtheilungen kommandirten. Der Markgraf von Baden, an der Spitze des kaiserlichen Heers, hatte so eben Landau eingenommen, das Melac vier Monate lang vertheidigt hatte. Dieser Fürst machte Fortschritte; er hatte den Vortheil der größern Truppenzahl, der bessern Stellung und eines mit Glück begonnenen Feldzugs. Seine Armee stand in jenen Bergen des Breisgau's, die an den Schwarzwald stoßen. Catinat führte zu Straßburg das Oberkommando. Dieser war zu vorsichtig, bei so ungünstigen Umständen den Markgrafen von Baden anzugreifen, denn, schlug der Angriff fehl, so wäre die französische Armee rettungslos verloren, und Elsaß den Feinden offen gewesen. Villars, welcher sich vorgenommen hatte, Marschall von Frankreich zu werden oder zu sterben, wagte was Catinat zu thun sich nicht getraute. Nachdem er dazu die Erlaubniß vom Hofe erhalten hatte, rückte er mit einer schwächern Armee gegen die Kaiserlichen los, und gewann bei Fridlingen die Schlacht, welche diesen Namen führt. Die Reiterei schlug sich in der Ebenen; das französische Fußvolk bestieg den Berg und griff die im Walde verschanzte deutsche Infanterie an. Der Markgraf von Baden verlor drei tausend Mann, sein grobes Geschütz und das Schlachtfeld, und nachdem er eine Meile weit durch Wälder und Engpässe verfolgt worden war, nachdem die Feste Fridlingen, zu mehrerm Beweise seiner Niederlage, kapitulirt hatte, schrieb er sich doch den Sieg zu, und ließ ein Te Deum absingen.

Die Franzosen riefen auf dem Schlachtfelde ihren Anführer Villars zum Marschall von Frankreich aus, und nach vierzehn Tagen bestätigt der König die Würde, die ihm die Soldaten gegeben hatten.

Wie man es angreifen muß, um ein Kalb in die Stadt zu bringen, ohne Octroi dafür zu bezahlen.

Diese Aufgabe hat ein Bauer zu Caen gar pfiffig ausgeführt. Er hatte einem Metzger ein schönes Kalb zu einem etwas hohen Preise angetragen, den der Metzger verweigerte, weil ihm, seiner Meinung nach, das Kalb mit dem am Thore zu bezahlenden Octroi zu theuer zu stehen käme. „Wenn Ihr mir den verlangten Preis dafür zahlen wollet, so bringe ich das Kalb taxfrei in die Stadt.“ — „Das ist nicht möglich, erwiederte der Metzger; die Thorschreiber passen gewaltig auf, und ein Kalb läßt sich nicht so leicht verbergen.“ — „Ich übernehme es doch, und wird das Kalb weggenommen, so ist der Schaden für mich.“ — „Meinetwegen!“ — „Wohlan! so stecket Euern großen Hund in meinen Sack.“ Es geschieht, der Bauer ladet den Sack auf die Schultern und geht nach Caen. — „Was trägst du da?“ wird er am Thore angeredet. — „Nichts als einen Hund.“ — „Einen Hund? laß doch sehen.“ — Der Bauer nimmt mißmuthig den Sack von der Schulter,

November	Wintermonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				
Freit. 1	Aller Heiligen	Aller Heiligen		9 48	1 Morg. 32	2 Ab. 50
Sam. 2	Aller Seelen	Aller Seelen		9 45	2 Morg. 41	3 3
44) Jes. gebiet. dem Sturm. Matth. 8.		Matth. 22, 15–22.				
Sonn. 3	24) Hubertus, Bi.	25) Theophil		9 42	3 49	3 16
Mont. 4	Carolus Borrom.	Reinhard		9 39	4 57	3 29
Dienst. 5	Zacharius	Malachias		9 36	6 7	3 45
Mitw. 6	Leonhard, Einf.	Leonhard	●	9 33	7 17	4 4
Donn. 7	Florentius, Bi.	Nepomuk	☾ Erdf.	9 30	8 27	4 29
Freit. 8	4 gekrönte Märt.	Henoch		9 27	9 36	5 2
Sam. 9	Theodor, M.	Theodor		9 24	10 38	5 43
45) B. Samen u. Unkraut. Matth. 13.		Matth. 9, 18–26.				
Sonn. 10	25) Kirchweihfest	24) Philipert		9 21	11 31	6 37
Mont. 11	Martin, Bi.	Martin		9 18	0 Abends 13	7 43
Dienst. 12	Martin, P.	B Cunibert		9 15	0 45	8 55
Mitw. 13	Stanisl. Kostka	Briccius		9 12	1 10	10 12
Donn. 14	Veneranda, J.	Theodosius	☽	9 9	1 30	11 30
Freit. 15	Gertrud, Leopold	Leopold		9 6	1 46	—
Sam. 16	Eucherius	Othmar		9 3	2 2	0 Morgens 48
46) Vom Senfkörnlein. Matth. 13.		Matth. 24, 15–28.				
Sonn. 17	26) Greg. Thaum.	25) Berchtold	☾ Mrgst.	9 0	2 18	2 9
Mont. 18	Odo, Abt	Christian		8 58	2 36	3 33
Dienst. 19	Elisabeth v. Ung.	Elisabeth		8 56	2 57	5 1
Mitw. 20	Felix v. Valois	Johanna	☾ Erdn.	8 54	3 25	6 33
Donn. 21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	☺	8 52	4 3	8 5
Freit. 22	Cecilia, J. M.	Cecilia	☉ ♐	8 51	4 55	9 29
Sam. 23	Clemenz, P.	Clemenz		8 50	6 4	10 36
47) B. Greuel der Verwüst. Matth. 24.		Matth. 9, 18–26.				
Sonn. 24	27) Chrysogon	26) Christiana		8 48	7 24	11 25
Mont. 25	Catharina, J.	Catharina		8 46	8 46	11 59
Dienst. 26	Conrad, Bi.	Conrad		8 43	10 5	0 Abends 23
Mitw. 27	Agricola	Agricola	☾	8 41	11 19	0 42
Donn. 28	Sostenes, M.	Günther		8 39	—	0 57
Freit. 29	Saturninus, M.	Quirinus		8 36	0 Morg. 31	1 11
Sam. 30	Andreas, Ap.	Andreas		8 34	1 Morg. 41	1 23

Sonnen-Aufgangs. um: Den 3. 7 u. 9 m. — 10. 7 u. 20 m. — 17. 7 u. 30 m. — 24. 7 u. 36 m.

Sonnen-Untergangs. um: Den 3. 4 u. 51 m. — 10. 4 u. 40 m. — 17. 4 u. 30 m. — 24. 4 u. 24 m.

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22., um 11 Uhr 9 Min. Abends.

	Unterg. des Monds.	
	U.	M.
	2 Abends	50
	3	3
	3	16
	3	29
	3	45
	4	4
	4	29
	5	2
	5	43
	6	37
	7	43
	8	55
	10	12
	11	30
	—	
	0 Morgens	48
	2	9
	3	33
	5	1
	6	33
	8	5
	9	29
	10	36
	11	25
	11	59
	0 Mittags	23
	0	42
	0	57
	1	11
	1	23

t aus dem
itzen, den
n. Abends.

NOVEMBER.

Mondsviertel.

Neumond, Mittwoch den 6ten, um 8 Uhr 43 Min. Morgens.

Erstes Viertel, Donnerstag den 14ten, um 9 Uhr 44 Min. Morgens.

Mondsviertel.

Vollmond, Donnerstag den 21sten, um 2 Uhr 44 Min. Morgens.

Letztes Viertel, Mittwoch den 27sten, um 10 Uhr 57 Min. Abends.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut ꝛc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischokländer mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh ꝛc., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Geschichtskalender.

Den 26sten November im J. 329, Gründung von Constantinopel. Einer der merkwürdigsten Tage in den Jahrbüchern der Welt ist jener wo Constantin den Sitz des römischen Reichs nach Bysanz, einer zerstörten Stadt Traciens, am äussersten Ende von Europa gegen Asien zu, verlegt hat, auf der Stelle welcher, aber in einem weit größern Umfang, er eine neue Stadt erbaute, die er Constantinopolis (das heißt Stadt Constantins) benannt hat. Die Erbauung dieses neuen Roms (wie man diese Stadt nebenbei noch nannte) wurde mit solcher Eile betrieben, daß nachdem den 26sten November 329 der erste Grundstein gelegt worden, dieselbe den 11ten Mai des folgenden Jahrs eingeweiht wurde. Constantin wendete alles an, um seine neue Schöpfung dem alten Rom gleich zu machen. Prächtige Gebäude, worunter mehrere Kirchen, öffentliche Plätze, schöne Brunnen, ein Cirkus, zwei Palätie, ein Capitolium, alles mit den schönsten Statuen bereichert, die aus andern Städten dahin gebracht wurden, waren die Hauptzierden derselben. Er errichtete auch einen Senat, dessen Gewalt er aber auf die Gerichtspflege einschränkte, ohne ihm den geringsten Einfluß auf die Staats-Angelegenheiten zu gestatten. Aus den alten Denkmünzen von Bysanz sieht man, daß der Halbmond stets ein dieser Stadt eigenes Sinnbild gewesen ist.

Bei Gründung dieser neuen Hauptstadt hat Constantin nicht so wohl das Interesse des Reichs als seine Ruhmsucht zu Rathe gezogen. Denn, wie Montesquieu sagt, „sobald der Sitz des Reichs nach Morgenland verlegt worden war, wanderte fast ganz Rom dahin; die Großen nahmen ihre Sklaven mit, das heißt beinahe den größten Theil des Volks, und Italien verlor seine Einwohner.“ Diese Entvölkerung eines Landes, das vorhin der Mittelpunkt der Kräfte des Reichs gewesen, erleichterte den Einfall der Barbaren und bereitete den Untergang des abendländischen Reichs.

öffnet ihn, und der Hund, seiner Gefangenschaft befreit, lauft zum Thor hinaus, seinen Herrn aufzusuchen. Da schimpft der Bauer über den Beamten, daß er ihm nicht geglaubt, und durch sein Mißtrauen ihn um seinen Hund gebracht hat. Er lauft demselben nach um ihn wieder einzufangen. Jezt holt er das Kalb, steckt es in denselben Sack, kommt dann wieder, und mit fröhlichem Gesichte sagt er dem Thorschreiber: „Ich habe ihn doch wieder bekommen, habe aber tüchtig laufen müssen.“ Man läßt jezt den Bauer unangefochten durch, und das Kalb ist unverzollt in der Stadt.

Ein junger Mann war von seiner Familie beredet worden, seine Tante zu heirathen. Am Vorabend der Verlobung fand ihn sein Vater auf seinem Zimmer allein, nachdenkend und tiefsinnig. Er fragt ihn, was ihm fehle? „Nichts.“ — Ob er an seine Verheirathung denke? „Ja.“ — Ob sie ihm leid sey? „Nein.“ — Ob ihm etwas daran nicht deutlich sey? „Ja.“ — Was? „Ich denke darüber nach, ob, wenn ich meine Tante heirathe, ich nicht mein Onkel werde.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dezember	Christmonat		Lauf des Monds ꝛc.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.		Matth. 21, 1—9.				
Sonn. 1	1. Adv. Eligius	1. Adv. Elig.		8 32	2 50 Morgens	1 36 Morgens
Mont. 2	Bibiana, J. M.	Candidus		8 30	3 58	1 52
Dienst. 3	Francisc. Xaver.	Franc. Xav.		8 29	5 7	2 10
Mitw. 4	Barbara, J. M.	Barbara		8 28	6 17	2 32
Donn. 5	Sabbas, Abt	Otto	☾ Erdf.	8 26	7 26	3 2
Freit. 6	Nicolaus, Bi.	Nicolaus	●	8 25	8 30	3 41
Sam. 7	Ambrosius, Bi.	Werner		8 24	9 26	4 33
49) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.		Luk. 21, 25—36.				
Sonn. 8	2. Adv. M. Empf.	2. Adv. M. E.		8 22	10 12	5 36
Mont. 9	Valeria, J. M.	Joachim		8 21	10 48	6 47
Dienst. 10	Melchiades, P.	Aaron		8 20	11 14	8 1
Mitw. 11	Damasius, P.	Damasius		8 19	11 34	9 17
Donn. 12	Adelheid, Kais.	Walther		8 18	11 51	10 34
Freit. 13	Odilia, J.	Lucia	☽	8 17	0 8 Abends	11 51
Sam. 14	Lucia, J.	Nicasius		8 16	0 23	—
50) Zeugniß Johannes. Joh. 1.		Matth. 11, 2—10.				
Sonn. 15	3. Adv. Mesmin	3. Adv. Jon.	♀ Mrgst.	8 15	0 39	1 10 Morgens
Mont. 16	Eusebius, M.	Adelheid		8 15	0 57	2 32
Dienst. 17	Lazarus, Bi.	Lazarus		8 14	1 21	3 59
Mitw. 18	Fronf. Gratian.	Quat. Wun.		8 14	1 52	5 28
Donn. 19	Nemesius, M.	Emerinus	☾ Erdn.	8 13	2 37	6 56
Freit. 20	† Philogon	Abraham	♋	8 13	3 37	8 11
Sam. 21	† Thomas, Ap.	Thomas		8 14	4 51	9 8
51) Bereitet den Weg ꝛc. Luk. 3.		Joh. 1, 19—23.				
Sonn. 22	4. Adv. Judith	4. Adv. Dag.	☉ ♑	8 14	6 17	9 53
Mont. 23	Victoria, J. M.	Victoria		8 15	7 41	10 23
Dienst. 24	Adam, Eva Fastt.	Adam, Eva		8 15	9 1	10 46
Mitw. 25	Christtag	Christtag		8 16	10 16	11 1
Donn. 26	Stephan, Märt.	Stephan		8 16	11 28	11 16
Freit. 27	Johann, Evang.	Johann, Ev.	☾	8 16	—	11 30
Sam. 28	Unschuld. Kindl.	Kindleintag		8 17	0 37 Morgens	11 43
52) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.		Luk. 2, 33—42.				
Sonn. 29	F Thomas v. C.	F Aristarchus		8 17	1 46	11 56
Mont. 30	David	David		8 18	2 55	0 Abends 14
Dienst. 31	Sylvester, P.	Sylvester	☾ Erdf.	8 18	4 5	0 36

Sonnen-Aufgang. Den 1. um 7 u. 44 m. — 8. 7 u. 49 m. — 15. 7 u. 53 m. — 22. 7 u. 53 m. — 29. 7 u. 54 m.

Sonnen-Untergang. Den 1. um 4 u. 16 m. — 8. 4 u. 11 m. — 15. 4 u. 7 m. — 22. 4 u. 7 m. — 29. 4 u. 8 m.

♑ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22., um 11 Uhr 54 Min. Morg. — Winters-Anfang. Kürzester Tag.

	Unterg. des Monds.
	U. M.
1	Abends 36
1	52
2	10
2	32
3	2
3	41
4	33
5	36
6	47
8	1
9	17
10	34
11	51
	—
1	Morgens 10
2	32
3	59
5	28
6	56
8	11
9	8
9	53
10	23
10	46
11	1
11	16
11	30
11	43
11	56
0	Abends 14
0	36

aus dem
bock, den
in. Morg.
zester Tag.

DECEMBER.

Mondsviertel.

Neumond, Freitag den 6ten, um 8 Uhr 43 Min. Morgens.

Erstes Viertel, Freitag den 13ten, um 10 Uhr 20 Min. Abends.

Mondsviertel.

Vollmond, Freitag den 20sten, um 1 Uhr 16 Min. Abends.

Letztes Viertel, Freitag den 27sten, um 5 Uhr 17 Min. Abends.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien, Rettig, Salat ꝛc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und das Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

Geschichtskalender.

Den 27sten Dezemb. 1594 versucht Johann Chatel den König Heinrich den IV. zu ermorden.

Wir können diese Begebenheit nicht besser bekannt machen, als wenn wir den Brief abschreiben, den gleich darauf der König selbst geschrieben und an alle Städte des Reichs versandt hat. Hier ist er:

„Wir waren kaum eine Stunde von einer Reise „in die Picardie zu Paris zurückgekommen und waren „noch in Stiefeln, als wir in Begleitung unserer „Vettern des Prinzen von Conti, des Grafen von „Soissons und des Grafen von Saint-Pol, und von „dreißig bis vierzig der vornehmsten Herren und Edel„leute unseres Hofes umgeben, die Herren von Ragni „und von Montigni empfiengen, die uns noch nicht „begrüßt hatten; da hat sich ein junger Bursche, „Namens Johann Chatel, von kleiner Statur und „etwa 18 bis 19 Jahre alt, in die Kammer einge„schlichen, welcher fast unbemerkt auf uns zugekom„men und Willens war, uns ein Messer in den Leib „zu stoßen, welcher Stoß aber (da wir uns gerade „bückten, um die Herren von Ragni und von Mon„tigni, die uns begrüßten, aufzurichten,) uns nur „auf der rechten Seite der Oberlippe getroffen und „uns einen Zahn gebrochen hat. Es ist daraus, Gott„lob! so wenig Uebels entstanden, daß wir uns deß„halb nicht früher wie gewöhnlich zu Bette legen „werden.“

Nach dem Urtheil, welches das Parlament über diesen Königsmörder gefällt hat, wurde Chatel geviertheilt und sein Haus geschleift.

Ursache des langen Lebens bei den Frauenzimmern.

Rathet einmal warum das weibliche Geschlecht überhaupt länger lebt als das männliche. — Weil... weil... weil... — Verbrechet Euch den Kopf nicht, Ihr errathet es doch nimmermehr; so etwas wird nur einmal in hundert Jahren herausgebracht. Ein berühmter fremder Arzt, den man uns aber leider nicht genannt hat, ist nach langem Nachdenken dahinter gekommen; er hat gefunden, daß dieser Vorzug der Frauenzimmer über uns daher rührt, weil sie mehr schwätzen als wir. Die meisten Krankheiten entstehen aus einer Schwäche, einem kränklichen Zustand der Lunge. Nun aber stärket das fleißige, ja sogar das übermäßige Reden durch eine heilsame Uebung dieses so empfindliche Organ, welches bei den schweigsamen und melancholischen Menschen in der Unthätigkeit verdirbt. Viel schwätzen ist also ein kostbares Mittel die Gesundheit zu erhalten und lang zu leben.

Da nun aber die Frauenzimmer viel schwätzen (dieß behauptet der bemeldte Doktor, nicht der hinkende Bote, der hier nur Berichterstatter ist), so erhält die fast nie stockende Plappermühle derselben die Lungenblätter in heilsamer Thätigkeit, und stärket ihre Brust. Also, meine Damen, werden Sie lang leben, weil (wie der Doktor meint) Sie viel schwätzen, und (wie der hinkende Bote meint) Sie sehr angenehm und lieblich schwätzen; und je mehr Sie schwätzen werden, desto länger werden Sie leben. Drum soll man mit Fingern auf den Mann deuten, der seiner Frau das Maul zu halten gebietet; ja man soll ihn meiden als einen Mörder.

Kalender der Juden.

Das 5599ste Jahr der Welt, und Anfang des 5600sten Jahres.

1838.		Neumonde und Feste.
Septemb.	20	Der 1 *Tischri*. Neujahr 5599. *
	21	— 2 . . . Zweites Neujahrfest. *
	23	— 4 . . . Fasten Gedalja.
	29	— 10 . . . Versöhnungsfest, oder langer Tag. *
Oktober	4	— 15 . . . Erstes Lauberhüttenfest. *
	5	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest. *
	10	— 21 . . . Palmenfest.
	11	— 22 . . . Versammlung, oder Lauberhüttenfest-Ende. *
	12	— 23 . . . Gesetzfreude. *
	20	— 1 *Marchesvan*.
Novemb.	18	— 1 *Kisleu*.
Dezemb.	12	— 25 . . . Tempelweihe.
	18	— 1 *Thebet*.
	27	— 10 . . . Fasten, Belagerung Jerusal.

1839.		Neumonde und Feste.
Januar	16	Der 1 *Schebat*.
Februar	15	— 1 *Adar*.
	27	— 13 . . . Fasten Esther.
	28	— 14 . . . Purim oder Hamansfest. *
	29	— 15 . . . Schuschan Purim.
März	16	— 1 *Nisan*.
	30	— 15 . . . Osterfest. *
	31	— 16 . . . Zweites Osterfest. *

1839.		Neumonde und Feste.
April	5	Der 21 . . . Siebentes Osterfest. *
	6	— 22 . . . Osterfest Ende. *
	15	— 1 *Ijar*.
Mai	2	— 18 . . . Schülerfest.
	11	— 1 *Sivan*.
	19	— 6 . . . Pfingstfest. *
	20	— 7 . . . Zweites Pfingstfest. *
Juni	13	— 1 *Thamus*.
	29	— 17 . . . Fasten, Eroberung des Tempels.
Juli	12	— 1 *Ahb*.
	20	— 9 . . . Fasten, Zerstörung des Tempels. *
August	11	— 1 *Elul*.
Septemb.	9	— 1 *Tischri*. Neujahr 5600. *
	10	— 2 . . . Zweites Neujahrfest. *
	11	— 3 . . . Fasten Gedalja.
	18	— 10 . . . Versöhnungsfest, langer Tag. *
	23	— 15 . . . Lauberhüttenfest. *
	24	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest. *
	29	— 21 . . . Palmenfest.
	30	— 22 . . . Lauberhüttenfests-Ende. *
Oktober	1	— 23 . . . Gesetzfreude. *
	9	— 1 *Marchesvan*.
Novemb.	8	— 1 *Kisleu*.
Dezemb.	2	— 25 . . . Tempelweihe.
	8	— 1 *Thebet*.
	17	— 10 . . . Fasten, Belagerung Jerusal.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1839.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Donnerstag den 21sten März, um 7 Uhr 31 Minuten Morgens. Frühlings Tag- und Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, Samstag den 22sten Juni, um 4 Uhr 32 Minuten Morgens. Sommers-Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Montag den 23sten September, um 6 Uhr 44 Minuten Abends. Herbsts Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, Sonntag den 22sten Dezember, um 11 Uhr 32 Minuten Morgens. Winters-Anfang. Kürzester Tag.

Von den dießjährigen Finsternissen.

Im Jahr 1839 ereignen sich nur zwei Sonnenfinsternisse.

Die erste, eine kleine partielle Finsterniß, ergibt sich am 15ten März, ist in Süd-Europa, in Südwest-Afrika und in Asien sichtbar.

Für Straßburg fängt sie an um 3 Uhr 44 Minuten Abends, und endigt um 4 Uhr 50 Minuten.

Die zweite ringförmige Finsterniß erscheint am 7ten September; sie ist nur in Asien sichtbar.

Der regierende Planet.

Wem noch am Jahresregenten etwas gelegen, der wisse, daß dieses Jahr Saturnus der am Firmament regierende Ammeister ist. — Ammeister! was ist das für ein Ding? — Ja so! ich dachte nicht daran, daß es ausserhalb Straßburg wenig bekannt ist was ein Ammeister sey, und daß man es selbst in Straßburg so ziemlich vergessen hat. Ein Ammeister war, so zu sagen, ein Maire, ein Bürgermeister, dessen Regiment nur ein Jahr dauerte, nach dessen Verfluß er seine Gewalt an einen Kollegen abtrat, bis die Reihe wieder an ihn kam; weßhalb ich mit Fug den Planetenregenten mit einem Ammeister vergleiche; nur gibt es sieben Planetenregenten, während es, wenn ich mich dessen recht erinnere, in Straßburg nur vier abwechselnde Ammeister gab. Der hinkende Bote war zu der Zeit, wo in Straßburg der Schwörtag gehalten wurde, noch ein Springinsfeld, der sich mehr um die Pastetchen kümmerte, die an diesem Tage verzehrt zu werden pflegten, als um die wohllöbliche Verfassung seines Magistrats; drum muß man's ihm verzeihen, wenn er's nicht genau weiß, wie viel es Ammeister gab.

Also dieses Jahr regiert Ammeister Saturnus. Wer von diesem Planeten ein Mehreres lesen will, der schlage den Kalender von 1832 nach. Ich wiederhole nicht gern was ich schon mehrmal gesagt habe.

Der hinkende Bote an seine Leser.

Seinem Wahlspruch zum Nutzen und Vergnügen zu entsprechen, wird der hinkende Bote jedes Jahr fortfahren, nützlichen Lehren über allerlei Gegenstände, einige Seiten seines Kalenders einzuräumen. Ob er diese aus eigener Erfahrung entnimmt, oder aus Büchern schöpft, das wird dem Leser einerlei seyn, wenn nur der Gegenstand wichtig und die Lehre richtig ist.

Auf Anpreisung von Arzneimitteln und Heilkuren mit denen er gar reichlich versehen ist, will sich zwar der hinkende Bote nicht einlassen, denn er pfuscht nicht gern dem Doktor ins Handwerk, aus Furcht, der Doktor möchte einst, zur Wiedervergeltung, an ihm selbst pfuschen. Hat ihm doch der 1837 eingerückte Artikel „Die Heilkraft des kalten Wassers" schon Feinde genug zugezogen. Die Apotheker und die Weinwirthe konnen's ihm noch nicht verzeihen, obschon von der gewiß bewährten Wasserkur, trotz seines Anrühmens, wie er vernommen, noch kein großer Gebrauch gemacht wird.

In Ländern, wo die Aerzte selten sind, und die Ortschaften weit auseinander liegen, mag die Verbreitung von Hausmitteln allerdings ihren Nutzen haben, wenn jedoch damit keine Mißgriffe geschehen; bei uns aber, wo jeder Marktflecken,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

jedes beträchtliche Dorf seinen Arzt besitzt, fehlt es nicht an Krankenhülfe.

Für dieses Jahr will der hinkende Bote sein Publikum auf einen gewiß wichtigen Gegenstand aufmerksam machen; auf die Bewahrungsanstalten für kleine Kinder.

Landleute und Taglöhner in den Städten müssen den größten Theil des Jahres, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ausser dem Hause zubringen, um das nöthige Auskommen für sich und die Ihrigen zu erwerben. Die kleinen Kinder, welche das Schulalter noch nicht erreicht haben, darum den Eltern noch nicht folgen, aber auch nicht sich selbst überlassen werden können, sind dabei übel daran, da es den meisten Eltern an Mitteln fehlt, eigentliche Kindsmägde sich zu halten.

Gewöhnlich werden nun die kleinen Kinder in ein Zimmer eingeschlossen, oder sie werden der Aufsicht etwas größerer Kinder anvertraut. Bei dem Einschließen nehmen die Kinder, wie die Erfahrung lehrt, leicht Schaden, werden unreinlich und unordentlich, und verkrüppeln gar oft an Körper und Geist. Bei der Aufsicht größerer Kinder geht es gewöhnlich nicht besser. Diese gehen ihren eigenen Spielen nach, überlassen die Kleinen sich selbst, und so sind sie vor Gefahren, vor Unreinlichkeit und Unordnung nicht geschützt und das geistige Erwachen wird nicht gefördert. Dabei müssen die Eltern immer mit Sorgen an ihre daheim gelassenen Lieblinge denken; denn man liest leider nur zu oft in den Zeitungen von Unglücks-, ja selbst Todesfällen, die solche verwahrloste Kinder betroffen haben.

Diesen Uebeln abzuhelfen, gibt es nun kein besseres Mittel, als die allgemeine Einführung von Bewahrungsanstalten für kleine Kinder. Nämlich solche Anstalten, wo die kleinen Kinder, während die Eltern ihrem Verdienste und ihrer Arbeit nachgehen, gleichsam aufbewahrt, vor Schaden behütet, mit angenehmen Spielen beschäftigt, nach ihren Kräften geistig geweckt, reinlich und ordentlich gehalten werden.

Diese Bewahrungsanstalten muß man aber nur nie, was so häufig geschieht, mit eigentlichen Kleinkinderschulen, wo Unterricht die Hauptsache ist, und die sich namentlich in den Städten befinden, verwechseln.

Eigentliche Kleinkinderschulen bringen vielleicht mehr Nachtheil als Vortheil. Bei Kindern unter sechs Jahren muß die Körperentwicklung, dem Gange der Natur nach, vorherrschend seyn. Wird der Geist zu frühe angestrengt, so geschieht es meistens auf Kosten des Körpers. Kommen nun solche Treibhauspflanzen mit den erlangten Schuljahren in die eigentliche Volksschule, so überspringen sie die Kinder ihres Alters, vermöge der schon früher erlangten Kenntnisse, und kommen in eine Klasse, wo Kinder reiferer Jahre und vorgerückterer körperlicher Entwicklung sind. Wollen sie mit diesen gleichen Schritt im Lernen halten, so muß die geistige Thätigkeit in steter Spannung seyn, und die Folge ist, daß der Geist durch allzu große Anstrengung abgestumpft oder auf Kosten des Körpers und der Gesundheit vorwärts getrieben wird.

Man lasse die Kinder doch auch Kinder seyn, bringe sie nicht zu frühe in Zwang; das Leben hat ohnedieß Zwang genug. Die Freude vieler Eltern, ihre zarten Kleinen schon frühe mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet zu sehen, verwandelt sich gar oft in Reue. Die Natur in ihrem Gange und allmäligen Entwicklung gewaltsam gestört, rächt sich oft schwer.

Also keine eigentliche Kleinkinderschulen als vorzügliche Unterrichtsanstalten; aber Bewahrungsanstalten für die kleinen Kinder. Diese sind eine dringende Forderung der Zeit und der Humanität; darum sehen wir sie auch immer mehr ins Leben treten.

Wen jammert es nicht, wenn er so viele Kinder, aus Mangel an gehöriger Aufsicht, leiblicher und geistiger Pflege, leiblich und geistig verkrüppeln sieht? Wer bedauert nicht, daß oft schon in dem frühesten Kindesalter der Grund zu lebenslangen Leiden und zu geistiger Stumpfheit gelegt wird. Die Einführung und Einrichtung solcher Bewahrungsanstalten ist nicht so schwer als man vielleicht glaubt. Es gehören nur wenige Mittel und ein ernster guter Wille dazu. Die darauf verwendeten Kosten tragen reiche, herrliche Zinsen.

Ein freier eingezäunter, mit Bäumen beflanzter und mit Sand bestreuter Platz, ein geräumiges Zimmer, einige Geräthe und eine tüchtige Kindsfrau ist alles, was man bedarf.

An diesen so eingerichteten Ort bringen Morgens die Eltern ihre Kinder zwischen zwei und sechs Jahren, holen sie da zum Mittagsessen ab, bringen sie dann nach dem Essen wieder, um sie erst am Abend wieder abzuholen. Den ganzen übrigen Tag sind sie dann unter der Aufsicht der angestellten Kindsfrau. Bei schönem Wetter treiben sich die Kinder auf freiem Platze herum; bei trübem, nassen aber in der Stube. In dieser sollen an der Wand gemalte Bilder von Thieren, Pflanzen u. s. w. hängen. Diese Bilder erklärt die Kindsfrau, erzählt auch leichte kindliche Erzählungen, gibt Spiele an, lehrt die Kinder deutlich sprechen, die Dinge der Umgebung richtig

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

unterscheiden, gibt, mit einem Worte, den Kindern unter mannigfaltigen Spielen einen angemessenen Anschauungsunterricht, sorgt für Reinlichkeit und Ordnung, wirkt mit liebevollem, frommen Sinne auf das zarte Herz der Kinder, und achtet darauf, daß keines Schaden nehme. Nicht jede Frau kann dieses, darum werde sie sorgfältig gewählt und ordentlich bezahlt. Jeder Pfarrer und Schullehrer wird gerne der Kindsfrau die nöthige Hülfe leisten und sie in dem unterrichten, was ihr fehlt. Die Pfarrer und Schullehrer werden gerne und oft in der Schule nachsehen, und zu ihrem fröhlichen Gedeihen nach Kräften mitwirken.

In jedem Orte wird solch ein freier Platz ohne große Kosten auszumitteln seyn, und ein kleines Häuschen mit geringen Kosten, ein Zimmer enthaltend, darin aufgebaut werden. Ist das nicht, so wird man leicht ein Zimmer mit einem daranstoßenden Garten zur Miethe bekommen. Eine brave Wittwe — Schullehrerswittwen könnten damit ein besseres Auskommen sich erwerben — wird auch nicht schwer zu bekommen seyn, die mit Liebe die Pflege und Aufsicht der Kinder übernimmt. Mit einem Kostenaufwand von jährlich 150 bis 200 Fr. läßt sich viel thun. Man fange zuerst geringe an, der Erfolg wird geneigter zu größerem Aufwande machen.

Für die Hut des Viehes geben die meisten Gemeinden nicht unbedeutendes Geld her; sollten ihre kleinen Kinder, in denen sie sich verjüngt und fortleben sehen, ihnen nicht mehr werth seyn?

Eltern, die durch solche Anstalten ihre Kinder gut aufgehoben sehen, den Lohn einer Kindsmagd sparen und nun sorgenfreier ihrer Arbeit nachgehen können, werden gerne einen Beitrag geben, und so würde obige Summe bald aufgebracht seyn. Wenn die Gemeinderäthe einmal ernstlich wollen, und sie werden es wollen, wenn sie die Sache recht erwägen, so wird es gelingen.

Man mache nur einmal einen Anfang: die Wohlthätigkeit für das leibliche und geistige Wohl der lieben Kleinen wird dann bald in die Augen leuchten.

Diese Bewahrungsanstalten werden aber auch einen wohlthätigen, segensreichen Einfluß auf die Volksschulen haben. Die Kinder, früher an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt, fügen sich leichter in die Ordnung der Schule. Ihr Geist ist durch den Anschauungsunterricht schon geweckt, und darum geht das Unterrichten in der Schule leichter. Die Kleinen werden vor Rohheiten und bösen Gewohnheiten bewahrt, darum sind sie folgsamer und merken besser auf.

Wenn die Kindsfrau ihren schönen Beruf erkennt und mit Liebe erfüllt, so können aus solchen Bewahrungsanstalten nur gesunde, frohe, aufgeweckte Kinder hervorgehen.

31

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Schreckliche Geschichte.

(Mit einer Abbildung.)

Der geneigte Leser soll nicht glauben, daß man überall, bei Tag und bei Nacht, im Winter wie im Sommer, so sicher reisen könne wie in unserm volkreichen Elsaß, wo die Räuber vor unsern wachsamen Gendarmen Respekt haben, und wo beim härtesten Winter in unsern ausgelichteten Wäldern die Wölfe kaum einzeln oder paarweise sich zu zeigen getrauen, und gewöhnlich dort bald erlegt werden. In Böhmen, in Polen, da ist es ein anderlei.

Hier ein Reise-Abenteuer, worüber einem die Haare zu Berge stehen. Wir wollen denjenigen, der es überstanden hat, die Begebenheit selber erzählen lassen.

Kaum war die Hälfte des Urlaubs, den uns unsere Eltern zu einem Besuche auf dem Schlosse der Frau von W*** zugestanden hatten, abgelaufen, als wir die traurige Nachricht erhielten, unser Vater sey plötzlich und schwer erkrankt. Diese Reise hatte ferner auch zum Zweck gehabt, der Frau von W. ihren einzigen Sohn Leo zurückzubringen, der mit mir und meinem Bruder auferzogen worden war.

So sehr es diese Dame betrübte, uns sobald und besonders meine Schwester Aninia zu verlieren, die sie schon als ihre Schwiegertochter betrachtete, so wollten wir uns doch ohne Verzug auf den Weg machen, und die Reise sogar bei Nacht fortsetzen, weil es zu schneien aufgehört hatte, der Mond schien, und der alte Jäger meines Vaters uns ein sicherer Führer war. Wir erreichten noch vor Nacht den großen Wald, der uns von dem väterlichen Hause trennte, sich weit hinaus gegen Lithauen erstreckt und an die unermeßlichen Wälder dieses Landes sich anschließt.

In Pelz wohl eingehüllt, mit Mundvorrath versehen, bestiegen wir unsern Schlitten, wo Leo, hätte ihn die mütterliche Liebe nicht abgehalten, herzlich gern seinen Platz wieder eingenommen hätte. Unsere Straße war breit genug, daß uns die Bäume das Mondslicht nicht entziehen konnten; aber die vielen Schnee- und Eishügel, die wir antrafen, erlaubten uns nicht so schnell zu fahren als wir wünschten, und ermüdeten unsre Pferde über die Maßen.

Tiefe Stille herrschte unter uns, die nur vom Trapp der Pferde und dem Schnarchen der eingeschlafenen Kammerjungfer unterbrochen war. Ich dachte an meinen kranken Vater, erwägend daß bei seinem hohen Alter die Krankheit gefährlich seyn müsse, sonst hätte er uns vor der Zeit nicht zurückberufen. Aninia ihrerseits war auch nicht gestimmt das Stillschweigen zu brechen. Zwei Empfindungen erfüllten ihre Seele: wir näherten uns immer mehr dem Gegenstande ihrer kindlichen Liebe, während wir uns eben so viel von dem entfernten, dem sie mit zärtlichern Gefühlen anhieng.

Mitternacht war nicht mehr ferne und nichts Ausserordentliches hatte noch unsere Reise gestört, als auf einmal unsere Pferde eine ungewöhnliche Unruhe äußerten; sie schnaubten mühsam und fiengen an schneller zu laufen ohne durch Zuruf oder Peitsche angetrieben worden zu seyn. Schon einige Jahre hatten wir diese Gäule, die nur durch etwas Ausserordentliches aus ihrem angewöhnten Gang gebracht werden konnten; man sah es ihnen an, daß sie erschrocken waren, sie wendeten oft den Kopf zurück, und schienen von einer unbekannten Macht zu größerer Schnelle gespornt. Bald machten sie so arge Sprünge, daß Rosko, unser Führer, sich gezwungen sah ihnen Strafhiebe zu geben, denen sie zwar, aber nur mit augenscheinlichem Widerwillen gehorchten.

Aninia war zu sehr in ihre Gedanken vertieft um auf die Pferde im geringsten Acht zu geben; aber ich, der ich die Gewohnheit dieser Thiere kannte, ich war sehr aufgeregt und ahnete irgend ein Unglück. In diesem Augenblick schien Rosko von einer peinlichen Empfindung ergriffen: er sah mehrere Male schnell auf einander zurück, horchte mit großer Aufmerksamkeit, und plötzlich ließ er den Pferden die Zügel, die dann ihrem Instinkt folgend sich sogleich in Galopp setzten.

Ich saß vorn im Schlitten, und mit einer geringen Wendung konnte ich den Mund an das Ohr unsers Führers anlegen. „Was hat Er, Rosko?“ sagte ich leise genug, daß es Aninia nicht hören konnte; „Er scheint erschrocken und die Unruhe der Pferde zu theilen; eine Unruhe, die ich mir nicht erklären kann.“

Der Alte besann sich einen Augenblick, dann antwortete er eben so leise: „Ich fürchte, die Wölfe sind uns auf der Spur; die Kälte hat sie aus ihren Wäldern getrieben; der Hunger führt sie uns zu, und wenn uns die Schnelligkeit unsrer Rosse nicht rettet, sind wir verloren.“

Ich bin ein Mann, der dem Tod unter allerlei Gestalten ins Antlitz geschaut hat; aber weder Schlachtgetümmel noch mörderische Batterien haben mich erblassen machen wie diese Worte. Mein erster Gedanke galt Aninien; ich sah schon wie ihre schöne und zarte Gestalt von diesen gefräßigen Ungeheuern zerrissen wurde. Ich hatte oft sagen hören, mit welcher Eile und Beharrlichkeit die Wölfe ihrer Beute nachsetzen. Wenn unsre Pferde aushielten, konnten wir gerettet werden; aber mit größerer Wahrscheinlichkeit stellte sich meinem Geiste die Aussicht dar, daß die anhaltende Nachstellung der Wölfe die Kräfte unsers Gespänns erschöpfen und uns zu ihrer Beute machen würde.

Ich war mit einem Hirschfänger, einer Flinte und zwei Pistolen versehen, mein Vorrath an Pulver und Blei war aber gering und konnte nur dazu dienen, einige unserer Verfolger zu erlegen, die in Schaaren von Hunderten ihre nächtlichen Streifzüge machen.

Inzwischen trieb Rosko die Pferde ohne Unterlaß an, was jedoch nicht nöthig war, indem diese armen Thiere instinktmäßig die Gefahr besser witterten als wir sie selber kannten.

Ich hielt beständig meine Blicke nach hinten in die Ferne gerichtet und horchte in der Stille der Nacht auf das geringste Geräusch, das mir die gräßliche Gewißheit der uns bevorstehenden Gefahr geben konnte. Rosko hatte schärfere Augen und ein feineres Gehör als ich; auf einmal sagte er mir: „Sie kommen!... sie kommen!... Hören Sie nicht ihren Lärm, ihr Geheul? Sehen Sie jenen schwarzen Punkt der dort unten sich naht; es sind ihrer über hundert.“

In diesem Augenblick erkannte ich was das scharfe Gesicht Rosko's zuerst entdeckt hatte. Eine ungeheure finstere Masse bewegte sich auf sonderbare Weise und kam stets näher; sie schien über dem Schneegefilde zu fliegen. Man konnte im Einzelnen noch nichts davon unterscheiden, doch gewann sie so schnell Raum, daß zu befürchten war, sie würde uns bald einholen, da ohnehin die Kräfte unsrer Pferde nachzulassen anfiengen.

Aninia ahnete noch nichts, sie war zu sehr in ihren Träumereien versunken. Ich konnte sie

nicht länger mehr in diesem glücklichen Nichtbewußtseyn der uns drohenden Gefahr lassen. Schon unterscheidete ich die getrennten Gruppen dieser reissenden Thiere; schon waren mehrere Vorläufer derselben unserm Schlitten auf Schußweite nahe gekommen. Ich legte meine Flinte an und zielte auf den nächsten. „Bücke dich," rief ich meiner Schwester zu, und Aninia, wie aus dem Schlafe erwachend, sah mich fragend an, konnte aber auf meinem Gesichte lesen, daß jezt keine Zeit zu Erklärungen war. Maschinenmäßig bückte sie den Kopf und Brust; ich drückte los auf den größten und nächsten der Wölfe; er fiel. Die Kammerjungfer, vom Knall aufgeweckt, stieß einen durchdringenden Schrei aus, einen Räuberanfall vermuthend. „Es sind nur Wölfe," sagte Rosko mit einem kalten Ausdruck der gräßlich klang, „sie verzehren den der gefallen ist.... Nun sind wir einen unsrer Feinde los; aber hundert andere bleiben unsere Begleiter, bis...." Er hielt inne, um nicht ganz das Entsetzliche unsrer Lage zu verrathen.

Die durch den Schuß angefeuerten Pferde rannten mit neuer Anstrengung, während die Wölfe sich beim gefallenen aufhielten.

„Das wird sie nicht lange aufhalten," murmelte Rosko heimlich, „ich kenne sie: bald werden sie hinter uns, und unsre Pferde kraftlos seyn."

Da hatte ich Gelegenheit die Seelenstärke Aninia's zu bewundern: sie war ganz allein mit der Kammerjungfer beschäftigt, tröstete sie, munterte sie auf, sich in ihr Schicksal zu ergeben und besonders ihr Vertrauen auf Den zu setzen, dessen Allmacht die reissenden Thiere lenken kann. Sie warf sich im Schlitten auf die Kniee, deßgleichen that auch die Kammerjungfer; diese war aber nicht im Stande ihre Gedanken zum Gebete zu sammeln, die Arme fiel stets wieder in ihr Geschrei, in ihre Wehklagen, mitunter in Verwünschungen auf die fatale Reise. Das schöne Antlitz Aniniens, gegen den Himmel gerichtet und vom Monde bescheint, war wie mit einem Heiligenschein umgeben; ihre Hände waren gefaltet, sie betete halblaut mit vollkommener Gemüthsruhe. Dieser Anblick ermuthigte mich und flößte mir einige Hoffnung ein. Ich lud mein Gewehr wieder und hielt es schußfertig. Die Pferde thaten ihr Möglichstes, ihren blutdürstigen Verfolgern zu entkommen. Jezt hörten wir auf ein Neues ihr Nachsetzen, und bald sah ich einige dieser Ungeheuer, welche auf die übrigen den Vorsprung gewonnen und ihre blutdürstigen Rachen gegen uns gerichtet hatten.

Ein zweiter Schuß schmetterte den kühnsten nieder, wodurch ich Zeit zu gewinnen hoffte. Ich schmeichelte mir, daß durch wiederholtes Aufhalten der Bestien bei den Leichnamen, wir endlich die Grenzen des Waldes oder irgend eine Wohnung erreichen könnten. Aber wie sehr hatte ich mich getäuscht! Dießmal brauchten die Scheusale nur einige Augenblicke ihren Kameraden zu verzehren; ich hatte kaum Zeit gehabt wieder zu laden als sie abermals hinter uns waren. „Das hilft alles nichts," lispelte mir Rosko zu; „bald werden die Pferde zusammenstürzen, dann sind wir verloren."

In der That bemerkte man schon, daß diese armen Thiere in ihrer Eile nachließen, ihr Athem war keuchend, ihr Lauf ungleich; sie thaten noch was sie konnten, denn sie mochten wohl fühlen, daß nur die schnellste Flucht sie retten könne; aber ihre Kräfte erschöpften sich immer mehr. Schon waren sie einige Mal, bald das eine, bald das andere, gestürzt, und nur mit größter Anstrengung hatten sie sich wieder aufrichten können. Wir waren in einer fürchterlichen Lage. Ich zitterte nicht für mein, aber für Aninia's Leben. Ich erlegte noch einige dieser Ungeheuer, aber nichts hielt sie mehr in ihrem Laufe auf; sie waren uns jezt ganz auf den Fersen; ihr Grunzen wurde deutlicher; ich konnte ihre blutigen Rachen, ihr furchtbares Gebiß, ihre lechzenden Zungen, ihre feuersprühenden Augen unterscheiden. Und welche Anzahl! welche unzählbare Menge!... Das Pulver war mir ausgegangen, und ich hatte zu unsrer Vertheidigung gegen diese wüthenden Wölfe nur meine noch nicht abgefeuerten zwei Pistolen, meinen Hirschfänger und den Kolben meines Gewehrs. Rosko hatte dieß wohl bemerkt. „Es bleibt uns noch eine Hoffnung, sagte er; ich erinnere mich, im Herfahren eine verlassene Jägerhütte gesehen zu haben, die nicht fern mehr seyn kann; gelingt es uns diese zu erreichen, so sind wir einstweilen gerettet, sonst zerreissen uns die Wölfe und stillen ihren Heißhunger an unsern Leibern."

„Herr," fuhr er ganz leise mit zitternder Stimme fort, „wenn es dahinkommen sollte, weil ihre Pistolen noch geladen sind, thun Sie ein Liebeswerk und geben Sie Ihrer theuren Schwester einen schnellen Tod, damit sie nicht einen langsamen und gräßlichen unter den Zähnen der Wölfe erleiden müsse."

Ich sah diesen alten Diener betäubt an: eine Thräne lief über die Falten seiner Wangen; er gab mir noch ein Zeichen mit dem Kopfe zur Bestätigung des schrecklichen Sinnes seiner Worte. Nie werde ich diesen Augenblick vergessen. Es überlief mich eiskalt; ich sah das sanfte und

liebliche Antlitz meiner Schwester an; ich erhob meine Augen mit Verzweiflung zum Himmel; von dort, schien es mir, mußte Rettung über dieses unschuldige und fromme Geschöpf kommen, das in den Willen des Ewigen ganz ergeben, alle umringenden Gefahren vergaß.

Plötzlich erschienen unsre blutgierigen Feinde an beiden Seiten unsers Schlittens; ich bemerkte wie sie den Inhalt desselben beschnuffelten, wie sie ihn zu untersuchen schienen bevor sie den Angriff wagten.

In dieser entsetzlichen Gefahr verzweifelte ich an Gott und seiner Gegenwart. Meine linke Hand ergriff die Pistole; mit einem unsichern Blick erspähte ich die Stelle am Kopfe meiner Schwester wo der Tod am sichersten und schnellsten sie treffen könne. Ich war kein Mensch mehr; ich kam mir vor wie ein Ungeheuer der Wüste, bestimmt diese Beute andern meines Gleichen zu entziehen. Mit der Rechten hatte ich instinktmäßig den Hirschfänger gezogen; ein blutiger Schleier überzog meine Augen, und durch diesen Blutschein sah ich wie Aninia betete, sah die hungrigen Wölfe und das unermeßliche Schneegefilde.

In diesem Augenblick näherte sich einer der Wölfe dem Schlitten, indem er mit einem entsetzlichen Satz hineinzuspringen trachtete; aber meine scharfe Klinge erreichte ihn und röchelnd fiel er auf die andere Seite.

Aninia fiel bewußtlos neben die Kammerjungfer, die schon längst in Ohnmacht lag. „Recht so!“ schrie Rosko mit neubelebter Stimme; „sparen Sie ihr Pulver, nur mit Klinge und Kolbe dreingeschlagen! Ich sehe schon die Hütte; nur noch wenige Augenblicke halten Sie den Kampf aus und wir sind gerettet.“ Da fiel der blutige Schleier von meinen Augen, ich erholte mich; Rosko hieb ohne Erbarmen auf die Pferde, und die armen Thiere strengten sich auf ein Neues an: sie schienen zu fuhlen, dieß sey der letzte Dienst den sie ihren Herren leisten könnten, und setzten ihre letzten Kräfte daran. Ich hatte indeß meine Pistole in die Rocktasche gesteckt und stand aufrecht mit geschwungenem Flintenkolben.

War es diese meine drohende Stellung, die auf unsre Verfolger wirkte, oder war es der schnellere Lauf unsrer Pferde? Kurz, die Wölfe blieben eine gute Strecke hinter uns, und wir gewannen einen Vorsprung, der, obwohl gering, doch in unsrer Lage unschätzbar war. Ich sah mich um, die Hütte stand vor uns, die Thür war offen. Rosko hielt jauchzend die Pferde mit Gewalt an, und indem er vom Sitze sprang, rief er: „Da sind wir, da sind wir! nur schnell, keine Zeit verloren! Schon hatte Aninia mit großer Geistesgegenwart den Schlitten verlassen und sich in die Hütte geflüchtet. Rosko folgte ihr mit der Kammerjungfer auf den Armen, die noch immer ohne Bewußtseyn war; ich gieng der letzte hinein. Kaum hatte Rosko seine Last abgelegt, als er mir schnell die Flinte entriß und hinaus eilte. Ich war darüber ganz erstaunt, und ihm nachschauend, sah ich, wie die Wölfe in großer Anzahl herbeiliefen, und in einem Augenblick die Hütte erreichen würden. Ich rief dem Rosko und beschwur ihn, sich nicht der Todesgefahr auszusetzen. Aber sein Geschäft war schon verrichtet; mit zwei Peitschenhieben hatte er die Pferde wieder in Galopp getrieben und kam zurück als zwei Wölfe auf die Hütte losstürzten. Er schlug sie beide mit dem Kolben todt, trat ein und verriegelte die starke eichene Thür hinter sich. Es war hohe Zeit.

Vergebens würde ich versuchen die Gefühle zu beschreiben, die mich jezt durchdrangen; viele Jahre sind seitdem verflossen, viele Begebenheiten haben sie erfüllt, die tief auf das Herz wirkten; aber nichts kommt dem gleich, was ich jezt empfand. Die reinste Freude, meine Schwester ausser Gefahr zu sehen, durchzückte mich; zugleich empfand ich Scham und Reue, an der Macht und Güte Gottes gezweifelt zu haben; ich fühlte mich zu ihm hingezogen, und dennoch seiner Gnade unwürdig. Ich getraute mich nicht Aninien anzureden, deren Vertrauen auf Gott nicht gewankt hatte, und die ihm jezt mit fester Stimme ihre Danksagung entrichtete. Die Anfälle der Wölfe gegen die wohlgeschlossene Thür entzog mich diesen Betrachtungen. Ich sammelte meine Gedanken und versuchte mein Gebet mit dem meiner Schwester zu vereinen, was mir so gut gelang, und mich so sehr beruhigte, daß ich die Ueberzeugung gewann, Gott werde mir meinen Kleinmuth in so großer Gefahr gnädigst verzeihen.

Als Rosko die Pferde in die Flucht getrieben, als das einzige Mittel sie vielleicht zu retten, hatte er zuvor die Geistesgegenwart gehabt, die brennende Laterne vom Schlitten loszureissen und in unsern Zufluchtsort zu bringen. Während das Wolfsgeheul in unsern Ohren klang, und diese wilden Bestien gegen die Thür sprangen und die mit starken Läden geschlossenen Fenster zu erklettern trachteten, untersuchten wir das Innere der Hütte. Wir fanden nur nackende Lehmwände; eine steinerne Bank erstreckte sich längs der einen dieser Wände; in einem Winkel lag ein wenig halbverfaultes Stroh, daneben war aber ein unschätzbarer Schatz, ein hinlänglicher Holzvorrath

um uns vier und zwanzig Stunden lang gegen die eisige Kälte zu schützen. Der alte Diener verlor keinen Augenblick, Gebrauch davon zu machen, und bald flimmerte ein wohlthätiges Feuer mitten in der Hütte. Der Rauch stieg an die Decke und verlor sich durch eine Oeffnung im Dach, wie die Jägerhütten gewöhnlich eine haben. Nun athmete ich wieder freier; ich heftete ruhigere Blicke auf meine vielgeliebte Schwester. Diese saß auf der Bank und bestrebte sich die Kammerjungfer wieder zu beleben, welche Rosko da niedergelegt hatte. Einige Tropfen eines geistigen Getränks brachten sie endlich wieder zu sich, und wir näherten uns alle dem Feuer, dessen belebende Wärme wohlthätig auf uns wirkte.

Während wir stets das Geheul unsrer Feinde hörten, wünschten wir uns Glück ihnen entgangen zu seyn. Die Kammerjungfer, von ihrer lähmenden Angst befreit, erzählte uns mit unerschöpflicher Geschwätzigkeit was sie ausgestanden, und wie sie jeden Augenblick befürchtet habe, eines dieser reißenden Thiere in den Schlitten springen zu sehen, um, wie sie sich ausdrückte, uns alle zu verschlingen. Ich hielt die Hand Aninia's in der meinigen, unsere Blicke begegneten sich und wir konnten darin die freudigste Empfindung über unsere Rettung lesen.

Der alte Rosko allein schien unempfindlich für die uns vom Himmel gewährte Gnade. Er warf finstere Blicke in die schwankenden Flammen; seine Stirne schien sorgenvoll und von Zeit zu Zeit schüttelte er den Kopf. Ich gab wenig darauf Acht, ich war zu glücklich. Plötzlich hörten wir draussen einen durchdringenden Schrei und wir sahen uns bekümmert an; dieser Schrei war so stark, daß er nicht von einer Menschenstimme herrühren konnte; ich kannte kein Thier, dem ein solcher Schrei eigen wäre. Er dauerte nicht lange, aber die gräßliche Klage, die er ausdrückte, wiederhallte noch lange in unserm Innersten. Da sagte Rosko: „Dieser fürchterliche Schrei, gnädiger Herr, kündet uns den Tod Ihres Lieblingspferdes an; ich habe diesen Schrei oft auf Schlachtfeldern gehört, er ist nur jungen und starken Pferden eigen, die bis auf den letzten Moment mit unerhörter Anstrengung gegen den Tod kämpfen. Ich wette, die Stutte hat weniger gelitten, das ist aber sicher, daß die armen Thiere die Beute der Wölfe geworden sind, die sie jezt verzehren und daher uns einen Augenblick Ruhe lassen; bald aber werden sie hungriger und blutgieriger wie zuvor zurückkommen."

Er hatte wahr gesprochen: sie erneuerten ihre Angriffe gegen die Hütte; wir bemerkten gar wohl daß ihre Wuth gesteigert war, denn sie versuchten an den Wänden hinaufzuklettern um auf das Dach zu kommen.

In ängstlicher Erwartung hefteten wir unsre Augen an die Oeffnung desselben. Wenn ein Windstoß den Rauch verwehte, konnten wir den besternten Himmel sehen. In diesem Augenblick fiel die Kammerjungfer in Ohnmacht, indem sie auf die Oeffnung deutete.

Unsere Blicke trafen dort auf eine fürchterliche Erscheinung: vier Wolfsköpfe mit ihren von Blut noch schäumenden Rachen. Durch den Rauch gesehen, glichen diese fürchterlichen Köpfe höllischen Fratzen, Ungeheuern aus der Fabelwelt. Rosko allein hatte die Geistesgegenwart nicht verloren, er warf noch eine Welle ins Feuer und sagte: „Von diesen haben wir nichts zu fürchten; sie haben Angst vor dem Feuer, sind davon geblendet und sehen uns nicht." Aber plötzlich hörten wir ein fürchterliches Krachen; drei dieser Wölfe verschwanden im Augenblick wo ein Theil des morschen Dachs, das nur von Brettern war, unter dem vierten brach, der mitten in unser Feuer fiel. „Zurück!" hatte Rosko ausgerufen. „Schießen Sie," rief er mir, aber zielen Sie gut." Er ergriff selbst die Flinte. Die Bestie schrie entsetzlich; ich schoß und zu gleicher Zeit gab ihm Rosko den Rest mit dem Kolben. Wir zogen ihn aus dem Feuer, wo sein Blut einen dicken stinkenden Rauch verursacht hatte. „Dieß wird, sagte Rosko, wahrscheinlich der letzte Versuch dieser Art seyn, dem wir während dieser Nacht ausgesetzt seyn werden; aber der Tag wird uns mehr dieser Gäste zuführen als wir werden tödten können."

Diese Worte hatte nur ich gehört. Ich fragte ihn leise, was er für den Tag zu fürchten habe, da ich im Gegentheil hoffte, die Wölfe würden bei Anbruch desselben unsern Zufluchtsort verlassen um sich in die Tiefe des Waldes zurückzuziehen.

„Wenn auch, antwortete er traurig, was würde das helfen? Die Pferde sind todt, und wie könnte ein so schwaches Geschöpf wie Fräulein Aninia zu Fuße die Grenzen des Waldes erreichen? Die Nacht würde uns noch einmal überfallen und die Wölfe würden uns dann schon zu finden wissen. Aber selbst diese Hoffnung ist eitel. Da wo die Wölfe in so großen Schaaren sich sammeln, scheuen sie das Tageslicht nicht. So lang unser Holzvorrath ausreicht, wird uns das Feuer gegen einen Angriff von oben schützen; doch macht bei Tag die Flamme keinen so starken Eindruck mehr auf sie. Wir müssen allen Muth und alle Kräfte für bevorstehenden Ereignisse auf-

sparen, um die Frauenzimmer und unser Leben bis auf den letzten Augenblick zu vertheidigen. Dieß wird aber alles nichts nützen," setzte er mit erlöschender Stimme zu.

Also war meine einzige auf die Rückkehr des Tags gegründete Hoffnung vernichtet und jezt war mir unser Untergang gewiß; da ergriff mich die bitterste Verzweiflung. Damit Aninia meine Verstörung nicht bemerke und die Gewissensruhe, die ihr übrig geblieben, so lange als möglich behalte, näherte ich mich ihr. Sie war eingeschlafen und ruhte wie ein Engel des Friedens, wie ein Kind, das die umgebende Gefahr nicht kennt; sie lächelte im Schlafe, was mir das Herz durchbohrte.

Rosko unterhielt stillschweigend das Feuer. Er hatte Recht gehabt, keines der Unthiere ließ sich mehr an der obern Oeffnung sehn, aber die ganze Nacht hindurch hörten wir ihr Scharren an der Thür, an den Wänden, und ihr Geheul.

Ehe mir Rosko seine Bemerkungen mitgetheilt hatte, sehnte ich mich innigst nach der Rückkehr des Tags; jezt verlangte ich, die Nacht möchte nie aufhören. Thörichte Wünsche des Menschen! was hätten wir dadurch gewonnen? Den langsamen Hungertod statt dessen, der uns unter den Zähnen der Wölfe erwartete.

Die Sterne fiengen an zu erblassen und der gefürchtete Tag brach an. Der Augenblick wo die Vorhersagung Rosko's in Erfüllung gehen sollte, nahte sich. An zwanzig dieser Ungeheuer, vom Tageslicht ermuthigt, erkletterten das niedere Dach, das unter ihrer Last einzusinken drohte, Aninia schlief noch immer; ich dankte Gott dafür.

In dieser äussersten Noth, wo ich alle Hoffnung der Rettung aufgegeben hatte, hörten wir auf einmal über fünfzig Flintenschüsse; Jagdgeschrei und Hundegebell nahte sich aus der Ferne. Die Frauenzimmer sprangen auf. Unsre Verfolger rumpelten vom Dach herab und entfernten sich mit gräßlichem Gebrüll.

Rosko öffnete die Thür mit Vorsicht und schrie sogleich: „Die Wölfe sind schon weit, und da brechen die Jäger aus dem Walde hervor. Wir eilten alle hinaus. Die Freiheit war uns wieder gegeben, mit ihr der Genuß der Erde, die Pracht des Himmels. Beim Einathmen der Morgenluft erneuerte sich die Lebensquelle in uns.

Da erblickten wir unsern Retter an der Spitze vieler Jäger: es war Leo von W***. Wer wird diesen Augenblick beschreiben können! Ich war ganz ausser mir und umarmte ihn freudetrunken, denn ich sah ja neben mir meine vielgeliebte und tugendhafte Schwester frisch und gesund in ihrer ganzen Anmuth. Mit sanftem Lächeln reichte sie Leo ihre Hand, die er an seine Lippen drückte. Während seine Gefährten die Wölfe verfolgten, theilten wir ihm unsere überstandenen Leiden mit, und er erzählte uns, wie er so zur rechten Zeit uns zu Hülfe gekommen war.

Das Gerücht hatte sich im Schlosse seiner Mutter verbreitet, daß eine große Schaar Wölfe aus den unermeßlichen Forsten Lithauens in den Wald, durch den wir reisen mußten eingebrochen sey; daß schon mehrere Unglücksfälle statt gehabt, und die Landsleute der Umgegend Willens waren auf diese Wölfe Jagd zu machen; voll Besorgniß über unser Schicksal, habe er alle waffenfähige Männer versammelt, mit denen er im Augenblick ausgezogen, wo andere Gutsbesitzer mit ihren Bauern anlangten. Diese wollten zwar die Jagd auf den folgenden Tag verschieben; er hatte ihnen aber die Gefahr, in der wir wahrscheinlich schwebten, so eindringlich vorgestellt, daß sie sich entschlossen, noch in derselben Nacht aufzubrechen.

„So, liebe Freunde, ist es mir gelungen Sie zu retten."

Naturgeschichte.

Merkwürdige Sitten eines Affengeschlechts.

Im Gewächsegarten von Paris, wo auch fremde Thiere unterhalten werden, befinden sich 8 bis 9 Individuen von dem Affengeschlecht, die man Papion nennt (nicht mit Pavian zu verwechseln). Dieses Geschlecht, viel kleiner als die Orang-Outans, unterscheidet sich auch durch die längliche Form ihrer Schnauze und einen dicken und starken Schweif; der Pelz dieser Affen, bei den jüngern falb, fast schwarz bei den alten, ist dicht und langhaaricht. Wenn der Papion auf allen Vieren steht, sieht er beinahe aus wie ein Hund; richtet er sich aber auf und setzt sich auf die Hinterfüße, so ist der Affe unverkennbar mit seinen Händen und Fingern, mit den Bewegungen und Stellungen, die er mit dem Menschen gemein hat.

Den 31. Mai 1837 warf eine dieser Aeffinnen ein Junges. Sie wurde von ihren übrigen Gefährten getrennt, aus Besorgniß, sie möchten dem Aeffchen schaden, auf das man besonders Acht geben wollte, weil es, in unserm Lande gezeugt, das zur Fortpflanzung der nur in warmen Ländern einheimischen Thiere wenig geschickt

ist, als eine Seltenheit anzusehen war. Das Weibchen zeigte sich über diese Trennung sehr betrübt, und dieselbe Betrübniß äusserten auch ihre Gefährten, die ihre gewöhnlichen lärmenden Spiele und lustigen Sprünge einstellten. Denn um diesen armen Afrikanern ihre Gefangenschaft zu versüßen, und zu ihren Spielen ihnen mehr Raum zu geben, überläßt man ihnen den Genuß der vier oder fünf leeren Verschläge, die an die ihrigen stoßen. Da ist großer Jubel unter diesen Affen, wenn sie den Schlüssel des Hüters hören, der die Zwischenthür aufzuschließen sich anschickt; sie versammeln sich mit deutlichen Zeichen ihrer Zufriedenheit, sie lassen ein Gemurmel der Ungeduld hören; oft sogar suchen sie die Bewegung des Schließhackens zu beschleunigen, der sich nach ihren Wünschen zu langsam erhebt. Endlich geht die Thür auf und nichts gleicht ihren Freudenbezeugungen; sie springen einer auf den andern, küssen sich, überrumpeln sich, vertauschen ihre gesammelten Brodstücke unter einander und hören mit ihren lärmenden und lustigen Aeusserungen nicht eher auf, bis der Hüter, mit einem langen Stecken bewaffnet, ihnen das Zeichen zur Rückkehr in ihre Behälter gibt. Da hört der Lärm auf, die Fröhlichkeit hat ein Ende, jeder kehrt traurig heim, und hat kaum noch Muth genug das Stück Kuchen zu nehmen, das ihm ein Fremder durch das Gitter seines Behälters reicht.

Ihr könnt Euch also die Traurigkeit dieser armen Papionen vorstellen, als den 31sten Mai die Thür des Behälters, wo das Weibchen seiner Niederkunft nahe war, geschlossen blieb. Sie zeigten ihre gewöhnliche Folgsamkeit nicht mehr. Das aufrührische Völkchen schrie mit Hestigkeit und versuchte die Thür einzubrechen; die Drohungen und selbst die Peitschenhiebe des Hüters konnten sie nicht von ihrem Posten vertreiben. Endlich kam einer der Professoren des Gartens dazu, welcher, gerührt von der Besorgniß und dem lebhaften Wunsch, den diese Thiere äusserten zu der jungen Mutter zu gehen, die Thür öffnen ließ.

Ihr werdet glauben, sie seyen jezt plötzlich und lärmend in das Kindbettzimmer Charlottens, so nennt man die Mutter, hineingestürzt? Mit nichten! eins nach dem andern giengen sie hinein hinter demjenigen, der der Vater des Neugebornen ist. Dieser warf sich beim Anblick seines Kindes seinem Weibchen in die Arme, küßte es (buchstäblich und im wahren Sinne des Worts genommen), drückte es an seine Brust, untersuchte dann mit gleicher Zärtlichkeit das Aeffchen, das an der Brust der Mutter hieng. Das Kleine erhielt von ihm Küsse auf die Lippen, die Stirn und die Hand. Während dem hielten sich die andern Besuchenden bei Seite, jedoch mit so großer Theilnahme wie bei uns die Nachbarinnen und Fraubasen bei den Kindbetterinnen zu äussern pflegen. Endlich wurde ihnen vergönnt, herbeizutreten und das neue Mitglied ihres Geschlechts näher zu beschauen. Ein jeder trat bescheiden hervor ohne sich die stürmischen und närrischen Bewegungen zu erlauben, die sonst diesen Thieren eigen sind. Sie warfen ihre Arme um den Hals des Vaters und der Mutter, den Kopf vorbeugend um besser zu sehen, indem sie ein besonderes Gezwitscher mit allerlei sonderbaren Betönungen und Modulationen ausstießen. Dieß dauerte bis zum Augenblick des Rückzugs.

Eine beinahe ähnliche Scene hat jedesmal statt, wenn diese Affen zusammen gelassen werden. Keiner greift in die Rechte desjenigen, der der Mann Charlottens und der Vater des Kindes ist. So gern sie das kleine Aeffchen sehen und berühren, so thun sie es nur mit Erlaubniß der Eltern, welche dieselbe mit großer Zurückhaltung ertheilen. Wie die Thür aufgeht, setzen sich Charlotte und ihr Mann einander gegenüber mit vorgestreckten Füßen, die dann dem Söhnchen zur Wiege dienen. Dann streicheln sie ihr Kind, küssen es, glätten ihm die Haare, putzen ihm die Augen mit einer Sorgfalt, Geduld und Vorsicht, die der zärtlichsten Mutter Ehre machen würden. Mittlerweile gehen die übrigen Papionen um sie herum, liebkosen sie und bewerben sich um die Erlaubniß, das Kind zu sehen und denselben schmeicheln zu dürfen. Deßwegen thun sie gar schön, bieten ihnen die Brodkrumen, die Kuchenstücke an, die sie besitzen. Dieses Anerbieten wird nicht immer angenommen; wird es aber, dann kommt nichts der Freude der Begünstigten gleich, welche die erhaltene Erlaubniß mit Bescheidenheit aber so lang wie möglich benutzen. Es ist merkwürdig zu sehen wie sie den Kleinen hätscheln und küssen, stets in den Augen der Mutter lesend, ob sie nicht zu weit gehen, ob sie noch fortfahren dürfen.

Die Papionen im wilden Zustande leben in Familien beisammen, und wenn Felder zu plündern oder die Früchten eines Baums abzupflücken sind, geschieht dieß in Gesellschaft. Selbst in der Gefangenschaft findet man unter ihnen noch Spuren dieser geselligen Sitten. Unlängst erhielt die Menagerie des Gewächsegartens einen Papion, der in die diesem Geschlechte bestimmten Verschläge gebracht wurde; er war zu schwach um es mit seinen Kameraden aufzunehmen, daher hat ihn der Größte und Stärkste unter ihnen in Schutz genommen. Diesen Schutz hat der kleine

verschmitzte Affe bald mit Hinterlist mißbraucht. Wenn er nemlich die andern beim Essen bestehlen will, nimmt er ihnen keck den Bissen vom Munde weg und erhebt sogleich ein klägliches Zetergeschrei, ehe noch der Verkürzte an Rache denkt. Da kommt sogleich der Schutzpatron und gibt ohne weitern Prozeß gravitätisch dem Unschuldigen eine Ohrfeige, so bekommt der Bestohlene obendrein noch Schläge.

Die Papionen stammen aus dem Vorgebirg der guten Hoffnung, und gelten für die Wildesten und Furchtbarsten unter den Affengeschlechtern.

Die Madrepore-Inseln.

(Mit einer Abbildung).

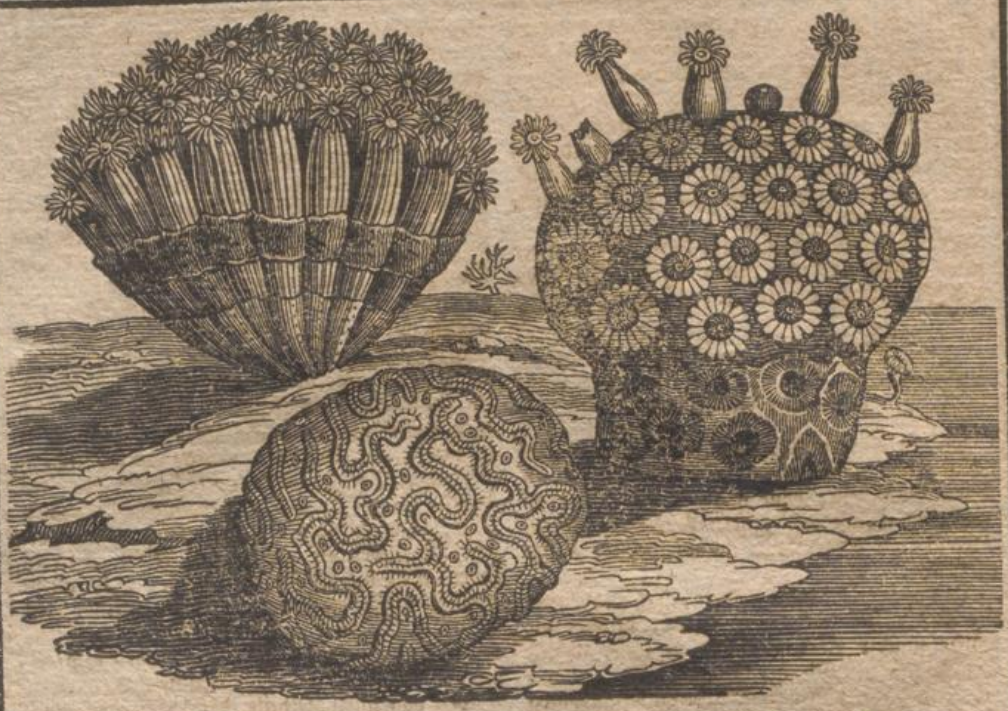
Da vor einigen Monaten die Zeitungen von neuen Festländern gesprochen haben, die sich im Südmeere bilden, ohne sich weiter darüber zu erklären, wollen wir unsern Lesern hier diesen interessanten Gegenstand in möglichster Kürze darstellen.

Das unermeßliche Südmeer, das man auch das stille Meer nennt, bedeckt beinahe die Hälfte unserer Erdkugel, und in dieser weiten Strecke befinden sich nur wenige Inseln von wenig beträchtlichem Umfang. Aber die Madreporen arbeiten im Stillen am Baue ungeheuerer Korallenriffe, wovon einige sich über anderthalb hundert Meilen erstrecken. Diese Riffe erheben sich allmählig aus dem Meeresgrunde herauf, erreichen nach Jahrhunderten die Oberfläche des Meeres, und bilden sich endlich zu neuen Inseln. Die Menge dieser Inseln vermehrt sich nach Verhältniß des Fleißes ihrer Baumeister, und man sieht vor, daß mit der Zeit ein weites Festland in diesem jezt fast landlosen Meere entstehen wird.

Was sind denn das für kuriose Dinge, die Madreporen? Gewiß riesenmäßige Ungeheuer, die im Meere wohnen, und da Felsen auf Felsen thürmen? — Falsch gerathen, lieber Leser. Die Madreporen sind winzige Thierchen von einer besondern Polypenart, und trotz ihrer kleinen Gestalt bringen sie Mauerwerke zuwege, wovon das ganze Menschengeschlecht, wenn es hundert tausend Jahre daran arbeitete, kaum einen Theil zu Stand brächte. Wir können unsern Lesern, die wahrscheinlich noch keine Madreporen gesehen haben, von ihrem Wesen keinen bessern Begriff geben, als wenn wir sie mit einem Bienenstock vergleichen. Man weiß, daß in jeder Zelle desselben die Immenbrut in ihrer Larve steckt, mit dem gegen den Ausgang gerichteten Kopfe. Dieß ist beim ersten Anblick ungefähr die Gestalt einer Art Madreporen, die man Sternkorallen nennt; der Stock aber, anstatt von Wachs zu seyn, ist von kalkartigem Stein gebildet, und dieses Gebäude wird nicht von andern Thieren, als die darin sich entwickeln, Stück für Stück aufgebaut, sondern von den Bewohnern selbst ausgeschwitzt, wie die Schnecke ihr Gehäus ausschwitzend vergrößert. Der Mund jedes dieser Thierchen ragt zum Loche heraus, das es bewohnt, und faßt seine Nahrung im Meere vermittelst biegsamer Fühlspitzen, womit er versehen ist. Der Unterleib dieser Thiere ist an der Zelle festgewachsen, so daß sie dieselbe nicht verlassen können. Sie leben also in Gemeinschaft auf einem und demselben Stock, der eine Art von Republik ausmacht. Ja, diese Gemeinschaft ist so innig, daß sie sich noch näher angehören als Brüder; sie sind, so zu sagen, ein einziges Individuum in mehrern Personen. Ein Häutchen erstreckt sich über den ganzen Stock, so daß was das eine Thierchen frißt, allen gedeihet, und wenn man eines verletzt, so fühlen es alle andern. Nicht allein ist ihnen allen die Wohnung gemein, nicht allein empfinden sie insgemein dieselben Stöße des Sturms, dieselben Sonnenblicke, das ganze Leben ist ihnen gemein, und ihre Freuden und Leiden, so beschränkt, so verworren sie seyn mögen, werden von allen getheilt. Ist das nicht wunderbar?

Freilich ist das Wesen dieser sonderbaren Geschöpfe so wenig entwickelt, daß man lange daran gezweifelt hat, ob sie nicht Pflanzen seyen. In diesem Falle wäre der Stock die Pflanze, und die besondern Dingerchen, deren Mund, wegen der gefärbten Fühlspitzen, womit er umgeben ist, so ziemlich einem Blumenkelche gleicht, die Blumen dieser Pflanze. Dann wäre das Ganze nicht wunderbarer gewesen als die Sinnpflanze, die sich auch einzieht, wenn man nur eines ihrer Blätter berührt. Die Aehnlichkeit der Polypen mit den Gewächsen ist um so auffallender, als sie sich wie die Pflanzen vermehren, entweder durch Keime, die zwar Eier sind, die man aber mit Samen, oder durch abgerissene Stücke, die man mit Schößlingen, vergleichen kann. Sie dehnen sich auch aus wie die Pflanzen, die immer neue Aeste treiben. Dem ungeachtet, ist es heute eine ausgemachte Sache, daß die Madreporen wahre Thiere sind auf der untersten Stufe des Thierreichs.

Es gibt deren gar vielerlei Arten. Weil aber hier mehr von ihren Werken als von ihrem Wesen die Rede ist, so wollen wir die drei im Südmeere gemeinsten Gattungen herausheben, und sie durch folgende Zeichnungen unsern Lesern anschaulich machen.



Die eine ist eine Sternkoralle, ringsum mit sternartigen Löchern umgeben, die nahe an einander gereiht sind, deren ein jedes einen blumenartig mit vielen Fühlspitzen versehenen Polypen enthält.

Die mittlere ist eine Meandrine. Diese sind mit langen Strichen durchfurcht, zwischen welchen in allerlei Krümmungen sich kleine Hügel erstrecken. Die Zellen sind regelmäßig in den Vertiefungen vertheilt, und die Fühlspitzen der Thiere, anstatt Blumenkelche zu bilden, laufen längs der Vertiefungen hin.

Die dritte heißt Caryophyllie oder Nelkenkoralle. Diese bilden eine Masse neben einander gerichteter Aeste, deren ein jeder einen Polypen enthält, dessen Mund mit seinen Fühlspitzen oben hervorragt.

Diesen dreierlei Polypenarten verdanken die Madreporen-Inseln ihre Entstehung. Diese Thiere wohnen in unzählbarer Menge auf dem Meeresgrunde so dicht beisammen, daß sie denselben, wie das Gras die Wiesen, bedecken. Alle diese Thiere arbeiten: sie schlürfen das kalkartige Salz des Meerwassers ein, verdicken es und bilden sich ihre Zellen daraus. Bald kommen ihre Eier zum Auskriechen, neue Bruten entstehen, die neue Stöcke ansetzen über den alten. Die Thiere der alten Zellen werden davon erstickt und sterben ab, aber ihre harten Zellen bleiben, als Grundlagen derjenigen, die von Geschlecht zu Geschlechte über einander gebaut werden, wie Mauerschichten. Mit der Länge der Zeit wachsen nach und nach dieselben vom Grunde des Meeres auf bis an die Oberfläche desselben. Ist diese Höhe erreicht, dann hört alle weitere Arbeit der Polypen auf, weil ihnen das Wasser gebricht; die Thierchen sterben ab und ihre Brut kann sich nicht mehr festsetzen. Indessen nagen die Meereswellen an diesen Riffen, sie brechen Stücke los, die zum Theil zu Sand gerieben werden; diese Trümmer werden von den Wellen zu Haufen gespült und erheben sich hier und da zu Inseln. An manchen Stellen wird der Meeresgrund selber von Erdbeben in die Höhe gehoben und mit ihm die dicke Korallenkruste die darauf ruht, und plötzlich erhebt sich eine Insel mehr oder weniger über die Oberfläche des Meeres.

Ueberhaupt ragen die Madreporen-Inseln nur wenig über den Wasserstand des Meeres; sind sie aber einmal zu dieser Höhe gelangt, so bedecken sie sich bald mit Wachsthum und Bevölkerung. Einige Zeit lang sieht man auf ihrer Oberfläche

nur einen weislichen Sand mit einigen vom Meere hingewälzten Steinblöcken. Bald aber treiben die Wellen einige Baum- und Grassamen darüber; diese gehen auf, fassen Wurzel und bald ist die Insel mit einem grünen Teppich bedeckt. Abgerissene Baumstämme werden von den Fluthen von den nächsten Küsten dahin geschwemmt; Eidechsen, Insekten und andere kleine Thiere, die auf diesen Stämmen hausten und mitgeschwemmt wurden, eilen ans Land, vermehren sich und werden die ersten Bewohner des neuen Eilandes. Vögel, in ihrem weiten Fluge vom Laub und Grase angezogen, setzen sich gleichfalls nieder, und bauen dort ihre Nester. Besitzt nun nach Jahren eine solche Insel einen Reichthum an Bäumen und Gewächsen, so wagen sich die Bewohner naher Inseln auf ihren Pirogen dahin, bauen Hüten auf, siedeln sich an, und so erhält das Werk der Madreporen seine Vollendung durch Menschen, für die in den Planen der Vorsehung das neue Eiland geschaffen wurde.

Nach den Bemerkungen von aufmerksamen Weltumseglern können die Madreporen nicht in zu großen Meerestiefen leben; sie gedeihen nur auf den Rücken der Berge, die sich im Meere befinden; denn auch in der Tiefe des Meeres gibt es Berge und Thäler. Daher die entsetzliche Tiefe dicht bei diesen Inseln, die kein Senkblei ergründen kann; ein Umstand, wodurch schon manches Schiff bei Nacht den Untergang gefunden hat, weil es seinem Senkbleie trauend, das keinen Boden fand, plötzlich an diesen ungeahnten Korallenriffen scheiterte.

Warum? darum!

Ein gutgekleideter, ziemlich korpulenter Herr kommt in ein Kaffeehaus und verlangt eine Schale Kaffee mit Milch. Der Aufwärter eilt mit zwei großen glänzenden Kannen herbei. Im Augenblick wo er ihm den Kaffee einschenken will, sagt der Gast: „Geben Sie mir viel Kaffee; ich werde Ihnen dann sagen warum.“ — „Wie Sie befehlen: da!“ — „Jezt geben Sie mir auch viel Milch; warum, werden Sie hernach erfahren.“ — „Schon gut: da!“ Nachdem der Aufwärter dem doppelten Begehren des Gastes Genüge geleistet hat, stellt er die Kannen auf den Tisch und schaut den Herrn erwartend an. „Was warten Sie?“ fragt dieser ganz gelassen. — „Auf die zwei Ursachen warum.“ — „Ja so! richtig. Darum, weil ich — viel Zucker hinein thue.“

Die Hexe von Trouville.

(Mit einer Abbildung).

Auf der Küste der Normandie, am Fuße eines jähen Gestades, beim Ausflusse eines kleinen Stromes, hängt, wie ein Schwalbennest, das niedliche Dörfchen Trouville. In seiner Nähe wälzt der Ocean seine Wogen, das gemeinschaftliche Erbtheil eines Fischervölkchens, arm und abergläubisch wie alle Bewohner der Meeresküsten; der Aberglaube, die Schwester der Hoffnung, geht immer mit der Armuth gepaart!

Also hatte Trouville auch zu jeder Zeit seine Hexe und seinen Hexenmeister gehabt; aber von allen Vertrauten des Teufels hatte keine je einen so furchtbaren Ruf erhalten als die alte Margerethe. Die Karten, der Kaffeesatz, die Linien in der Hand, alles war ihr der Spiegel der Zukunft. Niemand in der ganzen Umgegend konnte sich rühmen, sie zur Taufe gehoben zu haben; niemand wußte ihr wahres Alter: das war ein Geheimniß zwischen der Hölle und ihr! Die ältesten Leute versicherten, sie immer eben so alt und hinfällig gekannt zu haben; viele erzählten sich, sie oft im Mondenschein, tanzend auf einem Besenstiele gesehen zu haben; wieder andere wollten es beschwören, daß sie nach Gefallen Gesicht und Gestalt ändere, und daß sie dieselbe an einem gewissen Novemberabend in der Gestalt und mit den Zügen einer längst verstorbenen alten Frau gesehen hätten!... Kurz, es gab keine schreckliche Geschichte in der nicht die alte Margerethe die Hauptrolle spielte, und sie war so allgemein gefürchtet, daß Niemand es wagte, sie durch beleidigende Worte zu erzürnen.

Jedoch was Niemand bis dahin gewagt hatte, wagte eines Tages Paul Grey, ein junger Mann von 18 Jahren, Seemann vom Kopf bis zu den Füßen. Paul war ein kühner Mensch, der mit 16 Jahren schon gegen die Engländer gekreuzt hatte, und der sich während den 18 Monaten, die er auf dem festen Lande war, durch unzählige, ausserordentliche Thaten einen großen Ruf erworben hatte; man behauptet sogar, daß er in der Mitternachtstunde allein auf dem Kirchhofe spazieren gehe.

Eines Abends (es war am Vorabende des heiligen Christfestes) als Paul Grey zu seiner Braut Rosa Lukas gehen wollte, führte ihm sein böser Stern die alte Margerethe in den Weg. Paul war zum Scherzen aufgelegt, und der Unvorsichtige sprach die Alte mit diesen Worten an: „Holla! du alte Hexe, wann wirst du in der

Hölle gebraten werden?" Bei dieser unerwarteten Beleidigung schien ein elektrischer Funken durch den Körper der Hexe zu zucken: sie erhob sich wie ein Gespenst vor dem Erschrockenen, ihre Augen sprühten Flammen, und ihre entfleischten Arme wie zum Verfluchen erhebend, rief sie mit greller Stimme:

„Ha! du schöner Junge! du schöner Bräutigam des Meeres! du wirst nicht lange genug leben, um mich zur Hölle fahren zu sehen, und deine Geliebte wird Peter Burdel heirathen an dem Tage, an dem du, gewaschen wie ein Fisch, von einer gewissen Reise zurückkehren wirst!" (Siehe die Abbildung).

Paul Grey fühlte sich unfähig etwas auf diese Weissagung zu erwiedern; der Ton, womit die Hexe dieselbe ausgesprochen, hatte ihn tief ergriffen, er setzte langsamen Schrittes seinen Weg fort und erreichte niedergeschlagen die Wohnung des alten Lukas. Aber kaum hatte er sich auf seinen gewöhnlichen Platz niedergesetzt, als eine unbekannte Stimme sich vor der Thüre hören ließ, die Einlaß begehrte. Ehe sie antworteten, sahen sich der alte Lukas, Rosa und ihr Bräutigam fragend an, und da sie zauderten, wurde die Thüre geöffnet und ein Gendarme des Seewesens trat herein.

„Paul Grey?" fragte er.

Paul stand auf: „Ich bin's."

„Hier ist etwas was Euch angeht." — Und gleichzeitig überreichte er ihm eine Schrift mit dem Wappen des Kaiserthums. Paul sah die Schrift an, machte ein saures Gesicht und bat den Gendarme ihm dieselbe vorzulesen. Der gefällige Bringer las ihm hierauf einen Befehl vor, sich binnen acht Tagen nach Cherburg zu begeben, um an Bord der Fregatte des Kaisers der Sieger Dienst zu nehmen. Der Befehl lautete wohl an ihn Paul Grey, eingeschriebener Seemann, alt 18 Jahre, wohnhaft in Trouville-sur-Mer. Zu jener Zeit durfte man mit den Befehlen der Regierung nicht spassen, und Paul verhehlte es sich nicht, daß er schon am folgenden Morgen abreisen müsse, um zur rechten Zeit einzutreffen.

Als der Gendarme weg war, flossen nun Thränen in der Hütte. Rosa weinte, ihr Vater kaute seinen Tabak auf eine so Mitleid erweckende Weise, daß es einen Stein zu Thränen gerührt hätte, und Paul, mit geballten Händen und gesenktem Haupte, dachte über die Weissagung der alten Hexe nach.

Mitten in diesem Schmerze und in dieser Niedergeschlagenheit entschlüpften Rosen die folgende Worte: „O du verdammte Hexe, du hattest mir diesen Morgen schon prophezeihet was uns heute widerfahren würde!" Diese Worte weckten Paul aus seinem trüben Sinnen.

„Du warst bei der Hexe diesen Morgen?" rief er.

„Leider, ja!" antwortete Rosa.

„Und hat sie dir prophezeiht, daß ich diesen Abend einen Befehl erhalten würde?"

„Ja!"

„Und was mehr?"

„Mehr... sie sagte mir, daß sie wohl etwas sehe; aber daß sie es mir nicht sagen wolle!... Es war gewiß etwas Glückliches. Deine Rückkehr und unsere Heirath; denn wenn es etwas Trauriges gewesen wäre, dann würde der alte Unglücksvogel es schon gesungen haben."

„Vielleicht..." fügte Paul traurig hinzu.

Rosa erwiederte nichts und alles wurde wieder stille. Der Wind pfiff in dem Schornsteine; das Meer tobte gegen das Gestade und schlug seine hohen Wellen über die sandigen Ufer, die sich zwischen Trouville und Dives ausdehnen. Der Abend schlich dahin und die beiden Liebenden, nachdem sie sich eine ewige Liebe geschworen hatten, trennten sich, nicht ohne viele Thränen zu vergießen. Am folgenden Morgen, lange vor Tagesanbruch, schlug Paul, den Bündel auf dem Rücken, den Sandweg nach Caen ein, der nur zur Zeit der Ebbe gangbar ist. Acht Tage nachher hatte er sich schon eingeschifft.

Drei Jahre waren seitdem verflossen, und Rosa saß zwischen ihrem Vater, der seinen Tabak kaute, und einem tölpelhaften, ungeschliffenen, jungen Manne, Peter Burdel. Warum saß denn Rosa neben Peter Burdel, und warum hatte sie ihm ihre Hand gelassen? Rosa, die eine ewige Liebe geschworen hatte, war also leichtsinnig und hatte ihre Schwüre vergessen! Nein; aber Paul Grey hatte während der drei Jahre seiner Abwesenheit nicht ein einziges Mal geschrieben; Niemand wußte, was aus ihm geworden war, und Rosa war schon zwanzig Jahre alt! Aber Paul war vielleicht gefangen in England; vielleicht hatte er seit seiner Abreise das Meer nicht verlassen? Vielleicht ... kurz! tausend Vermuthungen hätten Rosa abhalten können, dem Peter Burdel die Hand zu lassen, die Paul Grey tausendmal in der seinigen gedrückt hatte. Wie dem auch seyn möge, Rosa war zwanzig Jahre alt, und alle ihre Gespielinnen waren schon verheirathet. Da Peter sie also liebte, und da sie ihn früher blos deßhalb zurückgewiesen hatte, weil sie Paul ihm vorzog, und da nun dieser nicht mehr da war und kein Lebenszeichen von sich gab, so kehrte sie zu Peter zurück, und dieser auch zu ihr. Der Tag vor Weihnachten wurde

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zur Hochzeit der kleinen Rosa mit Peter Burdel festgesetzt. Der Tag kam endlich und durch ein sonderbares Zusammentreffen bezeichnete er den Tag, an dem vor drei Jahren Paul Grey von Rosa geschieden war, und an dem er von ihr den Schwur einer ewigen Liebe erhalten. Die Hochzeit wurde des Morgens gefeiert und des Abends versammelte der alte Lukas die Familie seines Schwiegersohnes und die seinige in seiner Hütte, um diesen Tag fröhlich zu begehen.

Der Wind pfiff in den Schornstein, das Meer tobte gegen das Gestade und schlug seine hohen Wellen über die sandigen Ufer, die sich zwischen Trouville und Dives ausdehnen. Es war schon spät, und die Gäste saßen noch zu Tische, als mitten in der lautesten Freude ein Kanonenschuß, vom Meere herkommend, die Hütte in ihren Grundfesten erbeben machte. Alles sprang auf, eilte hinaus, erkletterte das Felsengestade, um sich zu überzeugen, ob es ein Schiff in Noth sey, welches Hülfe verlangte, oder ein befreundetes Zeichen, welches die Küstenbewohner von irgend einem Landungsversuche der Engländer benachrichtigte.

Der Kanonenschuß schien die gewünschte Wirkung hervorgebracht zu haben, denn das Gestade wimmelte von den Einwohnern des Dorfes. Das Wetter war schrecklich, der Himmel düster, das Meer grau und es war dem Auge unmöglich, einen Gegenstand zu erkennen; aber ein zweiter Schuß folgte bald dem ersten und bei dem Schein des Zündpulvers erkannten die alten Fischer ein Kriegsschiff, welches mit geressten Segeln manövrirte, um die Küste zu vermeiden, gegen die es der Wind mit Heftigkeit trieb. Mehrere Schüsse folgten dem zweiten von zwei zu zwei Minuten.

„Peter Campion, sagte einer der Zuschauer zu seinem Nachbar, es ist klar, man verlangt Hülfe; sollen wir hier stehen bleiben, wie die Maulaffen?“ Und da Peter Campion nicht antwortete, fuhr der Frager fort: „Höre doch, alter Seebär, muß ich dir mit einem Sprachrohr zurufen?“

„Gehe du zuerst, Jean Loquet, du Seehund! erwiederte endlich Peter Campion, und hole mir die Farbe seiner Flagge: ist sie blau, weiß und roth, dann möge mich der Donner zerschlagen, wenn ich nicht gleich gehe.“

„Wenn ich zuerst gehe, dann möge mich der T..... holen!“

„Warum hat denn, rief eine tiefe Baßstimme, der dumme Esel, der an Bord kommandirt, das Weite nicht gesucht?“

„Du hast Recht, Canvin, rief ein anderer, aber bei dieser Finsterniß kann sich der Beßte irren. Und du weißt ja auch, daß diesen Morgen einige englische Fregatten im Gesicht waren.“

Der Sturm wüthete immer heftiger und die Noth des Schiffes schien den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Endlich hörten die Schüsse auf und eine plötzliche Helle erhob sich auf dem Schiffe; es war das letzte Nothzeichen; der Kapitän hatte befohlen, alles Stroh was sich auf dem Schiffe befinde, aufs Verdeck zu bringen und anzuzünden. Bei dem Scheine des Feuers konnte die am Gestade versammelte Menge das Schiff erkennen; es war eine französische Korvette, dessen dreifarbige Flagge bleich über den Flammen flatterte. Der arme Dreimaster schoß noch einige Augenblicke pfeilschnell durch die schäumenden Wogen; endlich wurde ein lautes herzerstarrendes Getöse gehört: unter dem Jammerruf der Mannschaft zerschellte die Korvette an den Klippen.

Nur wenige von den Matrosen wurden gerettet, und unter denen, die man leblos aus den Fluthen zog, befand sich ein einundzwanzigjähriger junger Mann. Bei seinem Anblicke stieß Rosa, die mit ihrem Gatten am Ufer geblieben war, einen lauten Schrei aus und sank ohnmächtig nieder: sie hatte Paul Grey erkannt...

Es war Mitternacht. Peter Burdel führte Rosa nach Hause, und bald hörte man nichts mehr in der Hütte als den Wind, der in dem Schornsteine pfiff, das Meer, welches gegen das Gestade tobte und hohe Wellen über die sandigen Ufer schlug, die sich zwischen Trouville und Dives ausdehnen.

Nicht übel dein Geschichtchen, hinkender Bote, wenn nur auch irgend eine moralische Lehre daraus zu ziehen wäre. — Irgend eine Lehre! es stecken ja fünf bis sechs darunter. Erstlich soll man keine alte Frau ausschelten, besonders wenn sie für eine Hexe gehalten wird; man soll sich auch von ihr die Karte nicht schlagen lassen. Dann soll man nicht zu sehr auf Schwüre ewiger Liebe von Seiten junger Mädchen bauen, vielleicht nicht einmal auf ähnliche Schwüre von Seiten junger Bursche. Wir sehen auch darin, daß die Abwesenden stets böses Spiel haben; daß alte Weiber große Erfahrung gesammelt und also das menschliche Herz gut kennen; endlich daß eine Hexe, die ihr Handwerk versteht, auf alles was vorgeht, ein wachsames Auge hat, um Nutzen daraus zu ziehen und ihre Orakelsprüche darnach zu richten.

Das Vehmgericht.

Ein großer Theil Deutschlands war mehrere Jahrhunderte hindurch einer gerichtlichen Gewalt unterworfen, die nicht weniger Schrecken verbreitete als die heilige Inquisition in Spanien. Diese Gerichtsbarkeit, deren Erinnerung heut zu Tage noch eine Art Grausen erregt, hieß die heilige Vehme. Diese Benennung wollen Einige aus dem Lateinischen Væ mihi (Wehe mir!) herleiten, weil diese Ausrufung gar sehr auf Jene paßt, die vor dieses geheime Gericht sich zu stellen hatten. Der Zeitpunkt, wo das Vehmgericht entstand, ist nicht genau zu bestimmen. Nach der meistgeltenden Meinung wäre sie zu Ende des 8ten oder zu Anfang des 9ten Jahrhunderts durch Karl den Großen, auf Anrathen des Pabsts Leo des III., errichtet worden, um die neubekehrten Sachsen von der Rückkehr zur Abgötterei abzuhalten. Verbrechen an der Religion wären also, wie bei der Inquisition, die ersten gewesen, welche die Vehmrichter zu strafen gehabt; sie dehnten aber bald ihre Befugniß über die Maßen aus, und eigneten sich das Recht zu, die Verbrechen jeder Art zu verfolgen.

Westphalen, ein Theil des von den alten Sachsen bewohnten Landes, war der Hauptsitz der heiligen Vehme; von diesem Centralpunkte aus dehnten aber die Vehmrichter ihre Gerichtsbarkeit über fast ganz Deutschland aus. Das Institut bestand aus einem Großmeister, obersten Vorsteher, aus Freigrafen, die bei der Gerichtssitzung den Vorsitz hatten; aus Freirichtern, die das Urtheil fällten; aus Gerichtswärtern und Illuminaten, denen die Vorladungen oblagen; endlich aus Bundesverwandten, denen die Vollziehung der Urtheile aufgetragen wurden.

Schreckbare Ceremonien hatten bei der Aufnahme der Bundesverwandten statt, deren Anzahl, zur Zeit der höchsten Flor des vehmischen Bundes, in den ersten Jahren des 15ten Jahrhunderts, auf mehr wie hunderttausend gestiegen war. Der Aufzunehmende, welcher ein geborner Deutscher, von christlicher Religion und freiem Stande, nebstdem von zwei Freirichtern vorgestellt und verbürgt seyn mußte, stellte sich mit unbedecktem Haupte vor dem Gerichte dar; er kniete zu den Füßen des Freigrafen nieder, und leistete, mit über ein entblößtes Schwert und einen Strang ausgestreckter Rechte, einen Eid folgenden Inhalts: „Ich schwöre, im Namen der „heiligsten Dreieinigkeit, rastlos zur Sache der „heiligen Vehme mitzuwirken, sie gegen Jeder„mann zu vertheidigen, gegen Frau und Kinder, „Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, „gegen Feuer und Wasser, gegen alles was die „Sonne bescheint und der Thau benetzt, gegen „alles was zwischen Himmel und Erde besteht; „und diesem heiligen Gerichte, zu dessen Füßen „ich knie, alles zu hinterbringen, was auf die „Sicherheit des Kaisers Bezug hat, was ich „Wahres vernommen oder von glaubwürdigen „Männern gehört habe, das strafwürdig ist, „alles was vor das Gericht gehört, wenn es sich „auch zur Begnadigung eignet; und dieß werde „ich nie versäumen, weder aus Liebe, noch aus „Schmerz, weder für Silber, noch Gold, noch „Edelgestein: was ich mit Leib und Gut ver„bürge. Ueberdieß verspreche ich, dieses Freige„richt über alle andere zu ehren; und dieß alles „werde ich halten treulich und ohne Gefährde, „dazu mir Gott helfe und sein heiliges Evange„lium.“ — Darauf hielt der Freigraf eine Rede über die Pflichten der Freirichter; man las dem Kandidaten die Statuten des Bundes vor, und machte ihn mit den Zeichen bekannt, womit sich die Bundesglieder einander zu erkennen gaben.

Dieser einmal geleistete Eid mußte streng gehalten werden, denn das entblößte Schwert und der Strang waren nicht der blosen Förmlichkeit wegen da. Ein baldiger Tod strafte den geringsten Bruch der Verschwiegenheit, den sich ein Bundesverwandter zu Schulden hätte kommen lassen, wenn er auch nur durch ein Wort oder einen Wink einen Verurtheilten gewarnt hätte. So mußte einst ein Bundesverwandter diese einzigen Worte: „Man ißt anderswo besseres Brod als hier,“ die er bei einem Gastmahl einem Freunde ins Ohr geraunt hatte, über dessen Haupt das Vehmschwert gezückt war, mit dem Leben büßen.

Die Vehmrichter hielten ihre Gerichtssitzungen in verschlossenen Häusern, wie in der Tiefe der Wälder, in unterirdischen Gewölben, wie unter freiem Himmel; die Gerichtwärtel, mit Strang und Dolch bewaffnet, verwahrten die Zugänge, und tödteten auf der Stelle die Unvorsichtigen, die aus Neugierde sich hätten nahen wollen.

Das Gericht verfuhr auf zweierlei Weise gegen den Beschuldigten; entweder durch Verhör, wo er zur Verantwortung zugelassen wurde, oder durch blose Untersuchung in Abwesenheit desselben. War wider Jemand von einem der hunderttausend Bundesverwandten Klage vorgebracht worden, so mußte einer der geheimen Angestellten ihn vorladen. Die Vorladung wurde mit einem Dolche von besonderer Gestalt irgendwo an der Wohnung des Verklagten angehestet, und der Vorlader hieb drei Späne aus der Thürpfoste

zum Beweis seines erfüllten Auftrages. Vor dem zum Urtheil anberaumten Tage wurde diese Vorladung dreimal wiederholt. Stellte sich der Vorgeladene, so durfte er sich verantworten. Wurde er schuldig befunden, was der gewöhnlichste Ausgang solcher Prozesse war, wurde ein Stab über ihm gebrochen, und der Verurtheilte den Angestellten überlassen, die ihn sogleich aufknüpften oder niederstießen. Stellte er sich nicht, so wurde er auf Treue und Glauben des Anklägers verurtheilt. Dieses summarische Verfahren war das gewöhnlichste. Sobald zwei Freirichter zugleich als Kläger auftraten, so oft ein Verbrechen auf frischer That von einem Bundesverwandten angegeben wurde, hielt man es für überflüssig den Beschuldigten vorzuladen; sein Prozeß wurde eingeleitet, das Urtheil gefällt, ohne daß er die Gefahr ahnen konnte, in der er schwebte. Zwei der jüngsten Bundesverwandten seines Sprengels erhielten den Auftrag, das Urtheil zu vollziehen; diese paßten sodann ihrem Opfer auf, bemächtigten sich desselben mit Gewalt oder List, und tödteten es durch Strang oder Dolch. Vergebens rief der Verurtheilte nach Hülfe; beim Anblick des Dolchs der Vehme, dessen Gestalt bekannt war, blieb Jedermann unbeweglich, weil der geringste Versuch zur Rettung eines von der heiligen Vehme Geächteten ein mit Tode bestraftes Verbrechen war.

Unter dem Schutze des Schreckens, den er verbreitete, erhielt sich der Bund der Vehme mehrere Jahrhunderte durch in voller Macht. Endlich erhoben sich einige Städte, welche, aufgebracht über die gehässigen Mißbräuche einer so eigenmächtigen Anstalt, einen gegenseitigen Bund ihrer Bürger gegen die Freigerichte bildeten, und den Vehmrichtern dieselbe Waffe, den Strang und den Dolch entgegensetzten. Auch die deutschen Kaiser, welche lange Zeit die Vehme gutgeheißen und beschützt hatten, weil sie sich deren als eines thätigsten und wirksamsten Mittels zur Verbreitung ihrer Macht bedienen konnten, zitterten vor der ungeheuern Ausdehnung derselben, wodurch sie, aus einer untergeordneten Dienerin, zur Meisterin sich aufzuwerfen drohte, und arbeiteten insgeheim an ihrer Auflösung. So wirkten schon verschiedene Ursachen auf den Untergang der Vehme, als im 16ten Jahrhundert die Reformation ihr den Todesstoß gab. Doch war sie von so starker Beschaffenheit, daß sie nur nach und nach vertilgt, nie aber ihre Auflösung förmlich durch ein Dekret ausgesprochen wurde. Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts versammelten sich noch dann und wann die Freirichter, die aber nur den Namen, nicht die Gewalt ihres Amtes besaßen, nach Art der Freimaurer, um ihre alten Statuten vorzulesen.

Das veraltete Institut schien in neuerer Zeit verjüngt wieder aufzuleben, unter der Benennung des Tugendbundes. Als aber Kotzebue als ein Opfer desselben gefallen war, wurden die deutschen Mächte aufmerksam, und bewirkten mit großem Nachdruck die Auflösung dieser neuen Vehme. Selbst die Burschenschaften, diese Vereine studirender Jünglinge, die früher nur der Freude und dem geselligen Leben gewidmet waren, wurden aufgehoben, als sie ihren politischen Zweck und ihre Verbrüderung mit dem Tugendbunde verriethen.

Der Pfeifertag.

(Mit einer großen Abbildung.)

Zu den fröhlichsten Volksfesten des alten Elsasses gehörten diejenigen, die unter dem Namen der Pfeifertage zu Rappoltsweiler im Ober-Elsaß und zu Bischweiler im untern Theile dieses Landes gefeiert wurden. Die ganze Zunft der sogenannten Pfeifer oder Spielleute brachten an diesen Tagen ihrem Vorsteher, den sie als König begrüßten, und dem Landesherrn, in frühern Zeiten den Grafen von Rappoltstein, und nach deren Absterben den Pfalzgrafen von Birkenfeld, ihre Huldigung dar. Bei dieser Gelegenheit wurden Streitigkeiten beigelegt und verglichen, Uebertretungen der bestehenden Verordnungen gerügt, neue Zunftglieder aufgenommen, und nach altherkömmlichen Ceremonien ward endlich der festliche Tag mit Tanz, Musik und Gelagen beschlossen. Dienstag nach Mariä Geburt war's, und zwar im letzten Jahrzehend der lustigen Pfeifertage, als in Rappoltsweiler der Zudrang der Pfeifer- und Spielleute vom Hennenstein bis unterhalb Kolmar so bedeutend war, daß das Städtchen kaum die Zahl der Gäste zu fassen vermochte. Im stattlichen Festkleide, geschmückt mit der Denkmünze der heiligen Jungfrau von Dusenbach, ihre besten Instrumente in der Hand, sah man die beim Feste Betheiligten auf dem Marktplatze sich versammeln um in Begleitung ihres Königs, oder dessen mit goldener Krone geschmückten Stellvertreters, und der Leute des Gerichts, zur heiligen Messe nach der nahegelegenen Klosterkirche von Dusenbach zu ziehen. Haufenweis und in dichtem Gedränge strömten von allen Seiten Städter und Landvolk herzu, um diejenigen zu schauen, die im gemeinen Leben und Treiben, bei Scherz und Freude von so hoher Bedeutung waren.

Ein lauter Jubel, vermengt mit Freudenschüssen, empfieng die aus der Klosterkirche Zurückkehrenden und geleitete sie unausgesetzt bis in den geräumigen Schloßhof, wo das Gericht in anständiger Stille und feierlich gehalten wurde.

Schon waren in den verschiedenen Herbergen die Spielleute mit Weibern und Kindern versammelt, manche Bekanntschaften hatten sich erneuert, mancher Willkommsbecher edlen Weins war geleert, mancher Händedruck und Bruderkuß gewechselt, und schon standen nur noch die traurigen Ueberreste der vor Kurzem noch mit Blumen geschmückten Festbraten und Kuchen auf den Tafeln, als der muntere und von fröhlichem Witz übersprudelnde Melchior, der Fiedler von Hunnenweier genannt, den vollen Becher erhob, um auf langes und glückliches Fortbestehen der hochlöblichen Pfeiferzunft, im Kreise seiner Brüder und Zechgenossen ihn zu leeren. Jubelnd thaten ihm die Nachbarn und Freunde Bescheid, und: „Möget auch Ihr und die Euern noch lange glücklich und fröhlich leben!“ war die einstimmige Antwort, die dem allgemein Beliebten und Geachteten von allen Seiten entgegenschallte. Wohlbehaglich schmunzelnd blickte der Gefeierte im Kreise umher, triumphirender und länger verweilten seine Blicke auf dem Antlitze der Frau Gertrud, seiner Ehehälfte, die in frohem Zustand versunken, es noch nie geahnet hatte, welcher Achtung der Fiedler Melchior bei seinen Freunden genoß. Aber wie nahe Freud und Leid sich berühren im Erdenleben, dieß mußten der fröhliche Fiedler und seine Gattin zu dieser Stunde noch erfahren. Ein ungewöhnliches Getümmel an der Thüre des Zimmers erregte die Aufmerksamkeit der Gäste, mit ängstlicher Stimme wurde der so eben Gefeierte herausgerufen; aber mit welchem Schrecken vernahm sein Vaterherz, daß Jakob, sein einziger Sohn, ein Knabe von zehn Jahren, nicht weit von den Trümmern des untern Schlosses Rappoltstein, gefährlich, vielleicht gar tödtlich verwundet, gefunden worden sey! In Begleitung der jammernden Mutter eilte Melchior in das Haus eines Freundes, wohin der Verwundete vorläufig gebracht worden war. Des Wundarztes bedenkliche Miene bei der nähern Untersuchung der breiten Halswunde, schien den unglücklichen Eltern wenig Hoffnung übrig zu lassen. Der häufige Blutverlust hatte dem Knaben eine Ohnmacht zugezogen, von der er nur zu sich selbst kam um wieder bewußtlos zurückzusinken. Um den kleinen Ueberrest von Kräften zu schonen, und dem Verwundeten jede Bewegung zu ersparen, hatte der Arzt auf das strengste untersagt, ihn über die Ursache seiner Verwundung zu befragen; man erkannte eine Schußwunde, und eine Unvorsichtigkeit in Handhabung eines Schießgewehrs mußte dieselbe bewirkt haben.

Unter Angst und Sorgen brach der Abend herein, peinliche Verwirrung herrschte in der sonst so stillen und friedlichen Behausung des Gastfreundes; je mehr aber der Tag sich neigte, um so ängstlicher wurde nicht nur Jakobs Eltern, sondern auch ihren Freunden zu Muthe, denn Philipp, ihr ältester Sohn, einige Jahre älter als Jakob, und dessen vertrautester Freund und Spielgefährte, kehrte noch immer nicht nach Hause zurück, und seit dem fröhlichen Zuge der Pfeifer hatte ihn Niemand mehr erblickt. Bange Ahnungen ergriffen die Eltern, — des Vaters Jagdflinte wurde vermißt! — Ein starkes Wundfieber hatte den Knaben ergriffen, abgebrochene Worte und endlich die an seinen Freund in der Fieberhitze gerichtete Frage: „warum er ihn erschossen habe,“ brachte ein schreckliches Licht in das bis dahin noch obwaltende Dunkel. Als aber des folgenden Morgens, hinter einer Mauer der alten Schloßruine die vermißte Flinte, noch geschwärzt vom gestrigen Schusse, gefunden, von Philipp aber nicht die geringste Spur entdeckt wurde, da waren die beiderseitigen Eltern der Verzweiflung nahe. Mit Gottes Hülfe und vermittelst der sorgfältigsten Pflege wurde endlich Jakob, nach Verlauf mehrerer Wochen wieder hergestellt; eine tiefe Narbe war ihm geblieben. Längst schon hatte man von ihm erfahren, daß er an jenem Pfeifertage in Begleitung seines Gespielen, die Schloßruine besucht, daß dieser seines Vaters Flinte mitgenommen und ihn unvorsichtigerweise damit verwundet habe; gleich auf den Schuß sey er bewußtlos darnieder gesunken, ohne von seinem Freunde weder etwas zu sehen noch zu hören. Aller Nachforschungen ungeachtet konnte man von Philipp nichts Bestimmtes vernehmen; einige, zum Theil aber widersprechende und unsichere Nachrichten ließen vermuthen, daß der Unglückliche gegen den Rhein hin geflohen sey, vielleicht auch denselben überschritten habe. Die Eltern, welche die heftige Gemüthsart des Knaben so wie seine zärtliche Anhänglichkeit an Jakob kannten, befürchteten nicht ohne Grund, daß er sich entweder in den Fluthen des Rheins oder sonst auf eine Art selbst das Leben genommen habe. Manche Jahre vergiengen nach diesem so unglücklichen Ereignisse, und keines derselben brachte in seinem Laufe den beiden befreundeten Familien auch nur die geringste sichere Kunde von dem Vermißten; nur in Jakob stand der Gedanke fest, sein Freund müsse noch leben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die französische Revolution brach hierüber aus, sie warf das alte Staatsgebäude, das in seinen tiefsten Grundfesten erschüttert war, in Trümmer dahin. Privilegien und Vorrechte Einzelner, wie der Zünfte und Innungen versanken in den allgemeinen Abgrund; auch die einst so fröhliche Pfeiferzunft verlor ihren harmlosen König, und die Pfeifertage wichen den Festen der Republik. Das Vaterland rief seine Söhne, um für den Heerd und die sogenannte Freiheit zu kämpfen, um späterhin auch den Nachbarn das so hochgepriesene, theure Gut als Geschenk aufzudringen. Aus den Armen des Fiedlers von Hunnenweier, der vom Alter gebeugt meist nur der Erinnerung voriger Zeiten lebte, riß sich sein zum stattlichen Mann herangewachsener Sohn. Unter der Fahne der Republik kämpfte er in mancher Schlacht; dem Helden unsers Jahrhunderts folgte er nach Italien, auch dem abenteuerlichen Zuge nach Egypten wohnte er bei, und fern von der Heimath theilte er dort den Ruhm und die Beschwerden der tapfern Franzosen, und ertrug mit ausgezeichnetem Muthe die Entbehrungen und Mühseligkeiten, welchen so manche seiner Gefährten unterlagen.

Den 20sten Juli 1798, am Vorabende der Schlacht bei den Pyramiden, befand sich Jakob, nebst einigen seiner Kameraden, auf einem vorgerückten Posten der Vorwache. Der Feind war in der Nähe, jeder Augenblick konnte Gefahr oder den Befehl zum Angriff bringen. Rasch war der Abend und mit ihm Finsterniß hereingebrochen, als unvermerkt auf flüchtigen Rossen ein Trupp Mameluken nahete, den schwachen Vorposten umringte und ihn nach vergeblicher Gegenwehr als Gefangene hinwegführte. Ein schneller Ritt brachte nach Verlauf einer Stunde Jakob und seine Gefährten zu den Zelten des feindlichen Lagers. In Gegenwart eines Anführers wurden durch einen Dollmetscher die Gefangenen einzeln befragt über die Stellung und die Stärke des französischen Heers, und kaum hatte man die Antwort eines jeden vernommen, als durch den Hieb eines türkischen Säbels das Haupt des Gefragten, vom Rumpfe getrennt, auf dem Sande dahinrollte. So kalt und gleichgültig der Mameluken-Anführer und seine blutdürstigen Krieger diesen Schreckensauftritt mit ansahen, so schauderhaft und empörend mußte dieß gefühllose Hinmetzeln wehrloser Gefangener für Jakob und seine übrigen Gefährten seyn, welchen dasselbe Loos bevorzustehen schien; schon sollte Jakob knieend den Todesstreich empfangen, als er von Todesangst getrieben, mit kläglicher Stimme in seinem oberelsäßer Dialekte ausrief: „Ach liewer Härr Kaschäff, schänket mer's Läwe!" Wie vom Blitze getroffen, sprang bei diesen Worten der Kascheff oder Anführer von seinem Sitze auf, es bedurfte nur seines Winkes um die dem Tode Geweihten zu retten. Die Hinrichtung wurde aufgeschoben, und Jakob, der kaum wußte wie ihm geschah, wurde in des Anführers Zelt geführt. Wer vermag sein Erstaunen zu malen als er in seiner Landessprache sich anreden hörte! Der vorher so schweigsame und unbeweglich scheinende Anführer befragte sich bei Jakob auf das genaueste nach seiner Heimath, nach Rappoltsweiler, selbst den Fiedler von Hunnenweier schien er zu kennen. „Dieß ist mein Vater," rief entzückt der Gefangene aus, der kurz zuvor es noch nicht gewagt hatte dem furchtbaren Mameluken ins Auge zu blicken. „Bist du Jakob?" schrie dieser freudig erstaunt, indem er auf einen Augenblick seine würdevolle Haltung zu vergessen schien. Eine Umarmung erstickte die Antwort — „Jakob! Philipp!" dieß war alles was man vernehmen konnte — Jakobs Ahnung hatte ihn nicht betrogen: der Kascheff war Philipp. Die noch blutrothe Narbe an Jakobs Halse wurde besichtigt, und unter Freudenthränen, die über die gebräunten Wangen der beiden Krieger rollten, wurde in dem Lande der Wunder das Freundschaftsbündniß der Knaben durch Männer erneuert.

Merkwürdig waren Philipps, oder wie er sich jezt nannte, Osman Bey's Schicksale; Folgendes theilte er darüber seinem Jugendfreunde im Laufe der Nacht mit: „Als du an jenem verhängnißvollen Pfeifertage, von meinem unvorsichtigen Schusse verwundet, mit einem heftigen Schrei dahinsankst, als dein aus der Wunde quollendes Blut die Erde röthete, da ergriff mich eine unbeschreibliche Angst; das Gewehr schleuderte ich fern von mir; verzweifelnd warf ich mich neben dich nieder, aufs kläglichste rief ich deinen Namen, aber du antwortetest mir nicht, du entsankst meinen Händen so oft ich es versuchte dich aufzurichten; dein Tod war mir gewiß und — ich war dein Mörder! Ich glaubte nahende Stimmen zu vernehmen, ich raffte mich als flüchtiger Kain auf, eilte, ohne zu wissen was ich that, den Berg hinunter, und ohne die Stadt zu berühren eilte ich gegen den Rhein. Mitternacht war's als ich nach einer unsteten und ermüdenden Wanderung den Strom erreichte; mich in seinen Wellen zu begraben, das war der Gedanke, den ich unterwegs gefaßt hatte; denn als Mörder meines geliebten Freundes wollte ich nicht länger leben; Jedermann, so glaubte ich, müsse die blutige That auf meiner Stirne lesen.

Am Rhein angelangt, siegte der Trieb der Selbsterhaltung über die Zernichtungsgedanken, aber das Vaterland mußte ich meiden, dieß stand fest in mir, denn wie hätte ich je vor deinen oder meinen Eltern erscheinen können? ihren Anblick, ihre Vorwürfe hätte ich nicht ertragen. Vom angestrengten Marsche ermattet, entschlief ich unter dem Schutze eines Gebüsches; im Traum verfolgte mich dein Bild, erstarrt und betäubt erwachte ich des Morgens. Nicht weit von der Stelle, wo ich die Nacht zugebracht hatte, bemerkte ich eine Fähre die so eben einen Reisewagen, nebst mehrern Personen zur Uebersahrt aufnahm. Da ich mit einigem Gelde versehen war, so konnte auch ich diese Gelegenheit benutzen um mich auf das jenseitige Ufer übersetzen zu lassen. Bald stand ich auf deutscher Erde, ohne zu wissen wohin mich weiter wenden oder was nun beginnen, und doch trieb mich's rastlos und unwiderstehlich fort. So gelangte ich nach Freiburg im Breisgau; ohne Hülfe und ohne Rath stand ich, nachdem ich einige Nahrungsmittel zu mir genommen hatte, vor dem schönen Bau des dortigen Münsters, ich vermochte nicht an meine Zukunft zu denken, und der Rückblick auf dasjenige was hinter mir lag, erregte in meinem Herzen die tiefste Bekümmerniß. In solcher Gemüthsstimmung nahte sich mir, gleich einem himmlischen Vater, ein schon ziemlich bejahrter, gutgekleideter Mann; auf meinem Gesichte mußte er den Kummer, der mich niederdückte, gelesen haben; nach einigen theilnehmenden Fragen, die ich ihm beantwortete, ohne ihn übrigens mit der wahren Ursache meiner Flucht aus dem elterlichen Hause bekannt zu machen, that er mir den Vorschlag, ihn auf einer Reise nach Wien als Diener zu begleiten; gern willigte ich ein. Von hier aus meinen Eltern einige Nachricht von mir zu geben, kam mir nicht in den Sinn, und späterhin aus Wien dieß zu thun, davon hielt mich ein gewisser trotziger Stolz ab, denn ich war der Meinung, daß wenn es meinen Eltern darum zu thun gewesen wäre, mich aufzufinden, es ihnen gewiß hätte gelingen müssen. Doch dieß war mein Verhängniß, dieses Loos war mir bestimmt, ihm vermochte ich ja nicht zu entgehen; selbst der Leichtsinn und die Thorheit meiner Jugend mußten mich zu meiner Bestimmung führen. Kaum war ich mit meinem neuen Herrn, einem reichen Schweizer, acht Tage zu Wien gewesen, als dieser plötzlich starb und mich ohne Versorgung und ohne Dienst ließ. Griech'sche Handelsleute aus Konstantinopel, die ihrer Geschäfte wegen sich eben jezt in Wien und zwar in demselben Gasthofe, mit mir, aufhielten, nahmen mich, wie es schien aus Mitleiden mit meiner hülflosen Lage, in ihren Dienst. Durch die französische Sprache, die mir nicht ganz unbekannt, einem der Griechen aber ziemlich geläufig war, konnte ich demselben einigermaßen nützlich seyn; mein Wunsch ihn nach Konstantinopel begleiten zu dürfen gewährte er gern.

„Je größer, so dachte ich, die Kluft zwischen mir und dem Vaterlande würde, desto eher würde mir's gelingen, das Andenken an die unglückselige That zu schwächen und mir Ruhe zu schaffen. Der lange und beschwerliche Weg, den wir, um von Wien nach Galata (dort wohnte mein Grieche) zu gelangen, in ungünstiger Jahreszeit zurücklegen mußten, ließ mich manchmal meinen voreiligen Wunsch berenen. Zu keiner Zeit gedachte ich mehr, als damals, der theuern Heimath. Endlich langten wir nach einer Reise von beinahe zwei Monaten in Galata an. Welchen Eindruck Konstantinopel auf mich machte, kann ich dir jezt nicht beschreiben, aber sonderbar genug durchbebte, beim Anblick dieser Stadt, den dreizehnjährigen, unbesonnenen Knaben, eine gewisse Ahnung, daß hier mein Schicksal sich wenden müsse. Bald nach unserer Ankunft kündigte mir eines Morgens der Grieche an, daß ein vornehmer Türke sich meiner annehmen wolle; wie ich späterhin erkannte, wäre er der Wahrheit getreuer geblieben, wenn er gesagt hätte, er habe mich einem reichen Pascha verkauft. Ich wurde in einen prächtigen Palast geführt, eine bedeutende Anzahl Knaben meines Alters empfiengen mich; bald gefiel ich mich unter ihnen; ich nahm Theil an ihren Lehrstunden in der türkischen und arabischen Sprache; ich übertraf bald die meisten in den Leibesübungen, zu denen wir angehalten wurden, und mein Uebertritt zu des Propheten heiliger Lehre erwarb mir die völlige Gunst meines Herrn, der sich von Zeit zu Zeit uns zeigte und sich mehrmals nach Osman, denn dieser Name wurde mir zu Theil, erkundigte. So verlebte ich etwa fünf Jahre, an die ich mich stets mit Freuden erinnern werde. In wichtigen Geschäften wurde nach Verlauf dieser Zeit der Pascha durch den Sultan nach Egypten gesendet; mehrere der jungen Leute, die ihm ihre Erziehung zu danken hatten, sollten ihn begleiten; seine Wahl fiel auch auf mich. Mit Freuden vernahm ich diese Nachricht, denn ich brannte vor Begierde, ein Land zu sehen, dessen Namen schon Anklänge der Erinnerung aus der ersten Schule her bei mir hervorbrachte. Glücklich war die Fahrt nach Alexandrien zurückgelegt, auf dem Nil wurde die weitere Reise nach Cairo fortgesetzt; dort gelangte ich aus der Hand meines

bisherigen Herrn in die Hand Murad Bey's, eines der mächtigsten Häupter der kriegerischen Mameluken. Militärische Uebungen waren mir zum Lieblingsgeschäfte geworden, Pferde und Waffen giengen mir über alles, daher kam es, daß ich mit der Veränderung meiner Lage eben nicht unzufrieden war; diese Zufriedenheit nahm noch zu, als ich zu den Schaaren meines neuen Herrn gereiht wurde, die in glänzendem Waffenschmuck auf flüchtigen Rennern gleich dem zernichtenden Sturmwinde dahinbrausten. Auch Murad Bey zeichnete mich bald aus, und die Stelle eines Unterbefehlshabers, die er mir anvertraute, sey dir ein Beweis, wie sehr er mich achtete. Was bisher noch manchmal in einsamen Stunden des Kriegers Brust belastete, der Gedanke an dich, an deine und meine Eltern, ist nun gehoben, und so sehr ich mich gefreut hatte, im Schlachtgewühl mit den fremden Erobern zusammenzutreffen, so hätte ich doch nicht geahnet, dich unter den Lebendigen zu erblicken. Doch was alles über mich verhängt ist, das muß mir begegnen, ihm entgehe ich nicht."

Man sieht aus diesen Worten wie tief die mahomedanische Lehre des Verhängnisses bei Philipp sich eingewurzelt hatte.

„Des Schicksals Hand, so fuhr er fort, hat dich zu mir gebracht, damit ich eine alte Schuld an dich abtrage; einst war ich beinahe dein Mörder, beinahe wäre ich es jezt zum zweiten Male geworden, aber nun bin ich dein Retter: Allah und sein Prophet seyen gelobet, daß meine Hand sich nicht mit deinem Blut befleckte."

Staunend hatte Jakob diese oft durch Fragen und Antworten unterbrochene Erzählung aus dem Munde seines Jugendfreundes vernommen, sein Auge hieng an den von der Sonne gebräunten kriegerisch schönen Zügen seines Jugendfreundes, er schien unter dem Turban geboren.

Wir bedauern, und gewiß auch bedauern es unsere Leser mit uns, daß unser im Christenthum geborner Landsmann aufgehört habe ein Christ zu seyn; doch entschuldiget ihn einigermaßen die Verlassenheit, in der er sich in einem so zarten, so biegsamen Alter befunden hat; wenigstens sind wir weit entfernt, ihn zu jenen niederträchtigen Abtrünnigen zu zählen, die aus Habsucht den Glauben ihrer Väter verläugnen, um sich, ohne Ueberzeugung, zu einem andern zu bekennen, dem sie eben so untreu sind wie dem ersten.

Jakob und seine Gefährten wurden auf das beßte verpflegt, aber dennoch mußten sie sich's, und zwar um ihrer eigenen Sicherheit willen, gefallen lassen, als Kriegsgefangene in Gewahrsam gebracht zu werden.

Des folgenden Tags begann die Schlacht bei den Pyramiden. Unter dem weithin erschallenden Rufe Allah! stürmten mit Löwenmuth auf herrlichen Rossen die Mameluken-Schaaren gegen das französische Heer; mehrmals wurden diese Angriffe erneuert, aber stets vergeblich, denn ihre Tapferkeit scheiterte an den Quarrés und an dem wohlunterhaltenen Artillerieseuer der Republikaner. Die Esel und Gelehrten in der Mitte, wie sich ein französischer General in seinem Tagsbefehl ausdrückte, rückten die Quarrés unwiderstehlich voran; das reiche Lager der Mameluken und das Dorf Embabay wurden erstürmt, die Mameluken flohen in die Wüste oder nach Oberegypten, und dem französischen Heere stand Cairo offen.

Bei der Erstürmung des Lagers ward auch Jakob mit seinen Kameraden befreit; schon hatte man sie für verloren gehalten. Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, der dürre Sand war hie und da blutroth gefärbt. Nach der reichen Beute lüstern, hatten sich ganze Schaaren französischer Soldaten auf das Schlachtfeld begeben, unter ihnen auch Jakob, den der Gedanke an Osman unaufhörlich beschäftigte. Sollte er seinen Jugendfreund blos für eine kurze Stunde wiedergefunden haben, um ihn sodann wieder plötzlich und auf immer zu verlieren? — war er todt? — verwundet? oder war es ihm gelungen, durch schnelle Flucht sein Leben zu retten? — In jeder verstümmelten Mamelukenleiche glaubte er den Freund wieder zu erkennen, dessen Züge er sich fest eingeprägt hatte. Da wo das Schlachtgewühl am heftigsten gewesen war, befanden sich schon mehrere französische Grenadiere beschäftigt, schwer Verwundete unter Leichen von Menschen und Pferden hervorzuziehen; um an diesem menschenfreundlichen Geschäfte Antheil zu nehmen, nahte sich auch Jakob, auch er legte Hand an, und bald erkennt er mit freudiger Bestürzung den mit Blut bedeckten, todtbleichen Osman, hülflos unter seinem getödteten Pferde liegend. (Siehe die Abbildung).

Eine Kugel hatte seinen rechten Arm gelähmt, und durch den Sturz seines Rosses war das linke Bein zerquetschet, einige andere unbedeutende Wunden nicht gerechnet. Mit Hülfe seiner Kameraden hat Jakob die Freude, seinen Freund ins Lazareth zu bringen; er weicht nicht von ihm, bis der Wundarzt, nach Anlegung des ersten Verbands, die Versicherung gibt, daß an Wiederherstellung des Verwundeten beinahe nicht zu zweifeln sey. In Cairo genes't Osman, die unermüdliche Pflege der Freundschaft hatte das ihrige zu dieser Genesung beigetragen. Seiner

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gefangenschaft entlassen, erklärt sich Osman, gleich so manchen andern Mameluken, für Bonaparte, dessen Talente und kriegerischer Muth auch ihn mit Bewunderung erfüllt hatte.

Mit General Belliard's Division, die in Cairo bei dem unglücklichen Ausgange der großen Expedition kapitulirte, gelangte Osman und Jakob nach Frankreich. Ohne aber je ihre Heimath, wo beider Familien ausgestorben waren, wieder erblickt zu haben, beschlossen beide auf einem der zahlreichen Schlachtfeldern Deutschlands ihr bewegtes, durch innige Freundschaft und Kriegesruhm verschönteß Leben.

Wurst wider Wurst.

Novelle aus Spanien.

Einer der vornehmsten Maler von Madrid, den ich mit seinem wahren Namen nicht nenne, erstens weil man verschwiegen seyn muß, zweitens weil ich ihn nicht weiß, der also Morales heißen mag, hatte ein prachtiges Gemälde an das Escurial-Kloster abgeliefert und bereits den bedungenen Preis dafür empfangen, und um sich von der Anstrengung zu erholen, mit der er an diesem großen Werke gearbeitet, hatte er einige Freunde und Kameraden zu Tische geladen. Es war ein Burschen-Gastmahl, das er in seiner Werkstätte gab, zu dem kein Frauenzimmer zugelassen wurde; selbst die Hausfrau, Dona Casilda, war nicht dabei, ihr Mann hatte sie, nebst der Magd, zu einer Base geschickt, wo sie den Tag zubringen sollte. Dona Casilda war aber ein wenig von neugieriger Natur, ein Fehler, den man überhaupt allen Evenstöchtern zuschreibt. Die Dona hätte gern wissen wollen, wie so viele Mannsleute ohne Weiber sich unter einander unterhalten können. Anstatt also bei ihrer Base zu bleiben, nahm sie dieselbe mit, gieng heimlich in ihr Haus zurück, dort schlichen sich beide in ein kleines an die Werkstätte stoßendes Zimmer, wo sie abwechselnd bald das Ohr, bald das Auge an das Schlüsselloch hielten, um zu erspähen, was bei den zechenden Männern vorgieng.

— „Freund, sagte einer der Gäste, warum habet Ihr uns denn das Vergnügen vergönnt, die Senora Morales zu sehen? ihr aufgeweckter Geist, ihre Anmuth, ihre Schönheit wäre die Zierde dieser angenehmen Gesellschaft gewesen."

„Dieß ist das erste vernünftige Wort, das ich von ihnen gehört habe," sagte die Hausfrau zu ihrer Base.

„Pfui! rief der Mann aus, indem er sein Glas mit goldenem Xeres-Wein anfüllte, pfui der Weiber! was verstehen denn diese von der poetischen Lebenslust!" — „Recht so! erwiederte ein anderer, die Weiber sind prosaische Dinger, ganz prosaische, sie haben keinen Sinn für die Künste, sie verstehen uns Künstler nicht."

„Ihr Dummköpfe!" rief Casilda aus.

„Ja, fuhr Morales fort, nehmet den Weibern die Liebeshändel oder die Haushaltungsgeschäfte weg, so wissen sie nichts mehr zu denken noch zu sagen."

„Unverschämter!" riefen die Horchenden leise.

„Könnte ein Weib einen jener Scherze, jener lustigen Streiche verstehen, die uns der Kunstsinn eingibt? könnte es je so etwas erdenken? Wenn uns ein Weib einen Streich spielt, so geschieht es nur auf Kosten unserer Ehre."

„Erzflegel!" Dieser Ausruf entfuhr zu gleicher Zeit beiden Basen, und zwar mit lauter Stimme; aber das Gelärm der Zecher, das Klingen der anstoßenden Gläser, ließ denselben nicht zu ihren Ohren dringen.

„So, du Pinsel! du meinst, man könne dir keinen Streich spielen als auf Kosten deiner Ehre! Heute ist Fastnachtsdienstag, ehe Mitfasten da ist werde ich mich gerächt haben; dieß schwöre ich bei Unserer Lieben Frauen von Atocha."

Casilda legte sich ungesäumt ans Werk. Sie trug ihrem Bruder auf, am folgenden Donnerstag auf die Cebada, Madrids Gerümpelmarkt, zu gehen, und dort eine alte Thüre zu kaufen, von gleicher Größe wie die Hausthüre. „Suche mir eine solche auf, schärfte sie ihm ein, von recht alterthümlicher Form; je sonderbarer, beschnörkelter das Beschläge seyn wird, desto besser." Die Thür wurde gekauft, heimlich ins Haus gebraucht und dort versteckt bis zum günstigen Augenblick. Sie machte ihren Bruder und einige Nachbarinnen mit ihrem Vorhaben bekannt und zählte auf ihre Mitwirkung.

Eines Abends als Morales ziemlich spät aus einem Kloster zurückkam, wo er eine Kapelle ausgemalt hatte, welche die Mönche auf Ostern eröffnen wollten, empfieng ihn Casilda mit mehr Freundlichkeit und Liebkosungen als gewöhnlich. Sie giengen spät zu Bette, weil Morales zuvor noch sein Abendbrod verzehren mußte. Gegen Mitternacht fieng sie an zu klagen und ein Zettergeschrei zu erheben: „Jesus! Maria! ich sterbe. Mein armer Mann, meine letzte Stunde ist da; man hole mir schnell einen Beichtvater, denn ich vergehe." Sie begleitete diese Worte mit jenen Zuckungen und Mienen, welche den Weibern so gut zu Gebot stehen, wenn es ihnen darum zu thun ist. Traurig fragte sie ihr Mann, wo es ihr fehle. Sie aber antwortete nur mit den Ausrufungen „Jesus! Maria! geschwind den Beichtvater! die Sterbsakramente! mit mir ist es aus."

Bei diesem Geschrei lief die Magd herbei, die mit ins Geheimniß eingeweiht war; sie legte ihr warme Tücher auf den Unterleib, auf den Magen, gab ihr warmen Wein mit Zimmet ein, und andere dergleichen Heilmittel; die Krankheit legte sich aber nicht, die Kranke hatte noch keine Lust dazu.

Morales, so sauer es ihn ankam, mußte endlich aufstehen. — „Ach, sagte seine Frau, ich habe das Miserere!" — „Nein, fiel die Magd ein, es ist jener schlechte Essig, womit Sie gestern Ihren Salat angemacht haben, der Sie in diesen Zustand versetzt. Sie wissen ja, daß es Ihnen das letzte Mal, wo Sie auch Gebrauch davon gemacht haben, eben so gegangen ist; die Frau Castejona hat Ihnen damals davon geholfen."

Der Maler fieng an seiner Gattin Vorwürfe zu machen, daß sie sich von der Erfahrung nicht habe belehren lassen. Aber mit den halb erstickten Worten: „Was geschehen, ist nicht mehr ungeschehen zu machen," unterbrach ihn diese. „Um Gottes willen geh und hole mir die Frau Castejona; sie kennt mein Temperament, sie allein kann mir helfen und mich von den entsetzlichen Schmerzen befreien. Ich bitte dich, eile sie zu holen, oder es bleibt dir nichts übrig als mein Grab zu bestellen."

— „Liebes Herzensweibchen, antwortete der Mann, bedenke doch, daß Frau Castejona jetzt am andern Ende der Stadt wohnt, nahe beim Thore Foncarral, und wir wohnen in der Straße Lavapies; die Nacht ist kalt, und trügen mich die Dachrinnen nicht, so regnet oder schneit es. Wenn ich auch gienge die Frau Castejona zu holen, wenn es mir auch gelänge sie zu finden, glaubst du, daß sie sich bequemen wird, mitten in der Nacht, bei einem so greulichen Wetter herzukommen? Es fällt mir eben ein, was sie dir letzthin im ähnlichen Falle eingegeben hat; sie hat dich mit vier Loth Theriak, die in einer halben Pomeranzenschale gekocht wurden, geheilt. Ich will zum Apotheker laufen, dir dieß alles zu holen. Sey indessen ruhig; aber um Gottes willen muthe mir nicht zu, einen so weiten Weg zu machen, es wäre ja doch vergeblich, und ich könnte mir eine Krankheit zuziehen, die noch schlimmer wäre wie die deinige."

Da fieng Casilda auf ein neues an wehzuklagen. — „O Gott, sehet doch welchen zärtlichen Mann mir der Himmel beschert hat! Sollte man nicht meinen, ich verlange das Unmögliche von ihm, ich wolle daß er sich mit mir lebendig begraben lasse, daß er Gut und Blut für mich hergebe? Ich bitte ihn nur um die Gefälligkeit, mir eine hülfreiche Frau zu holen, und er schlägt mir's ab, um seine Schuhe nicht naß zu machen! O ich weiß wohl daß du nach dem Wittwenstande seufzest, daß du wieder gern das lustige Leben lediger Bursche führen möchtest; jeder Schrei, den mir der Schmerz auspreßt, erfüllt dein Herz mit freudiger Hoffnung.... Ach, ich sterbe.... Geh du nur zu Bette und schlafe in Ruhe! Aber das sage ich dir, vor meinem Tode setze ich eine schriftliche Erklärung auf, daß du mir in den Salat, den ich gestern gegessen habe, Gift gemischt hast.... O weh, ich sterbe.... den Beichtvater.... die gute Frau.... ich bin vergiftet!...

Morales, der in Angst gerieth, es könnte mit seiner Frau noch schlimmer werden, und die Anklagen, die sie ausgestoßen hatte, möchten ihm schwere Verdrießlichkeiten zuziehen, wenn sie zu sterben käme, suchte sie mit einigen Liebkosungen zu beruhigen; dann zündete er eine Laterne an, wie es bei der auf den Straßen herrschenden Dunkelheit die Noth erforderte; er bestiefelte sich, hieng sich einen dichten Mantel um, dessen Kapuze er über den Hut zog, und gieng die Frau Castejona aufzusuchen, die Dachtraufen zählend, wenn das Wasser in Strömen floß. Der gute Morales wußte wohl, daß die Frau Castejona sich in der Straße Foncarral eingenistet hatte, er wußte aber nicht an welchem Ende derselben. Indessen fiel der Regen wie mit Eimern; von einem Ende der Stadt zum andern kein Mensch auf den Straßen; finster war's dabei wie in einem Sack, und Morales verwünschte den Tag, an dem er sich verheirathet hatte. Ihr könnet euch denken, ob bei solchen Umständen er seinen Auftrag schnell zu Ende bringen konnte.

Während er durch die Straßen tappt, naß wie ein Pudel, lasset uns zu unsrer durchtriebenen Kranken zurückkehren. Sobald diese ihren Mann aus dem Hause wußte, rief sie ihren Bruder und mehrere Freunde, die sich im Keller versteckt hatten, herbei. Schnell wurde die alte Thür ausgehoben und die gekaufte eingehängt, die vortrefflich paßte. Ueber derselben wurde ein breites weißes Bild aufgemacht, worauf mit großen schwarzen Buchstaben stand: Gasthof zum schwarzen Bock. Man beherbergt zu Fuß und zu Pferde. Hierauf rief man eine Menge Freunde und Freundinnen aus der Nachbarschaft, Zittern und Kastagnetten wurden in Bewegung gesetzt, ein Gastmahl aufgetragen, man aß und trank und tanzte um den Schiffbruch des armen Manns zu feiern, der auf Entdeckung einer guten Hülfsfrau die Stadt durchsegelte.

Indessen kam Morales, nachdem er an mehr

wie hundert Thüren geklopft und den Schimpf der Bewohner über den überlästigen Ruhestörer auf sich geladen hatte, mißmuthig und ohne die Castejona zurück. Er patschte im Koth bis an die Waden, und war am Ende seiner Geduld. Als er auf sein Haus zukam, hörte er den Gesang, die Instrumente, das Gelächter. Er glaubte irrgegangen zu seyn, hob die Laterne in die Höhe, sah eine andere Thür als die seinige, und als er das Wirthshausschild erblickte, kam er ganz ausser Fassung. Er durchwanderte die ganze Straße noch einmal; das ist doch die Straße Lavapies, murmelte er zwischen den Zähnen; hier ist der Buchladen, hier das Haus des Obsthändlers und das des Diego, dann das meinige, nebendran das Haus des Kassierers Lucas Moreno. Er erkannte alle benachbarten Hausthüren, nur die seinige war geändert. Nachdem er mehrmals diese Straße auf und ab gegangen, gieng er wieder auf sein Haus zu. — „Gott verzeihe mir, sagte er sich bekreuzend, da ist es doch wo ich wohne. Vor anderthalb Stunden bin ich hier ausgegangen, meine Frau war sterbenskrank, und jezt tanzt man hier! Wir wohnen doch allein im Hause. Die Thür hatte zwar Ausbesserung vonnöthen, sie war aber noch nicht geändert als ich ausgieng; überdieß weiß ich von keinem Gasthof in dieser Gasse, und wenn auch, so wäre er doch nicht in meinem Hause. Träum' ich denn? Nein, meine Augen sind offen und meine Ohren hören gut. Man kann auch bei so argem Regen meine Täuschung keinen Weindünsten zuschreiben. Er betastete die Thür, und fand den Klopfer nicht an seiner gewöhnten Höhe. Nichts desto weniger entschloß er sich anzuklopfen, in der Hoffnung er werde im Hause endlich Aufschluß über diese Aenderungen erhalten. Er klopfte so heftig, daß er die ganze Nachbarschaft hätte aufwecken können; die Tänzer schienen nicht darauf zu achten. Er klopfte noch heftiger. Endlich, als man ihn lang genug unter der Dachtraufe hatte stehen lassen, öffnete ein Mann, mit einem Licht in der Hand und den Kopf mit einem schmutzigen Tuch umwunden, das Fenster über der Thür.

— „Was wollt ihr, guter Freund? hier ist alles besetzt, ziehet weiter und helf' euch Gott."

— „Ich bin ja hier zu Hause und will hinein."

— „Es ist zu spät, wir machen zur Unzeit nicht auf."

— „Zum Teufel! hier steht einmal mein Haus, mein Vater Diego Morales hat es mit seinem guten Gelde bezahlt."

— „Ich weiß nicht ob der Wein, der Euch das Hirn verrückt, von Val de Pegnas oder von Logrono ist; gewiß war er hitzig, und die Traufe ist euch gesund, sie wird Euch abkühlen; drum ziehet eueres Wegs und hört auf zu klopfen, sonst hetze ich einen Hund auf Euch, der Euch sein gutes Gebiß in die Beine zeichnen wird." Mit diesen Worten schloß er das Fenster.

Es regnete noch immer, zerfließende Schneeflocken liefen dem armen Maler über das Gesicht; das Licht seiner Laterne war niedergebrannt, und die Geduld war ihm schon längst ausgegangen. Er fieng also auf ein neues zu klopfen an. Da hörte er wie man im Innern des Hauses rief: Hola, Antonio, laß die Hunde los, nimm einen Knittel und durchbläue die Schultern dieses Trunkenbolds, damit ihm die Weindünste vergehen. Bald darauf gieng die Thür auf, ein Mann trat heraus mit zwei starken Bullenbeissern, die dem Maler ein böses Spiel hätten machen können, wenn ihr Herr sie nicht angehalten hätte.

— „Teufelskerl, sagte dieser, warum höret Ihr nicht auf zu klopfen? Man hat Euch ja schon gesagt, daß kein Platz mehr für Euch da ist."

— „Guter Freund, dieß ist ja mein Haus, und ich verstehe nicht welche Teufel es zu einem Wirthshaus umgeschaffen haben; es ist mein von meinem Vater Diego Morales geerbtes Haus."

— „Mann Gottes, Ihr machet mir einen blauen Nebel vor; kenne ich doch keinen Morales in der ganzen Gegend."

— „Ich bin ein berühmter Maler dieser Hauptstadt, bin geschätzt in diesem ganzen Stadtviertel, und wohne schon zwanzig Jahre hier. Rufet vielmehr meine Frau Casilda herbei; wenn sie sich nicht auch in eine Wirthin verwandelt hat, wird sie mir aus diesem Wirrwarr helfen."

— „Wie kann das wahr seyn, da dieses Haus schon sechs Jahre ein von allen Fremden, die nach Madrid kommen, viel besuchtes Gasthaus ist? Mein Herr heißt Petro Carasco, die Wirthin Maria Perez, und ich bin Antonio, der Hausknecht. Genug des Wortwechsels, scheret Euch in Gottes Namen ruhig fort, oder dieser Knittel wird Euch zu Verstand bringen."

Der arme Maler, der sich nicht mehr zu helfen wußte, trollte sich, im Finstern tappend, weiter bis zu einem seiner Freunde. Es war 4 Uhr des Morgens. Dieser, in der Meinung es sey dem Morales ein Unglück begegnet, eilte ihm aufzumachen. Morales erzählte wie es ihm ergangen, fand aber keinen Glauben. Man machte Feuer,

seine triefenden Kleider zu trocknen; man bereitete ihm ein Bett und lud ihn ein sich niederzulegen, denn man war überzeugt, daß er zu tief ins Glas geschaut habe. Jedoch den andern Morgen bestand der Maler auf seiner gestrigen Erzählung, und sein Freund, begierig das verherte Haus zu sehen, begleitete ihn. Das Schild war verschwunden, die alte Thür schloß das Haus wieder wie gewöhnlich.

— „Ei, ei, Morales, sagte sein Freund, gestehet es doch, daß Ihr gestern einen Spitz gehabt, und deßwegen Euch nicht nach Hause zu gehen getraut habet.

— „Ich schwöre Euch, erwiederte Morales, daß das was ich Euch gesagt habe, die reine Wahrheit ist."

— „Warum Euch so sehr wehren! ein kleiner Spitz ist ja kein so großes Verbrechen."

Als Morales angeklopft hatte, eilte Brigitta, seine Magd, nur halb angezogen, ihm aufzumachen. „Wie, fuhr sie ihn an, konnten Sie's auf das Herz nehmen, die ganze Nacht zu schwelgen, während Ihre arme Frau auf den Tod krank lag, und Sie nur ausgegangen sind, die Frau Castejona zu holen?"

— „Pfui, Senor Morales, fiel jezt ein halbes Dutzend Nachbarinnen ein, Sie sollten sich Ihrer Aufführung schämen. Sie haben einen Engel von einer Frau, und lassen sie ohne Hülfe zwischen Leben und Tod liegen!"

— „Wo haben Sie denn die ganze Nacht zugebracht? Gewiß in irgend einer Kneipe mit andern Lumpen Ihres Gelichters? Ein Ehemann, der schwelgt wie ein lediger Bursch, ist etwas Abscheuliches. Wenn ich einen Mann hätte, der sich so aufführte, so gieng' ich gleich zum Pfarrer und ließe mich scheiden."

— „Das bin ich auch gesonnen zu thun, sagte Casilda, die so eben blaß und matt, wie nach einer durchtanzten Nacht, sich herbeischleppte. Du glaubtest sicher mich todt anzutreffen, und kamst nur um mein Heirathsgut auf Burschenweise verprassen zu können; das hast du dir nicht eingebildet, daß gute Nachbarinnen mir zu Hülfe kommen und mich wieder zum Leben erwecken würden."

— „Liebes Weibchen, sagte Morales, du solltest mich eher bedauern als ausschelten, und er fieng an sein Abentheuer zu erzählen; aber sie lachten ihn nur aus. — „Verschonet uns mit solchen Flaußen! Glaubet Ihr, weil Ihr ein Künstler seyd, und wir nur schlichte Weiber, daß Ihr uns solche Bären anbinden könnet. Sagt lieber die Wahrheit, Ihr habt ein paar lustige Brüder Eures Gleichen angetroffen und seyd zusammen beim Becher sitzen geblieben. Gestehet's nur und bittet ab."

Morales, wollte er Frieden haben, mußte er sich drein schicken; von der ganzen Nachbarschaft verhöhnt, sah er sich gezwungen um Verzeihung zu bitten, und erhielt sie nur auf das Versprechen, nimmermehr ein solches Burschenleben zu führen.

Das schwere Kreuz.

(Mit einer Abbildung.)

Die Mißgunst und die Unzufriedenheit verursachen dem Menschen eine immerwährende Qual; sie sind das Gift, das sich in alle seine Freuden mischt, der Dorn, der an seiner Verse haftet, und dessen Stich er sein Leben hindurch bei jedem Schritte fühlt.

Robert Hope und Samuel Hullins wohnten seit zwölf Jahren unter demselben Dach, und hätten sich wahrscheinlich in beßter Eintracht miteinander vertragen, wenn nicht letzterer wegen eines im Seegefechte zu Trafalgar unter Nelson erlittenen Beinverlusts einen kleinen Jahrgehalt erhalten hätte. Dieser Beinverlust, durch solch ein Jahrgeld ersetzt, war für Robert der Grund eines immer grollenden Neids; er haderte mit dem Schicksal, daß es ihm seine beiden Beine gelassen habe, und klagte bitterlich, daß der Schöpfer ihm nicht eben so wie dem Hullins vergönnt habe, eines derselben gegen ein hölzernes zu vertauschen, und dadurch eine ähnliche Belohnung zu gewinnen. So oft er den Hauszins zahlte, murrte er über das Glück seines Nachbars. Der hat gut zahlen, sagte er, der König gibt ihm ein hübsches Jahrgeld; mir armen Teufel aber wird es gar sauer, ohne Schulden das Ende des Jahrs zu erreichen.

Anfangs behielt Robert seine Klagen bei sich, nach und nach aber drückte sich sein Verdruß lauter aus, und bald ward dieser Gegenstand das Thema aller seiner Gespräche.

Da er einst seine wöchentliche Zahlung nicht entrichtet hatte und traurig sich zu seinem Hausherrn Hrn. Taylor begab um sich darüber zu entschuldigen, traf er seinen Nachbarn Hullins an, der pünktlich wie ein Uhrwerk diese Zahlung so eben gemacht hatte. Samuels Anblick allein wirkte auf Roberten wie ein Fieber, so daß im Augenblicke wo er den Kopf beugte, seinen Gruß zu erwiedern, er so ziemlich einem Stiere glich, der einem Hunde die Hörner weis't. Der Eigenthümer ermangelte nicht dem Hope einen Verweis zu geben und ihm seinen Nachbar als Muster der Pünktlichkeit im Zahlen vorzustellen.

— Ja, ja, brummte Robert, es gibt Leute, die mit dem Munde voll Geld zur Welt kommen. Hullins ist eines von diesen Glückskindern. Es wundert mich nicht, daß man pünktlich zahlt, wenn man, wie er, ein so gutes Jahrgeld bezieht.

— Hullins bezieht zwar ein Jahrgeld, erwiederte Hr. Taylor; allein sein Beinverlust ist ein schweres Kreuz. Ihr würdet euch viel mehr beklagen, wenn ihr an seiner Stelle wäret.

— Nein, nein, antwortete Hope, wenn ich das Glück gehabt hätte, vor zwanzig Jahren, wie er, ein Bein zu verlieren, so wäre es für mich ein sehr einträglicher Tag gewesen; sehr gern gäbe ich alle meine Glieder für denselben Preis her. Hullins hölzernes Bein nennen Sie ein schweres Kreuz! meiner Meinung nach, muß sein Jahrgeld ihm dasselbe sehr leicht machen. Zum Henker! ich kenne kein schwereres Kreuz als Jahr aus Jahr ein zur Abzahlung seiner Hausmiethe arbeiten zu müssen.

Herr Taylor war ein lustiger Kauz und ein feiner Beobachter. Schon lange hatte er Roberts Hang zum Neid bemerkt, er faßte also den Entschluß, ihn zu überzeugen, daß das leichteste Kreuz einem finstern Murrkopfe bald schwer wird.

— Ich sehe, sagte er, daß Müßiggang euer heißester Wunsch ist: wohlan! ich will euch von den Arbeiten, worüber Ihr euch so bitterlich beschweret befreien. Das Kreuz eueres Nachbars Samuel sey leicht zu tragen, sagt Ihr.... Wollt Ihr ein viel leichteres auf euch nehmen, so sollt Ihr von der Stunde an frei vom Hauszinse seyn?

— Welches Kreuz wollen sie mir auf die Schulter legen? fragte Robert, besorgend der Vorschlag möchte nicht annehmbar seyn.

— Nur dieses, erwiederte Hr. Taylor, und zeichnete mit Kreide ein weißes Kreuz auf Roberts Kleid. So lange Ihr es tragen werdet, setzte er zu, könnet ihr sicher seyn, daß ich euch keinen Heller begehre.

Anfangs glaubte Hope, sein Hausherr wolle nur Spaß mit ihm treiben; da er aber sah, daß es ernstlich gemeint war, rief er aus: Beim Sankt Georg! Sie haben mein letztes Geld gesehen, denn dieses Kreuz bin ich bereit mein Lebenlang zu tragen. Mit diesen Worten empfahl er sich, ins Fäustchen lachend, und sich glückwünschend über die Thorheit des Herrn Taylor, der ihn so wohlfeilen Kaufs zinsfrei gesprochen hatte.

Nie war er so guter Laune als da er nach Hause kam; gegen seine Gewohnheit, fand er nichts zu tadeln; sein Hund legte sich zu seinen Füßen und bekam keinen Tritt für seine Vertraulichkeit.

Da er sich gleich auf einen Stuhl gesetzt hatte, konnte seine Frau das weiße Kreuz, das er auf der Schulter trug, nicht gewahr werden; nachdem sie aber hinter ihrem Mann vorbeigieng, rief sie sogleich mit kreischender Stimme aus:

— Mein Gott! Robert, wo bist du gewesen? du trägst ja ein schuhlanges weißes Kreuz auf der Schulter! Gewiß kommst du aus der Schenke, wo dir einer von deinen Saufbrüdern dasselbe auf dein Kleid gezeichnet hat um dich lächerlich zu machen, wie wenn du solch albernes Zeugs brauchtest, um das Ansehen eines Pinsels zu haben. Steh auf, daß ich es abbürste.

— Zurück! rief Robert, indem er ihr auswich; meine Kleider brauchen deinen Dienst nicht; bleib bei deinem Strickstrumpf.

— Das leide ich nicht, schrie mit einer noch durchdringendern Stimme Frau Hope; ich will nicht, daß mein Mann dem ganzen Dorfe zum Gelächter diene, und sollte ich das Kleid zerreißen, so behälst du dieses spöttische Kreuz nicht.

Mit diesen Worten wandte sie alle ihre Kräfte an, um mit der Bürste zu Roberts Schulter zu gelangen; weil dieser aber wußte, daß alle Gegenwehr vergeblich wäre, lief er fluchend davon und warf die Thür hinter sich zu.

— Welche Furie! brummte er und entfernte sich. Wäre sie freundlich gewesen, so hätte ich ihr mein Glück mitgetheilt; sie verdient aber nicht es zu erfahren.

— Oho Robert! rief ihm der alte Fox nach, als er ihn um das Ecke seines Hauses gehen sah, was bedeutet das weiße Kreuz, das Ihr auf der Schulter traget?

— Bekümmer' Er sich um seine Kleider, antwortete er ihm grob, und gieng weiter.

— Halten Sie einen Augenblick, Herr Hope, sagte ihm die kleine Betti Stevens, Tochter der Spezereikrämerin, daß ich das große Kreuz wegwische, das man Ihnen auf die Schulter gezeichnet hat.

— Verkauf deine Häringe, Faulenzerin, erwiederte Robert, und scher' dich nicht um die Vorbeigehenden!

Verdutzt kehrt das Mädchen eiligst in die Bude ihrer Mutter zurück.

Nun war Hope vor dem Hause des Metzgers, der mit seinem Nachbar, dem Schmide, auf der Thürschwelle schwatzte.

— Sie kommen uns gerade gelegen, Hr. Hope, sagte er, indem er ihn anhielt um mit ihm von

Geschäften zu sprechen. Kaum hatte er aber angefangen, als die alte Peggy Turton dazu kam.

— Gerechter Himmel! Herr Hope, rief sie aus, ihre Schulter ist ja etwas Abscheuliches! — und zugleich schickte sie sich an, dieselbe mit ihrer Schürze abzuwischen.

Robert drehte sich und gebot ihr, ihn in Ruhe zu lassen; da wurde der Schmid das fatale Zeichen gewahr.

— Potz tausend! sagte er, sehet doch, könnte Robert nicht als Schild zum weißen Kreuze dienen?

— Was gilt's, versetzte der Metzger, seine Frau hat es ihm auf den Rücken gezeichnet, damit er nicht verloren gehe.

Hope sah ein, daß ihm nur ein Ausweg offen stehe, zugleich der Schürze der alten Peggy und dem Scherze des Metzgers und des Schmids zu entgehen, nämlich Reisaus zu nehmen, jedoch nicht ohne zuvor die Alte als Hexe, und ihre zwei Nachbarn als müßige Narren zu schelten. Allein das Kreuz lag drückender auf seiner Schulter, als er sichs anfangs vermuthet hatte.

Uebrigens schien Robert, diesen Tag, ganz besonders dazu bestimmt auf verdrießliche Begegnisse zu stoßen; denn kaum war er einige Schritte weiter, als er sich vor der Schule befand. Die Klasse war zu Ende, die Schüler strömten auf die Gasse, bereit ihren Muthwillen bei jeder Gelegenheit auszuüben, die sich ihnen darböte. Dieß fehlte noch! Eine peinliche Unruhe ergriff Roberten, er glaubte schon das Spottgeschrei hinter sich zu hören. Seine Furcht war leider nur zu gut gegründet, denn kaum war er an der Schulthüre vorüber, als ein langes Hohngeschrei sich hören ließ, und ein halbes hundert Schüler ihm nachlief, mit Fingern auf ihn deutend, Mützen und Kappen in die Höhe schwingend.

— Schau! schau! schrie der eine, gleicht er nicht einem zur Schlachtbank gezeichneten Hammel?

— Siehst du denn nicht, erwiederte ein anderer, daß er Kreuzfahrer ist, und nach Palestina reiset? — Und des Schreiens und Hohnlachens war kein Ende.

Robert erblaßte vor Zorn. Er drehte sich wie eine bissige Dogge um, und vielleicht hätte er sich grausam an seinen Verfolgern gerächt, hätte sich nicht in diesem Augenblick der Schullehrer Johnson an seiner Hausthüre sehen lassen. Robert nahte sich ihm, und beschwerte sich, daß seine Klasse nur aus Taugenichtsen und Gassenjungen bestehe. Sanftmüthig antwortete ihm Hr. Johnson, daß er um aller Welt willen seine Schüler nicht zur Ausgelassenheit aufmuntern möchte; jedoch, fuhr er fort, könnte das Kreuz, das sie auf der Schulter tragen, noch weisere Leute als junge Schüler zum Lachen bringen.

— Was geht sie dieses Kreuz an, antwortete Robert mürrisch! Ist denn mein Rücken nicht mein ausschließliches Eigenthum?

Der Lehrer neigte sich lächelnd, und Hope gieng weiter. Aber sein Kreuz ward ihm immer lästiger. Er sah ein, daß es ihm nicht so leicht seyn werde, bei Herrn Taylor zinsfrei zu bleiben. Wenn ich jezt schon, dachte er, solchem Hohn ausgesetzt bin, wie wird es erst seyn, wenn man die Ursache dieser närrischen Auszeichnung erfährt? Hätte mein Hausherr mir eine förmliche Quittung auf den Rücken geschrieben, die Folgen davon würden nicht schlimmer für mich ausgefallen seyn.

Wir übergehen noch manche Verdrießlichkeiten, die unser Kreuzträger so wohl auf der Gasse und in der Schenke, als zu Hause bei seiner Ehehälfte zu bestehen hatte. Einige Zeit lang sträubte er sich noch dagegen mit der Störrigkeit des Zorns; endlich sah er aber doch ein, daß für ihn weder ausser noch inner seinem Hause einige Ruhe mehr zu hoffen sey, so lang er das vermaledeite Kreuz auf seinem Kleide tragen würde, und rasch entschloß er sich es selber auszulöschen.

Den folgenden Montag begab er sich frühzeitig zu seinem Hausherrn, ihm den Wochenzins zu bringen.

— Ei, ei, Robert, sagte Hr. Taylor, sobald er ihn erblickte, seyd Ihr unsers Handels schon müde? Hab' ich's doch gleich gedacht, ihr würdet ihn bald bereuen. Möge dieß den Mißgünstigen und Ungeduldigen, die unaufhörlich über Gott und ihr Schicksal klagen, eine Lehre seyn! Denket nach Gelegenheit daran, Herr Hope, daß der Allmächtige, der uns erschuf, einem Jeden seine Prüfungen nach seiner Stärke abmißt. Beneidet euers Nächsten Glück nicht, denn ihr wisset ja nicht was er daneben zu leiden hat. Jedes Kreuz ist an sich schwer; Geduld, Muth und guter Wille können es allein erträglich machen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

welche sich vom Juli 1837 bis denselben Monat 1838 zugetragen haben.

Um diese Uebersicht an die des vorigen Jahrs anzuknüpfen ohne daß eine Lücke in der Folge der Begebenheiten entstehe, können wir die Einnahme Constantine's nicht übergehen, obwohl voriges Jahr schon ein Kalender, der viel später erschienen ist als der unsrige, dieselbe erzählt hat. Wir haben im Kalender von 1838 den mißlungenen Zug gegen Constantine eingetragen, wir müssen also auch die glänzende Waffenthat verkünden, welche jene Schlappe gerächt hat.

Den 6ten Oktober 1837 ist Morgens um acht Uhr unsre Armee vor Constantine erschienen; die Wagenburg ist auf der ebenen Anhöhe von Sidi-Mabruck aufgestellt worden, und der Vortrab hat auf der höchsten Ebene von Sath-el-Mansourah Posto gefaßt. Um zwei Uhr sind zwei Brigaden über den Rummel gesetzt um den Coudiat-Aty zu besetzen.

Vier Batterien wurden auf dem Mansourah und zwei auf dem Coudiat-Aty errichtet; von diesen letzten war die eine bestimmt Bresche zu schießen, die andere bestand aus Haubitzen.

Am Morgen des 7ten machten etwa 800 Mann zu Fuß einen Ausfall und griffen den Mittelpunkt unsrer Stellung auf dem Coudiat-Aty an, während eine andere Abtheilung dieselbe auf der linken Flanke angriff; der Feind wurde aber überall zurückgeschlagen, und wir hatten nur einige Verwundete.

Den 9ten fiengen morgens um 7 Uhr unsre vier Batterien auf dem Mansourah und die Haubitzen auf dem Coudiat-Aty an zu spielen. Der Feind antwortete mit dem Feuer von zwanzig theils Kanonen, theils Mörsern; seine Batterien wollten die unsrigen zum Schweigen bringen, aber seine Schießscharten wurden nach und nach eingeschossen, seine Feuerschlünde meistens unbrauchbar gemacht und vor 11 Uhr mußte er zu schießen aufhören. Doch hatte die zum Breschesschießen bestimmte Batterie nicht vollendet werden können, wegen unvorhergesehener fast nicht zu übersteigender Hindernisse des Bodens, zu denen sich eine entsetzlich schlimme Witterung zugesellte.

Den 10ten richtete der Feind einen neuen Angriff gegen die Stellung unserer Truppen auf dem Coudiat-Aty. Der General-Gouverneur, der sich auf diesem Punkte befand, befahl den Truppen, aus ihren Verschanzungen einen Ausfall zu machen und den Feind mit dem Bajonnett zurückzuschlagen; zwei Kompagnien der Fremdenlegion, von der Gegenwart des Herzogs von Nemours und des Gouverneurs angefeuert, überstiegen die Brustwehr und fielen mit der größten Entschlossenheit über den Feind her; die Araber wurden überrumpelt und so weit verfolgt als es die Böschungen, welche auf dieser Seite den Boden durchschneiden, erlaubten; eine große Anzahl derselben blieb todt auf dem Platze, und unsrer Seits hatten wir mehrere Todte und Verwundete.

Die Bresche-Batterie war 400 Meter weit von der Festung errichtet worden; man fand diese Entfernung zu groß, und schickte sich an, eine nähere zu errichten; der Artillerie-Kommandant suchte eine schickliche Stelle auf, und bestimmte eine solche, die 55 Klafter von der Mauer entfernt war. Drei andere Batterien wurden auf einer Anhöhe hinter Coudiat-Aty errichtet. Man bereitete auch um die Bresche-Batterie einen Waffenplatz zu, wo sich die zum Sturmlaufen bestimmten Truppen sammeln sollten. Diese Arbeiten wurden beinahe ganz in der Nacht des 10ten vollendet, und den 11ten um halb zehn Uhr begannen diese neuen Batterien ihr Feuer; sie hatten bald das Geschütz der Festung zum Schweigen gebracht, und am Mittag fieng man an Bresche zu schießen. Am Abend war die Bresche sichtbar, aber die Festigkeit der Mauer zeigte, daß sie nicht so leicht über den Haufen zu schießen sey, als man bisher geglaubt hatte.

Der General-Gouverneur wollte einen letzten Versuch machen, und die Festung durch eine Proklamation zur Uebergabe auffordern. Ein junger Araber vom türkischen Bataillon übernahm die gefährliche Sendung. Er wurde als Parlamentär in die Festung aufgenommen, und kam den andern Tag zurück ohne mißhandelt worden zu seyn, aber mit der mündlich erhaltenen Erklärung der Einwohner, sie wollten sich unter den Trümmern der Stadt begraben.

Den 12ten gegen halb neun Uhr, als der General-Gouverneur Damremont sich mit dem Herzog von Nemours in die Laufgräben begab um die während der Nacht verfertigten Werke zu besichtigen, wurde er von einer Kanonenkugel getödtet. Der General Perregaux erhielt zu glei-

cher Zeit einen Schuß in den Kopf. Der General-Leutnant Valée, als der älteste anwesende General, übernahm auf der Stelle das Oberkommando. Das Feuer dauerte den ganzen Tag fort und gegen Abend war die Bresche groß genug, daß man die Bestürmung auf den folgenden Tag festsetzen konnte.

Um fünf Uhr wurde ein vom Bey Achmet gesandter Parlamentär dem Obergeneral vorgeführt, welchem er einen Brief überreichte, worin der Bey Einstellung der Belagerungs-Operationen verlangte um neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Der General sah aber wohl ein, daß dieser Schritt nur Zeitgewinn bezwecke, in der Hoffnung, daß Mangel an Mund- und Kriegsvorrath die Franzosen zum Rückzug zwingen werde. Er weigerte sich das Feuer der Batterien einzustellen, und erklärte, daß zuerst und vor aller Unterhandlung die Stadt sich ergeben müsse.

Die Batterien bekamen Befehl, die ganze Nacht durch in ungleichen Zwischenräumen zu schießen, damit der Feind von Räumung der Bresche und Aufbauung einer innern Mauer hinter derselben verhindert würde.

Den 13ten wurde um halb vier Uhr des Morgens die Bresche von einem Kapitän des Geniewesens und einem Kapitän der Zouaven besichtigt, welche den Bericht abstatteten, dieselbe konne jezt bestiegen werden. Um sieben Uhr gab der Obergeneral Befehl Sturm zu laufen.

Der Herzog von Nemours, als Befehlshaber der Bestürmung, schickte die erste Kolonne vor unter dem Befehle des Obristleutnants Lamoriciere; diese legte schnell den Raum zurück, der zwischen ihr und der Festung lag, und bestieg die Bresche unter dem Feuer des Feindes. Dieser Obristleutnant und der Bataillons-Chef Vieur, Flügeladjudant des Generalleutnants Fleury, waren die ersten oben auf der Bresche, die ohne Schwierigkeit weggenommen wurde. Bald aber befand sich diese Kolonne in einer schlimmen Lage mitten in einem Labyrinth halb zerstörter Häuser, verzackter Mauern und Barrikaden, wo sie auf den größten Widerstand von Seiten der Feinde stieß. Diesem gelang es ein Stück Mauer über sie umzustürzen, worunter viele der Angreifenden begraben wurden.

Das Eindringen der Truppen in die Stadt gieng nach dem Umsturz dieser Mauer schneller vor sich trotz alles Widerstandes des Feinds. Rechts von der Bresche, nachdem die Araber den Besitz eines Thores, das in eine Art Winkelwerk führte, uns theuer verkauft hatten, zogen sie sich auf Entfernung zurück, und bald darauf knallte eine Mine los, welche eine große Anzahl unsrer Soldaten verschüttete und verbrannte. Links gelang es den Unsrigen die Häuser nahe bei der Bresche zu besetzen; die Sapeurs des Geniekorps machten sich Luft durch die Mauern und drangen so dem Feind in den Rücken; ähnliche Bewegungen auf der rechten Seite zwangen endlich den Feind zum Rückzug und bewirkten die Uebergabe der Stadt.

Der Kampf wurde jedoch innerhalb der Mauern der Stadt fast eine ganze Stunde fortgesetzt, bis die Araber von einer Stellung zur andern zurückgeworfen, endlich die Waffen niederlegen mußten. Viele derselben fanden den Tod, indem sie vom Wall herab sprangen.

Bald wurde die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt. Die dreifärbige Fahne wehete auf allen öffentlichen Gebäuden, und der Herzog von Nemours kam, Besitz vom Palaste des Beys zu nehmen.

Seit der Einnahme Constantine's haben wir Frieden in Afrika, so viel man Frieden haben kann unter Arabern, die uns nicht sonderlich hold sind, die uns einzeln niederschießen, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, gegen die man manchmal ausrücken muß, um ihnen Lebensart und Respekt einzuflößen, und den uns schuldigen Tribut einzutreiben.

Der Emir Abd-el-Kader, obwohl er einen Gesandten mit Geschenken nach Frankreich geschickt hat, führt in Afrika ein unzuverläßiges Betragen, das nicht immer mit den Bedingnissen des Vertrags von Taffna im Einklang ist; drum wollte ich nicht darauf schwören, daß er nicht, wenn einmal seine Macht festgegründet und er hinlänglich gerüstet ist, diesen Vertrag zerreißen und Patronen daraus machen werde. Indessen sind die Meinungen unsrer Deputirten in Betreff dieser unserer Eroberung gar verschieden: die einen, in geringer Anzahl, möchten, daß man das ganze Gebiet der ehemaligen Regierung Algiers besetze; andere, daß man sich auf die Besetzung der Stadt Algier und der Küsten einschränke; einige, daß man das ganze Land räume und nach Frankreich zurückkehre. Freilich, und Dank sey es der Ungewißheit in der man bisher über die Beibehaltung oder die Abtretung dieser Eroberung lebte, kostet sie weit mehr als sie uns einträgt; ich kenne aber ein Volk, das, wenn es dieselbe besäße, sie gewiß nicht fahren ließe, wenn sie auch noch so viel kostete, und das uns nicht wenig auslachen würde, wenn wir die Dummheit begiengen, sie andern zu überlassen, um knauserig einige Millionen zu sparen, während man sie auf einer andern Seite manchmal so unnöthig wegwirft.

In Spanien fährt der Kampf zwischen Christinen und ihrem enterbten Schwager stets mit gleicher Erbitterung fort. In den letzten Tagen des Monats Juni 1837 hat Don Carlos persönlich über den Fluß Ebro gesetzt und hat Truppenkorps nach Katalonien, nach Aragonien, in das Königreich Valencia und nach Alt-Kastilien vorgeschoben. Sie haben die Stadt Valencia beschossen, sind einige Tage Meister von Segovia gewesen, sind bis in die Granja gedrungen, jenem königlichen Lustschloß, wo Christinen die Constitution von 1812 aufgedrungen worden, und haben selbst Madrid bedroht, aber vergebens. Diese große Kraftäußerung hat kein entscheidendes Resultat hervorgebracht; Don Carlos, einsehend, daß ihm noch zu große Hindernisse entgegen standen, hat sich schnell wieder den Bergen Navarras genähert, und beim Eintritt des Winters ist er wieder in seine alten Stellungen eingerückt um von seinen Strapatzen auszuruhen. Im Augenblick wo wir dieses schreiben (Anfangs Juli), ist er noch dort. Jedoch besetzt ein großer Theil seiner Truppen, in verschiedene mehr oder minder starke Korps und Guerillas zertheilt, Stellungen in den obbenannten Provinzen zwischen dem Ebro und Madrid.

Es wäre für den hinkenden Boten eine undankbare Aufgabe, die Geschichte dieses Bürgerkriegs umständlich zu schreiben, dessen Vorfälle von den Zeitungen so widersprechend erzählt werden, nach den Einflüsterungen ihrer Parteilichkeit. Es ist ein Wirrwarr von Scharmützeln, deren Berichte so unzuverläßig sind, daß man am Beßten daran thut, wenn man davon schweigt. Welchen Ausgang wird dieser Krieg nehmen? Der hinkende Bote, dem die Wetterprophezeihungen nicht haben gelingen wollen, getraut sich nicht diese Frage zu beantworten. So viel liegt aber am Tage, daß die christinische Regierung, der es an Soldaten und Geld gebricht, nicht im Stande ist, den Don Carlos aus den Provinzen, die er inne hat, zu vertreiben; daß es dem Don Carlos eben so schwer ist, Herr über ganz Spanien zu werden; und daß Spanien auf Jahrhunderte zu Grunde gerichtet ist, es möge Sieger bleiben wer da wolle, Don Carlos oder die kleine Isabella, Christinens Töchterchen.

Während man in Spanien kämpfte, war in Portugal ebenfalls Streit, nicht zwar zwischen der Königin und einem Prätendenten, sondern zwischen der Konstitution von 1820 und der Charte Don Petros, wovon eine jede ihre feurigen Anbeter hat, obwohl die eine nicht viel schöner ist als die andere. Ich will die Scharmützel nicht beschreiben, welche zwischen den beiden Parteien vorgefallen sind, es wäre der Mühe nicht werth; es genüge zu wissen, daß die Konstitution das Feld behalten hat. Der Sieg der Charte ihres Vaters Don Petro wäre wahrscheinlich Dona Maria lieber gewesen, deren Abneigung gegen die Konstitution bekannt ist. Die Cortes, um der Königin dieselbe angenehmer zu machen, haben ihr einige monarchische Lappen angenäht, von geringer Bedeutung. Die Konstitution, zum Beispiel, läßt nur eine einzige Kammer zu, die vom Volke gewählt, und vom Volksgeist beseelt, dem Throne fast feindlich entgegen steht; die Cortes haben dieß abgeändert und eine hohe Kammer sich beigesellt, die aber ebenfalls vom Volke gewählt wird: also hat jezt die Regierung, statt mit nur einer Kammer, mit zweien zu kämpfen. Darum, als jüngst Dona Maria ihr Söhnchen öffentlich auf den Armen trug, machte ihr ein Kammerherr die Bemerkung, dieß schicke sich nicht für eine Königin von Portugal; sie solle ihr Kind einer Kammerfrau zu tragen geben. „Dieß mag damals für eine Königin von Portugal unschicklich gewesen seyn, erwiederte Dona Maria, als der Thron von Braganza noch in vollem Glanze war; ich aber, als eine unterthänige Dienerin der Cortes, darf nicht so viel Umstände machen.“

So eben bemerke ich, daß ich vom Sohne Dona Maria's spreche, ehe ich Euch von seiner Geburt in Kenntniß gesetzt habe. Den 16ten September 1837 hat sie ihn zur Welt gebracht. Des Daseyns dieses männlichen Thronerbens zufolge nimmt der Gemahl der Königin Theil an der Regierung und führt den Majestäts-Titel; was heut zu Tage in Portugal nicht viel sagen will; denn wir hatten dieses kaum geschrieben, als wir erfuhren, daß dieser Prinz von dem Volke grob beschimpft worden, welches mit großem Geschrei die Konstitution von 1820 ohne alle Abänderung verlangend, Hand an ihn gelegt hätte, wenn ihm nicht ein Regiment, das nicht weit von diesem Platze aufgestellt war, zu Hülfe geeilt wäre. Den andern Tag erschien ein Dekret der Königin, wodurch die Auflösung von sechs Bataillon der Nationalgarde befohlen wird, welche beschuldigt sind, an diesem Aufruhr Theil genommen zu haben. So stehen jezt die Sachen in Portugal, und vielleicht ehe noch diese Uebersicht die Presse verläßt, ist dort eine neue Revolution ausgebrochen.

Die innern Begebenheiten Frankreichs bieten, die Session der Kammern ausgenommen, dieses Jahr keinen Stoff zu einer Uebersicht. Die Herren Deputirten waren in dieser Session mehr als je in Opposition mit den Ministern. Dieser Widerspruch war besonders hitzig in Betreff der Renten

zu 5 vom Hundert, von deren Rückzahlung oder Herabsetzung auf einen minderen Zinsfuß seit einigen Jahren die Rede ist. Die Regierung zeigt sich fortan dieser Herabsetzung abgeneigt, behauptend es sey noch nicht Zeit zu einer so wichtigen Maßregel. Doch hatte eine große Anzahl von Wahlmännern ihren Gewählten dieselbe anbefohlen, weil sie eine jährliche Ersparniß von 10 bis 12 Millionen zur Folge haben würde; daher auch die Kammer auf den Vorschlag eines seiner Mitglieder über diese Renten-Umwandlung berathschlagt und dieselbe mit einer bedeutenden Mehrheit abgestimmt hat. Als aber der Gesetzesvorschlag vor die Pärskammer gebracht wurde, fand er großen Widerstand und wurde verworfen. Die Anhänger so wie die Gegner der Umwandlung haben beiderseits so triftige Gründe für ihre Meinung vorgebracht, daß der hinkende Bote versucht ist den Ersten zu sagen: Sie haben Recht; und den Zweiten: Sie haben auch Recht; wie jener Friedensrichter, der den Kläger und den Beklagten ebenfalls so abfertigte, und als der Aktuar ihm vorstellte, dieß könne so nicht angehen, demselben obendrein antwortete: Und Sie, Herr Aktuar, haben auch Recht.

Eine andere Frage, bei welcher die Minister durchfielen, war die der Eisenbahnen, welche sie alle auf Kosten des öffentlichen Schatzes übernehmen wollten, mit Hintansetzung der Gesellschaften, die sich angeboten hatten, dieselben auf eigene Kosten und ihre eigene Gefahr verfertigen zu lassen. Die Kammer erklärte sich für die Gesellschaften. Die Minister haben diesen Widerspruch so wenig übel aufgenommen, daß sie bald darauf der Kammer Gesetzvorschläge über zwei große Eisenbahnen vorlegten, welche sie zwei Gesellschaften zuschlagen wollten; was denn auch die Kammern unverweilt zusagten. Die Eisenbahn von Basel nach Straßburg war früher schon mit ungewöhnlicher Eile bewilligt worden, um jener vorzukommen, welche Baden auf dem rechten Rheinufer zu verfertigen Willens ist.

Acht neue Gesetze über allgemeine Angelegenheiten des Landes sind aus dieser Session hervorgegangen: Gesetz die Befugnisse der Departements-raths-Kollegien und der Bezirksraths-Kollegien betreffend; Gesetz die Gerichte erster Instanz betreffend; Gesetz über die Friedensgerichte; Gesetz die Polizei des Güterfuhrwesens betreffend; Gesetz über die Wahnsinnigen; Gesetz über die Gebrechen (von Pferden, Hornvieh ꝛc.), welche den Kauf rückgängig machen; Gesetz über die Flußschiffahrt.

Wir waren uneins mit der Republik Haiti, auf der Insel Saint-Domingue, weil sie die Millionen nicht zahlte, welche ihr die Restauration, zur Entschädigung der alten Kolonisten auferlegt hatte, einer Hauptbedingniß der Anerkennung von Seiten Frankreichs dieser ihrer ehemaligen Kolonie als freier und selbstständiger Staat. Freilich war die Summe zu stark und unverhältnißmäßig, nicht zwar mit dem Schaden, den sie den Kolonisten zugefügt hatte, aber mit den Mitteln dieser Neger-Republik. Man wird sich erinnern, daß zur Zeit der großen Revolution in Frankreich, die Schwarzen auf dieser großen Insel, um die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit in Ausübung zu bringen, welche die Weißen im Mutterlande ausgerufen hatten, über die Kolonisten, ihre Herren, herfielen, sie niedermachten so viel davon nicht entfliehen konnten, und ihre Güter unter sich theilten. Da nun die Republik die ganze ihr auferlegte Summe nicht zahlen konnte, so zahlte sie lieber gar nichts, was unstreitig bequemer ist. Jezt ist der Zwist beigelegt, mehr zur Zufriedenheit der Republik als der Kolonisten, denn man hat ihr viel, ja zu viel nachgelassen; doch wird sie jezt zahlen, und hat schon den ersten Termin entrichtet.

Ein Zwist, der schwerer beizulegen ist, der Zwist zwischen Holland und Belgien, ist noch nicht geschlichtet. Jene 24 Artikel, welche die schon so oft besprochenen Protokollen zur Welt gebracht haben; jene 24 Artikel, welche die Belgier und ihr König Leopold so willig annahmen, während der König Wilhelm sich nicht dazu verstehen wollte; jezt wo dieser letzte endlich nachgibt und sie annehmen will, jezt wollen die Belgier nichts mehr davon wissen. Diesen Artikeln zufolge müßten sie das Lüneburgische und das Luxemburgische Gebiet herausgeben; sie denken aber, daß das, was man schon so lang in Besitz gehabt, gut zu behalten ist; man ist nun an einander gewöhnt, man hat einander liebgewonnen, und jezt soll man sich trennen! das ist freilich hart. Aber der König Wilhelm, hat er sich nicht von ganz Belgien trennen müssen? war das nicht auch hart, ja noch härter? Wenn man Vortheile genießen will, muß man sich auch die mit ihnen verknüpften Lasten gefallen lassen. Wie wird nun dieser verwirrte Knoten entwickelt werden? Das weiß ich nicht. Wahrscheinlich wird man auf's Neue protokolliren, indessen werden die Sachen beim Alten bleiben.

Gehen wir nach England, wo jezt Freude und Jubel herrscht. Die Königin Victoria hat sich nach altem herkömmlichem Gebrauch feierlich krönen lassen; alle Mächte Europas haben ausserordentliche Gesandte dahin geschickt, dieser Krönung beizuwohnen, wo sie einander zu Wette

eine solche Pracht zur Schau geben, daß man sie sehen müßte um sich einen Begriff davon zu machen: prächtige Kutschen, kostbare Pferde, von Gold und Edelsteinen funkelnde Kleider, reich mit Tressen besetzte Livreen unzähliger Diener; Gastmähler wurden gegenseitig gegeben, wo der Reichthum des Tafelgeschirrs mit der Köstlichkeit der Speisen und Weine wetteiferte. Unser Gesandter, der Marschall Soult, wird gewiß nicht einer der wenigst Glänzenden seyn; er wird Frankreich Ehre machen, dafür stehe ich, um so mehr als es nicht aus seinem Beutel geht, indem er seinen hübschen Antheil an den sechsmal hundert tausend Franken empfangen hat, die von unsern Kammern ausgeworfen worden zur Bestreitung des Aufwands unsrer zwei Gesandten bei den Krönungen zu London und Mailand, in welcher letzten Stadt der Kaiser Ferdinand von Oestreich sich die eiserne Krone der Lombardei aufsetzen lassen wird.

In den nordischen Staaten, Dänemark, Schweden und Rußland, ist nichts Erhebliches vorgefallen; nur hat neulich der Kaiser von Rußland plötzlich und unerwartet dem König von Schweden einen Besuch gemacht, was manche Gerüchte, die über die Zukunft der neuen schwedischen Dynastie im Umlauf waren, niederschlägt.

Preußen hat sich mit dem heiligen Stuhl zu Rom dadurch entzweit, daß es den Erzbischof von Köln verhaften ließ und noch in einer Festung gefangen hält, weil er nicht, wie es die preußischen Civilgesetze wollen, die katholischen Kirchengesetze aber verbieten, zugeben wollte, daß die Kinder von Eltern, deren eines sich zum katholischen, das andere zum protestantischen Glauben bekennt, im protestantischen Glauben aufgezogen würden. Dem hinkenden Boten kommt es nicht zu hierüber seine Meinung zu sagen, nur so viel will er bemerken, daß es zu wünschen wäre, man enthielte sich von solchen Ehen; es gibt ja in jeder Confession hübsche Jünglinge und Töchter, man wähle unter den Seinigen; denn im Grunde ist es doch immer mißlich für die religiöse Bildung der Kinder, wenn Vater und Mutter hierüber zweierlei Ansichten haben, und nicht beide mit ihren Kindern vor demselben Altare ihr Gebet verrichten.

Von den übrigen Staaten Deutschlands haben wir nichts Interessantes zu erzählen und schließen hiermit unsre Uebersicht.

Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

Bezirk Straßburg.

Bischweiler, am 1. Mont. nach Mariä Himmelfahrt, und am Dienst. nach Gallustage, 16. Okt.; jedesmal 3 Tage. — **Brumath**, am 24. Juni, 15. August; letzterer dauert 2 Tag. — **Drusenheim**, am 1. Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept.; 2 Tage. — **Hagenau**, am 1. Dienst. im Febr. und im Mai, am 1. Dienst. nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — **Mutzig**, am 1. Dienst. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — **Reschwoog**, am 19. März, 20. Sept., 30 Nov. — **Straßburg**; Messen von 15 Tagen, am 15. Juni und 26. Dez., am Mittw. in der Osterwoche, Markt für Töpfergeschirr (3 Tage); am 18. Dez., Markt für Kinderspielzeug (8 Tage). — **Waßlenheim**, am 5. Mont. in der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach Ludwigstag, im August, 3 Tage. — **Westhofen**, am 1. Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

Bezirk Zabern.

Aßweiler, auf Mathias, 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 29. Sep.; Andreas, 30. Nov. — **Buchsweiler**, am 1. Dienst. im März, Dienst. vor Fronleichnam, Dienst vor Mariä Geburt, Dienst. nach Nikolaus; letzterer dauert 2 Tage. — **Dehlingen**, am [illegible], 25. Juli; an Martini, 11. Nov. — **Diemeringen**, am Mont. nach Peter und Paul, 29. Juni; an Simon Judä, 28. Okt.; an Thomas, 21. Dez. — **Gungweiler**, am 2. Mai. — **Herbisheim**, am 8. Juni und 3. Nov. — **Hochfelden**, am Pfingstmontag. — **Ingweiler**, am Dienst. vor dem Palmsonnt., Dienst. nach St. Ludwigstag; am 3. Dienst. im Novemb. — **Sankt-Johann**, an Johannis, 24. Juni. — **Pfaffenhoffen**, am 2. Dienst. im Febr., im Mai, im Juli, und am 1. Dienst. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienst. fällt: 2 Tage. — **Ratzweiler**, am 1. Mai und 25. August. — **Saar-Union** (Buckenom), auf Georg., 23. Apr.; am letzten Mont. vor Bartholomäi, 24. August; am Katharinentag, 25. Nov. — **Sieweiler**, am Pfingstmontag. — **Zabern**, am letzten Mittw. vor Pfingsten, 2 Tage; am 1. Mont. nach Mariä Geburt, 8. Sept., 4 Tage; am letzten Mittw. vor Andreas, 30. Nov., 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Barr, am 1. Samstag im Febr., im Mai, im August und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — **Benfelden**, am 3. Mittw. im Febr. 2. Mittw. im Mai, 3. Mittw. im August, 2. Mittw. im Nov. — **Erstein**, am 4. Mont. in der Fasten, am Pfingstmontag, am 3. Mont. im Okt., am 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage. — **Markolsheim**, am 10.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

5.90

BLB Karlsruhe
51 78216 2 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg